

## Briefwechsel Kopitars mit Rummy

Von FRITZ VALJAVEC (München)

### Einleitung

Seit dem Anfang des 16. Jh.s war Wiens Bedeutung als Mittelpunkt kultureller Ausstrahlung nach dem Südosten ständig im Steigen begriffen, um in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s ihren Höhepunkt zu erreichen<sup>1)</sup>. Letzterer Umstand ist zweifellos als eine Folgeerscheinung der Aufklärung zu betrachten. Diese bewirkte einerseits unter den Nationen des Südostens eine gesteigerte Neigung zur Aufnahme der westlichen Kultureinflüsse (die zum großen Teil aus bzw. über Deutschland kamen). Andererseits entfaltet sich aus diesen weltanschaulichen Grundlagen heraus eine intensivere Anteilnahme für den Osten und Südosten, die sich bes. in Deutschland auswirkte<sup>2)</sup>. Aus dieser Sachlage heraus ergab sich, daß Wien eine durchaus entscheidende kulturvermittelnde Bedeutung innehatte und daß es vorübergehend zu einem Zentrum kulturellen Schaffens für die meisten Völker des Südostens wurde.

Die vielfältigen Beziehungen Kopitars zum Südosten, ohne die seine wissenschaftliche Tätigkeit überhaupt nicht vorstellbar gewesen wäre, erklären sich also nicht in letzter Linie aus dem Ort seines Wirkens. Nur hier standen ihm Verbindungsfäden nach den südosteuropäischen Ländern in einer geradezu verschwenderischen Fülle zur Verfügung. Obschon bei Kopitar slawistische Interessen naturgemäß überwogen, kam er von Wien aus auch mit den nichtslawischen Völkern des Südostraumes, neben den Rumänen und Griechen vor allem auch mit den Madjaren in Fühlung.

An eine eingehendere Schilderung von Kopitars Beziehungen zu den ungarischen Gelehrten und zum madjarischen Volke überhaupt kann ich hier natürlich nicht denken. Nur soviel sei bemerkt, daß diese weitaus vielfältiger waren, als man für das erste annehmen möchte. Abgesehen von flüchtigeren

<sup>1)</sup> Es ist vor allem ein Verdienst JAKOB BLEYERS, zuerst auf diese Bedeutung Wiens hingewiesen zu haben. Vgl. BLEYER, Gottsched hazánkban (Gottsched in Ungarn). Budapest 1909. Ders., Hazánk és a német philologia a XIX. század elyén (Ungarn und die deutsche Philologie am Anfang des 19. Jh.s). Budapest 1910. BLEYER war es zugleich, der auf Grund dieser Feststellungen die Richtlinien eines Forschungsprogramms herausarbeitete. Von der Erforschung des deutschen Kultureinflusses im südöstlichen Europa. Deutsche Rundschau, Bd. LIII (1926), 123—133. Vgl. auch JOSEPH MATL, Die Bedeutung der deutschen Einflüsse auf die Entstehung der süd-slavischen Kulturen. Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung, 1930/31, 209—225.

<sup>2)</sup> Ich verweise auf die einleitenden Feststellungen meiner Veröffentlichung „Briefe deutscher Schriftsteller und Gelehrter an Ludwig Schedius“, Jahrbuch des Wiener Ungarischen Historischen Instituts, III (1933).

Bekanntschaften wie die mit dem Dichter serbischer Abstammung MICHAEL V. VITKOVITS<sup>3)</sup>, sind uns wichtige persönliche tiefergehende Beziehungen bekannt. Ich erinnere an die zu dem madjarischen Dichter EMIL BUCZY<sup>4)</sup>, dem Publizisten JOHANN V. CSAPLOVICS<sup>5)</sup> und dem Gelehrten STEPHAN ENDLICHER<sup>6)</sup>. Wir können jedoch sagen, daß das Moment der persönlichen Verbindung, verglichen mit seiner Stellungnahme zu den Problemen des Karpatenbeckens nur von sekundärer Bedeutung sind. Seine überaus rege Anteilnahme in diesem Punkt erklärt sich aus dem Völkergemisch Ungarns, deren Probleme durch die aufkeimende Nationalitätenfrage nur gewannen. Freilich war damit im Zusammenhang auch eine politische Tönung dieses Interesses KOPITARS gegeben, die — obwohl sie in sehr vielen Fällen berechtigt war — einer sachlichen Distanz nicht förderlich sein konnte.

Durch all diese Fragen bietet Kopitars Korrespondenz mit KARL GEORG RUMY (1780—1847) einen anschaulichen und lebensnahen Querschnitt. Seine Beziehungen zu diesem brachten sein Interesse für das Land Ungarn und seine Völker am eindringlichsten zum Ausdruck.

Der aus der Zips gebürtige Romy ist noch eine typische Gestalt des südostdeutschen Gelehrten der Aufklärungszeit. Von Natur aus sehr mitteilbar, war er zur Ausübung einer regen publizistischen Tätigkeit wie geschaffen, dessen Zielsetzung durch die geistigen Traditionen der südostdeutschen Schriftsteller bestimmt war und sich hauptsächlich auf die Bekanntmachung des ungarischen Kulturguts in Deutschland bezog. In dieser Hinsicht erwarb er sich jedenfalls sehr bedeutende Verdienste. Seit dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jh.s machte sich jedoch bei ihm eine verhängnisvolle Verzettelung seiner geistigen Energien bemerkbar. Hervorgerufen wurde dies durch seinen Hang zur Vielschreiberei und übersteigerten Geschäftigkeit, der im Laufe der Jahre mehr und mehr in den Vordergrund trat und zuletzt jedes gehaltvolle Arbeiten unterband. Mehr und mehr machte sich im Laufe der Zeit seine geschäftige Geschmeidigkeit nachteil-

<sup>3)</sup> VITKOVITS lernte KOPITAR auf einer Reise nach Wien gelegentlich des Besuchs der Hofbibliothek kennen. Vgl. den Brief VITKOVITS' an FRANZ V. KAZINCZY vom 24. April 1819 (Váczy XVI, 353). KOPITAR muß auf ihn jedoch schon früher aufmerksam geworden sein, da er eine dichterische Epistel MUŠICKIS an VITKOVITS (Oda mojemu prijatelju Michailu Vitkoviću. Ofen 1811) rezensierte. Kleinere Schriften 209—210.

<sup>4)</sup> Vgl. Neue Briefe, 182, 186, 187—188, 189, 191 usw.

<sup>5)</sup> Vgl. S. 24, Anm. 5.

<sup>6)</sup> Vgl. den Brief KOPITARS an HANKA vom 26. July 1828 (Neue Briefe, 76) und vom 8. April 1834 (Neue Briefe, 119—120). Ferner ENDLICHERS Schreiben an KOPITAR vom 5. Dez. 1827 (Nachlaß Miklosich. Nationalbibliothek Wien) sowie den Brief KOPITARS an ENDLICHER vom Jahre 1834 (Preußische Staatsbibliothek Berlin. acc. ms. 1921. 31, 50).

haft bemerkbar. Aus dem scharfen Kritiker<sup>7)</sup> wurde ein — trotz seines reizbaren Temperaments — serviler Schriftsteller, der seine Feder einerseits zur Befriedigung seiner Schreibseligkeit verwandte und jene andererseits als bloßes Erwerbsmittel betrachtete<sup>8)</sup>. Eine Erklärung dieses Sachverhalts bieten seine äußeren Lebensumstände. Es gelang ihm nicht, eine entsprechende Existenz zu gründen. An verschiedenen Schulen Professor, war sein Bleiben nirgends von langer Dauer. Aus der drückenden materiellen Lage, in die er dadurch zuletzt geriet, wollte er sich schließlich durch seine Konversion (1824) befreien. Diese aber — aus äußerlichen Beweggründen unternommen<sup>9)</sup> — verschlechterte vorerst nur seine Lebensverhältnisse noch mehr. Endlich erhielt er in Gran eine Professur für ungarisches Recht, die aber seinen Lebensunterhalt auf die Dauer nicht hinreichend zu decken vermochte, so daß er bis an sein Lebensende mit Geldsorgen zu kämpfen hatte. Diese Umstände machen es verständlich, wie ein Mann mit einem starken Persönlichkeitswert — den Romy zweifellos besaß — keine schöpferische Tätigkeit zu entfalten vermochte. Daneben muß freilich der durchaus außergewöhnliche Schnitt seiner Persönlichkeit immer wieder betont werden. Ein eingehendes Studium läßt uns das große Format seiner Bildung erkennen, das zu dieser Zeit in Ungarn nur wenige Personen aufzuweisen hatten.

Den entsprechendsten Ausdruck seiner vielseitigen, zersplitterten Persönlichkeit bedeutet sein überaus zahlreicher Briefwechsel, dessen wertvollster Teil — wenn wir von seiner Korrespondenz mit KAZINCZY absehen — eben jener mit Kopitar ist. Wir haben in Betracht zu ziehen, daß von einer

<sup>7)</sup> Gerade RUMY betonte anfänglich die Notwendigkeit einer streng kritischen Publizistik. Vgl. seinen Brief vom 5. November 1805 an C. A. BÖTTICHER, dem Herausgeber des „Neuen Teutschen Merkurs“: „Ich führe eine Sprache, die nicht schmeichelt, nicht zweydeutig lächelt . . . Ohne dieß haben die deutschen Recensenten unserer einheimischen Literatur, mit ihren schonenden Urtheilen viel verdorben, . . .“ Handschriftensamml. der Ungar. Akademie der Wissenschaften. Budapest. M. Irod. Lev. 4-r. 24 (Konzept).

<sup>8)</sup> Ich greife nur eine Tatsache heraus. 1846 wandte er sich an den damaligen Karlowitzer Metropolitens RAJAČIĆ, dem er ankündigte, daß seine projektierte „Geschichte der Union mehr zugunsten der griechischen nicht unirten, als zu Gunsten der römisch-katholischen und der unirten Kirche ausfallen wird“. Er verlautbarte dies, weil er von Rajačić eine materielle Unterstützung anstrebte. Akademie. M. Irod. Lev. 4-r. 24 (Konzept vom 3. August 1846).

<sup>9)</sup> RUMY behauptete allerdings das Gegenteil, was jedoch schwerlich zutreffen kann. Dagegen ist anzunehmen, daß bei einem Entschluß auch die Eitelkeit mitspielte. Denn in seinem Brief an den Historiker M. G. KOVACHICH vom 26. Sept. 1821 schreibt er, daß er sich „entschließen könnte, . . . wie so viele andere protestantische Gelehrte zu unserer Zeit, in den Schooß der allgemeinen Kirche zurückzukehren“. Ungarisches Nationalmuseum. Budapest. Quart. Lat. 43/XXIX, 6.

ehrlichen Zuneigung Rumys zu Kopitar gesprochen werden kann, die dieser erwiderte.

Rumys Mangel an Charakterfestigkeit wirkte sich auf sein Verhältnis zu Kopitar unangenehm aus, als er Direktor an der Karlowitzer Schule war, wohin er vom griechisch-orthodoxen Erzbischof STEPHAN V. STRATIMIROVIĆ berufen worden war, und zwischen diesem und Kopitar im Anschluß an KARADŽIĆ' Wörterbuch ein Konflikt grundsätzlicher Natur ausbrach.

Rumy scheint zuerst für den Metropolit und dessen Umgebung Feuer und Flamme gewesen zu sein. Es war auch wohl ein gutes Stück Berechnung dabei, daß Rumy anfänglich sich den Erzbischof um jeden Preis willfährig zeigen wollte. Nacheinander erschienen im HORMAYRSchen „Archiv“ Aufsätze des Metropolit, die Rumy an den Herausgeber einsandte und wahrscheinlich auch ausfeilte. Er benützte ferner seine Beziehungen zur Göttinger Universität, wo er früher studiert hatte, um die Wahl Stratimirović' zum Ehrenmitglied bei der dortigen gelehrten Gesellschaft durchzusetzen. Kaum ist er in Karlowitz, verwickelt er sich in eine Polemik mit DAVIDOVIĆ, dem Herausgeber der Wiener serbischen Zeitung, die u. a. gleichfalls dem Bestreben entsprungen sein dürfte, Stratimirović gefällig zu sein. Auch Kopitar gegenüber vertritt Rumy einen Standpunkt, der den Metropolit unzweifelhaft begünstigt. Eine Zeitlang hat es sogar den Anschein, als wolle er die Korrespondenz nicht fortsetzen. Beinahe ein Jahr lang schreibt er nicht an Kopitar. Obwohl er sich nachher mit seiner Arbeitslast entschuldigt, ist es doch verdächtig, daß sein Schweigen zu einer Zeit einsetzte, als der Gegensatz zwischen Kopitar und Stratimirović bzw. dessen Anhängerschaft sich verschärfte. Schon gegen Ende 1818 dürfte jedoch bei Rumy eine gewisse Schwenkung eingetreten sein. Er wird sich aus etwelchen Gründen zurückgesetzt gefühlt haben und es ist auch wahrscheinlich, daß er im Laufe der Zeit durch die Umstände gelehrt wurde, den Erzbischof und die ihm umgebende Atmosphäre nüchterner zu betrachten. Es wird ihm wohl in diesem Zusammenhang manche Enttäuschung zuteil geworden sein, so daß er schon Frühjahr 1819 sich nach einer neuen Anstellung umschaute.

Diese Gestaltung der Dinge bewirkte auch eine teilweise veränderte Haltung gegenüber Kopitar. Er dürfte sich zwar gegenüber diesen nicht direkt gegen Stratimirović und dessen Anschauungen ausgesprochen haben. Es ist vielmehr anzunehmen, daß er in seinen Briefen eine Einstellung durchblicken ließ, die von Kopitar richtig verstanden wurde. Infolge dieses Umstandes sehen wir das beiderseitige Verhältnis wieder herzlicher werden. Als bald nachher die Differenzen zwischen Stratimirović und Rumy sich mehr und mehr vertieften, steht Kopitar dem Freund mit Rat bei, als dieser von Karlowitz weg will, um sich eine neue Existenz zu gründen. Er

versucht Romy einen Posten an der griechischen Schule in Wien zu verschaffen und ist auch sonst bestrebt, ihm in jeder Hinsicht behilflich zu sein. Zwar haben seine Bemühungen keinen Erfolg, doch ist es immerhin bemerkenswert, mit welchem Nachdruck Kopitar sich für seinen Freund einsetzte.

Nachdem Romy Karlowitz verlassen hatte, brach über ihn eine Zeit peinlichster Unsicherheit herein. Er kam 1824 nach Wien, wo er sich besser durchzuschlagen hoffte. Seine materielle Lage blieb aber auch weiterhin äußerst ungewiß, bis ihn endlich der Erzbischof von Gran, ALEXANDER V. RUDNAY, geraume Zeit nach seiner Konversion, in Gran eine Existenz verschaffte. Während der Zeit seines Wiener Aufenthalts scheint ihn Kopitar in jeder Hinsicht, mit Rat und Tat, unterstützt zu haben<sup>10)</sup>.

In der ersten Hälfte seines Graner Aufenthalts blieb Romy mit Kopitar in fortdauerndem Briefwechsel, und zwar in jener Zeit namentlich als Mittelsmann zwischen diesem und dem Graner Domherrn PALKOVITS. 1838 nahm sodann die Korrespondenz unvermutet ein Ende. Kopitars Brief vom 18. April 1838 ist das letzte vorliegende Zeugnis ihres Verkehrs. Die Frage nach der Ursache des Abbruchs der beiderseitigen Beziehungen ist meines Erachtens nicht erschöpfend zu beantworten. Jedenfalls kann aus dem Briefjournal Kopitars entnommen werden, daß Kopitar später nie mehr an Romy schrieb. Es liegt also die Annahme nahe, daß der Briefwechsel nach April 1838 nicht mehr fortgesetzt wurde. Und zwar ist zu vermuten, daß die unmittelbare Ursache des Zerwürfnisses im Antwortschreiben Romys<sup>11)</sup> auf die letzten zwei Briefe Kopitars (Nr. XXVIII und XXIX) lag. In seinem Brief vom 16. April 1838 sprach sich Kopitar ausführlich über sein Verhältnis zu den Prager Slawisten aus und äußerte sich bei dieser Gelegenheit über Šafařík sehr ungünstig. Zwischen Šafařík und Romy bestanden jedoch seit dessen Karlowitzer Aufenthalt Beziehungen, die nie ganz erloschen zu sein scheinen<sup>12)</sup>. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß Romy eine sehr gute Meinung von Šafařík hatte. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß er in seiner Antwort auf das oben erwähnte Schreiben, Šafařík in Schutz nahm. Dies dürfte bei Kopitar eine — bei seiner damaligen Kampfstellung begreifliche — Verstimmung hervorgerufen haben, die zum Abbruch der Korrespondenz führte<sup>13)</sup>.

<sup>10)</sup> Vgl. RUMYS Brief vom 10. Februar 1829, zweiter Absatz (Nr. XVI).

<sup>11)</sup> Das heute nicht mehr vorhanden ist.

<sup>12)</sup> Veröffentlicht von ALEKSA IVIĆ, *Arhivska gradja o jugoslovenskim književnim i kulturnim radnicima*. Belgrad 1935. IV, 140 ff.

<sup>13)</sup> Nr. V, X, XVI und XX. Letzteres Schreiben befindet sich in der Handschriftensammlung der ungar. Akademie. M. Irod. Lev. 4-r. 24. Die übrigen Briefe in der Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek Wien. Nachlaß MIKLOSICH.

Der Briefwechsel zwischen Kopitar und Romy ist übrigens nur unvollständig erhalten. Von den Schreiben Rumys an Kopitar besitzen wir nur einen geringen Bruchteil, vier Stück<sup>14)</sup> und auch von den Briefen Kopitars dürften etwa vier, vielleicht auch mehr, verloren gegangen sein<sup>15)</sup>.

Die nachstehend veröffentlichten Briefe vermitteln uns zwar weniger Aufschlüsse von besonderer wissenschaftlicher Tragweite, liefern aber eine Fülle bemerkenswerter Einzelheiten, die in wertvoller Weise bereits Bekanntes ergänzen. Die Korrespondenz ist erstens einmal schon für Rumys Biographie überaus aufschlußreich. Sie ermöglicht uns ein besseres Erfassen seiner Wesenszüge und vermittelt uns eine Reihe schätzbarer Einzelheiten seiner Lebensgeschichte. Aber auch Kopitars Charakter wird in mancherlei Hinsicht schärfer umrissen.

Schon aus diesem Grund stieß das Bestreben, die Briefe möglichst erschöpfend zu kommentieren, auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Andererseits stellt der gedrängte Stil Kopitars, der mehr andeutet als ausführt, große Anforderungen. Es war daher ein umfangreicher Kommentar — auch auf die Gefahr der Weitschweifigkeit hin — nicht zu vermeiden. Bei der Herausgabe der Briefe trachtete ich nach möglichst genauer Wiedergabe des Textes. Kopitar schrieb in der Regel „U“ statt „Ü“. Diese Flüchtigkeit verbesserte ich stillschweigend. Davon abgesehen nahm ich an dem Text — außer Auflösungen und Ergänzungen in Klammern — keinerlei Veränderungen vor<sup>16)</sup>.

<sup>14)</sup> Die Briefe KOPITARS AN RUMY werden in der Handschriftensammlung der ungar. Akademie aufbewahrt. M. Irod. Lev. 4-r. 25.

<sup>15)</sup> Jedoch ließ ich die Stellen des Briefwechsels, die ins Gebiet der klassischen Philologie fallen, im Kommentar unberücksichtigt, da sie meines Erachtens mit den Zielsetzungen der Arbeit nichts zu tun haben und nur den Umfang der Anmerkungen noch mehr vergrößert hätten.

<sup>16)</sup> Das Manuskript der Veröffentlichung wurde Mai 1932 zum Abdruck gebracht. Widrige Umstände verzögerten ihr Erscheinen. In der Zwischenzeit hat IVIĆ einen Teil des Briefwechsels herausgegeben (a. a. O. IV, 82—108). Da er aber nur einen Teil der vorhandenen Briefe berücksichtigte und den Text nicht kommentierte, dessen Abdruck übrigens sehr zu wünschen übrig läßt, war dadurch meine Veröffentlichung keineswegs überflüssig geworden.

## Verzeichnis der Abkürzungen

- ADB = Allgemeine deutsche Biographie.  
 Briefwechsel = V. JAGIĆ, Briefwechsel zwischen Dobrowsky und Kopitar. Berlin 1885.  
 (Istočniki dla slavjanskoj filologii I.)  
 DUHBl. = Deutsch-Ungarische Heimatsblätter (Zeitschrift für ungar. Germanistik).  
 Hrsg. von JAKOB BLEYER. Budapest 1929 ff.  
 Grammatik = KOPITAR, Grammatik der slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark. Laibach 1808.  
 Istorja = V. JAGIĆ, Istorja slavjanskoj filologii (Enciklopedija slavjanskoj filologii I).  
 Petersburg 1910.  
 Kleinere Schriften = Kopitars kleinere Schriften. Hrsg. von FR. MIKLOSICH. Wien 1857. I (mehr nicht erschienen).  
 KÖRÖSY = LÁSZLÓ KÖRÖSY, Romy élete (Rumys Leben). Budapest 1880.  
 NAGY IVÁN = IVÁN NAGY, Magyarország családai (Ungarns Familien). Pest 1857—1868.  
 13 Bde.  
 NE = Narodna enciklopedija. Agram o. J. — 1929. 4 Bde.  
 Neue Briefe = V. JAGIĆ, Neue Briefe von Dobrowsky, Kopitar und anderen Süd- und Westslaven. Berlin 1897.  
 Slovník = Ottův slovník naučný. Prag 1888—1909. 28 Bde.  
 SZINNYEI = JÓZSEF SZINNYEI, Magyar írók élete és munkái (Leben und Werke ungarischer Schriftsteller). Budapest 1891—1914. 14 Bde.  
 THALLÓCZY = LUDWIG V. THALLÓCZY, Johann Christian v. Engel und seine Korrespondenz. München-Leipzig 1915.  
 VÁCZY = JÁNOS VÁCZY, Kazinczy Ferencz levelezése (Franz v. Kazinczys Briefwechsel). Budapest 1890—1911. 21 Bde. Ein Supplementband von STEPHAN HARSÁNYI. Budapest 1927.

### I.

#### Wohlgeborner

Hochgeehrtester Herr Professor!

Ihre großherzige Zuschrift hat mich aufs angenehmste überrascht. Wenn alle Fehden so endeten, wie die unsrige, so wäre dieß die stärkste Versuchung, ihrer recht viele zu such[en], um das Vergnüg[en] der freundschaftlich[en] Erkeñung und Handbietung recht oft zu genießen. — Indessen wird man mir hoffentlich die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich vielleicht etwas *hart* im Ausdruck (und auch dieß nur aus Liebe zur Präcision) aber *nie persönlich* war. Die *Meinung* ist mir nie die *Person*. Erstere muß sich selbst, durch *inere* Gründe, behaupten, oder sich gefallen lassen, ebenfalls durch *inere* Gründe getödtet zu werd[en]. Ich gratulire der kleinern *ungri-schen* Partei zu der Anwerbung eines so ausgezeichneten Mannes<sup>1)</sup>. Um so

<sup>1)</sup> Der Streit über die Namensform Ungarn, Ungern brach anlässlich der Besprechung der ungarischen Statistik MARTIN SCHWARTNERS (1811) in der Wiener Allgemeinen Literaturzeitung aus (1813, 65—75, 88—96), die aller Wahrscheinlichkeit R.

*schneller* wird nun ihr Sieg entschied[en], sollte auch C. Bartsch<sup>2)</sup>, ein sonst vortrefflicher Kopf (wie ich höre), in seiner Wiener Zeitung bei Ungarn verbleiben. Ihre Aufsätze sind nicht in meiner Hand<sup>3)</sup>, wie wohl sie mir mitgeteilt word[en]. Ich hatte mich auf Verantwortung *gefaßt* gemacht. Da sie indessen noch *immer* nicht eingerückt word[en], so glaubte ich, Sie selbst hätten sie etwa zurückgen $\bar{o}$ men. Ihrem Auftrage zu Folge bleiben sie also ungedruckt. Aus den Noten zu Jankowitsch's [sic!] Aufsatz<sup>4)</sup> werd[en]

---

zum Verf. hat. Sp. 96 tadelt R. die Schreibung Ungern st. Ungarn, wogegen sich K. in den Vaterländischen Blättern wandte und für die Schreibung Ungern eintrat („Ungern, Ungarn oder gar Hungarn?“ Kleinere Schriften, 147—148). R. ließ darauf in den Vaterländischen Blättern einrücken, die K. unbeantwortet ließ. Jetzt trat jedoch ein Ungenannter, dessen Namen nicht zu ermitteln war, mit dem vermittelnden Vorschlag vor die Öffentlichkeit, „die Magyaren Ungern, das Königreich aber Ungarn zu nennen“ („Ob man Hungarn, Ungarn oder Ungern; ungarisch, ungerisch oder ungrisch, richtiger schreibt?“ Wiener Literaturzeitung, 1813. Intelligenzblatt, 22—24). R. wies darauf in den Vaterl. Blättern auf die Schwächen dieses Kompromisses hin und betonte neuerdings seine eigene Auffassung. Dies bewog K., in einem längeren Aufsatz Zusammenfassendes über die Debatte zu sagen, wobei er wieder für die Namensform „Ungern“ die Lanze brach („Revision des orthographischen Prozesses: Ungarn oder Ungern?“ [Auch ein letztes Wort „Kleinere Schriften, 156 ff.]). R. verfaßte darauf nochmals eine Erwiderung, die er der Wiener Literaturzeitung einsandte, wo sie jedoch nicht sofort eingerückt wurde. Währenddessen änderte R. seine Ansicht und pflichtete der Meinung K.s bei. Da er meinte, die Aufsätze wären in K.s Hand, wandte er sich nun an diesen, teilte ihm den Sachverhalt mit und bat um ihre Zurückhaltung. Vgl. übrigens auch den Brief JARNIKS an K. vom 5. August 1813: „Die Schreibart (nämlich seines Namens) am Ende mit zwey *gg* habe ich seit der Korrespondenz mit Pr.\* und mit Ihnen, aufgegeben, weil das K. slawischer ist, so wie der rüstige Kämpfer Unger und *Sie* den Hungar (!—) Bartsch besiegt haben.“ Nachlaß MIKLOSICH. Wien, Nationalbibliothek. Aus dieser Stelle geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß der Verfasser des Artikels im Intelligenzblatt der Wiener Literaturzeitung, 1813, 22—24, KONRAD BARTSCH war (vgl. folgende Anm.).

<sup>2)</sup> KONRAD BARTSCH, Herausgeber der Wiener Zeitung. Ich fand seinen Namen in den in Frage kommenden Schriftstellerlexikas nicht erwähnt. Auskunft gab mir eine Notiz eines Briefes von JOSEPH V. SEYFRIED an R. vom 29. März 1815. Handschriftensammlung der ung. Akad. M. Irod. Lev. 4-r 25, pp.

<sup>3)</sup> Hieraus geht hervor, daß R. die Erwiderung in die Wiener Literaturzeitung einrücken lassen wollte. — Die Stellung, die K. bei der Wiener Allg. Literaturzeitung einnahm, wird durch eine Äußerung DOBROWSKYS in einem Briefe an BANDTKE vom 13. September 1814 illustriert: „In die Wiener Lit. Zeit. wird Hr. Kopitar den Aufsatz über den reinsten slawischen Dialekt wohl nicht aufnehmen, . . .“ Vgl. V.A. FRANCEV, Korrespondence Josefa Dobrovského, Bd. II. Prag 1906, 82.

<sup>4)</sup> NIKOLAUS V. JANKOVICH (1773—1846), ung. Sammler und Altertumsforscher. SZINNYEI V, 380—386. K. meint den Aufsatz „Bemerkungen über die in der Wiener A. L. Z. 1813. Intelligenzblatt S. 110, 111, 153 mitgetheilten ungrischen Wörterableitungen“ (Wiener Allg. Literaturzeitung 1814. Intelligenzblatt, 17—20), worin er gegen R.s Wortableitungen im Intelligenzblatt (Sp. 110—111) Stellung nahm.

Sie meine Gerechtigkeitsliebe erseh[en] haben: ich verteidigte Sie, den Gegner, wo ich glaubte, daß Ihnen Unrecht geschah<sup>5)</sup>.

Indem ich Ew. Wg. also für das Vergnüg[en] Ihrer Zuschrift nicht weniger, als für das Geschenk Ihres Werks<sup>6)</sup>, von dem ich mir viel Belehrung verspreche, ergebenst danke, und nur bald im Stande zu seyn wünsche Ihnen letzteres einigermaßen zu vergelten, habe ich die Ehre mit wahrer Hochachtung zu seyn

Ew. Wohlgeborn

gehorsamster Diener

Kopitar

Wien d[en] 9<sup>t</sup> März 1814

Hofbibliothekscriptor

(Quartblatt. Ohne Umschlag. Auf der Vorderseite, rechts oben von R.s Sohn; GEORG AUGUST, geschrieben: „Herrn Dr Georg Carl Romy.“ Die Aufschrift wiederholt sich auf allen weiteren Briefen K.s an R.)

## II.

Wien d[en] 15<sup>t</sup> Febr. 1816.

Ew. Wohlgeborn

Schreiben wegen Ersch<sup>7)</sup> hab' ich mit freudiger Überraschung empfang[en]. Wirklich ist mir weder seine Einladung, noch sonst etwas der Art zugekōmen. Nur Herr Sartori<sup>8)</sup> sprach mir einmal obenhin davon, worauf ich mich erklärte, weñ das Ding nicht große Eile hätte, daß mich's selbst interessiren würde. Sartori soll mich sogar, nach seiner rasch[en] Art, als wirklich[en] Arbeiter in hac Materia für die Encyklopädie<sup>9)</sup> in den Vat. Blättern aufgeführt haben<sup>10)</sup>.

<sup>5)</sup> Dem Artikel JANKOVICH'S sind sechs Fußnoten beigefügt, die letzte ist mit einem „K.“ unterschrieben.

<sup>6)</sup> Theoretisch-praktische Anleitung zum deutschen prosaischen Styl. Wien 1813.

<sup>7)</sup> JOH. SAMUEL ERSCH (1766—1828), hervorragender Bibliograph. ADB VI, 329—331. Er stand mit R. lange in Briefwechsel. Vgl. seine Briefe an R. Ung. Akad. M. Irod. Lev. 4-r. 25. — R. nahm eine Art Mittlerstelle zwischen ERSCH und verschiedenen Mitarbeitern ein. ERSCH bat ihn wiederholt, Mitarbeiter für die Encyklopädie zu werben. Bei einer solchen Gelegenheit wird R. auch K. vorgeschlagen haben. Am 25. Mai 1816 schreibt ERSCH an R.: „Ob Sie H[errn] Kopitar . . . [unleserl. Wort] haben Sie mir noch nicht gemeldet.“ Akad. 25.

<sup>8)</sup> FRANZ SARTORI (1782—1832), österr. Schriftsteller und Publizist. ADB XXX, 376—378.

<sup>9)</sup> Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Leipzig 1818 ff.

<sup>10)</sup> Vaterländische Blätter für den Kaiserstaat.

Ich schreibe so eben auch an Hofr. Hormayr<sup>11)</sup>. Indeß würde es mir sehr lieb seyn, weñ Ew. Wg. bei Gelegenheit H[er]rn Ersch davon unterrichten wollten. Nicht allein müßte ich den Plan des Ganz[en] genauer wissen, sondern auch, wieviel Raum der süd-slawisch[en] *Literaturgeschichte* und Gram̄atik bestiimt sey, ob die politische Geschichte wer anderer schreiben werde, kurz *was* und *wieviel* man von mir will, und in welcher Zeit. *Postea respondebimus diligentius*<sup>12)</sup>. Der Hofbibliothekscriptor ist übrigens allen hiesig[en] Buchhandlung[en] bekannt, und ein Pakett *durch sie* würde ihn nicht verfehlen.

Zum verdienten Absatz Ihrer Ungrica<sup>13)</sup> kañ ich, selbst zu meinem Nachtheil, nicht anders als<sup>14)</sup> gratuliren. Ich bin ohnehin ihr Schuldner noch für das Geschenk Ihres Stilbuchs. Ihre Lage in Keszthely verführt mich, Ew. Wg. auch in slavistischer Hinsicht zur Last zu fallen. Es haben nämlich die protestantisch[en] *Wind[en]* in Ihrer Gegend<sup>15)</sup> (*vos Wandalos vocatis*)<sup>16)</sup> eine Übersetzung des neuen Testaments von 1771 8<sup>vo</sup><sup>17)</sup>, unter einem sächsisch[en] Pseudocus si recte memini, Leipzig, re vera aber, wie Adelungs<sup>18)</sup> *Mithridates*<sup>19)</sup> mit Recht vermuthet, in *Ödenburg* oder

<sup>11)</sup> JOSEPH FREIHERR V. HORMAYR (1782—1848), Staatsmann und Publizist. ADB XIII, 131—135. Auf diesen erwähnten Brief K.s an HORMAYR ist kein Antwortschreiben bekannt. Vorhanden sind jedoch fünf andre Briefe HORMAYRS an K. Österr. Nationalbibl. Handschriftenabteilung. Nachlaß Miklosich.

<sup>12)</sup> M. W. lieferte K. für die Encyklopädie überhaupt nichts.

<sup>13)</sup> *Monumenta hungarica, azaz magyar emlékezetes irások*. Pest 1815—1817. 3 Bde. Vom 1. Band, der 1815 erschienen war, kam schon 1816 eine zweite Auflage heraus.

<sup>14)</sup> Durchgestrichen: mich freuen.

<sup>15)</sup> R. war damals am Keszthelyer Georgicon angestellt. — K. schrieb z. B. in seinen „Patriotischen Phantasien eines Slaven“, von Slowenen „um den Plattensee“ (Kleinere Schriften), 61. Desgleichen heißt es in einem Brief an ŽUPAN vom 18. August 1810: „videat Nouvi Zákon der Plattensee-Winden, . . .“ *Neue Briefe*, 201. Hieraus ist zu ersehen, daß er darunter die Slowenen des Prekmurje verstand. In seiner Grammatik (1808) schreibt er dagegen noch: „Das Gebiet unsres Dialekts wird durch den Isonzo, die obere Drave, durch Kroatien und das Adriatische Meer begrenzt“ (S. XLVIII). K. wurde auf die Slowenen im früheren Ungarn im Jahre 1809 aufmerksam. Vgl. seinen Brief an DOBROWSKY vom 7. April 1809. *Briefwechsel*, 50—51.

<sup>16)</sup> Über den Ausdruck Vandalen für Winden vgl. den Brief DOBROWSKYS an GEORG RIBAY vom 2. März 1789. *Neue Briefe*, 527.

<sup>17)</sup> Nouvi | Zákon | áli | Testamentom | Goszpodna Nasega | Jezusa Krisztusa | . . . v Halli Saxonskoj MDCCLXXI.

<sup>18)</sup> JOH. CHRISTOPH ADELUNG (1732—1806), deutscher Lexikograph und Grammatiker. ADB I, 80—84.

<sup>19)</sup> *Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde*. II, 659\*.

Presburg<sup>20)</sup> herausgegeben<sup>21)</sup>, davon wünsche ich wenigste[ens] ein Exemplar für meine Bibliothek<sup>22)</sup>. Gerne würde ich aber auch 6—12 kaufen.

Item findet sich deñ nicht noch da und dort etwas von der *lutherischen* Druckerey in Nedelistzhe in insula Murae?<sup>23)</sup> noli me oblivisci si quid tale occurerit.

Ist hajdú, (Heiduk) von einer *madjarisch[en]* Radix, oder ist es selbst dort eingewandert, tatarisch<sup>24)</sup>?

Um Rosnai<sup>25)</sup>, dessen Schicksal ich von seinem Lehrer P.<sup>26)</sup> selbst erfahren, ist mir sehr leid. Ich kannte ihn persönlich.

Nichts wünsche ich sosehr, als einmal peragrasse omnes terras slavorum. Wird Engels Geschichte<sup>27)</sup> Niemand ordentlich recensiren? *Compilavit plurima, digessit pauca*. Doch Gibbon<sup>28)</sup> glaubte er ja selbst nicht zu seyn<sup>29)</sup>.

<sup>20)</sup> Von dieser Vermutung erwähnt ADELUNG nichts, sie ist also K.s eigene Meinung.

<sup>21)</sup> Diese Annahme ist irrig, was mir auch Herr Prof. MELICH-Budapest zu bestätigen die Güte hatte.

<sup>22)</sup> Grund der Nachschrift des Briefes K.s an R. vom 1. Dezember 1829, kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß R. ein Exemplar — und zwar um den Preis von fünf Gulden — herbeischaffte. Vgl. hiez u auch noch den Brief K.s an ŽUPAN vom 13. Februar 1813. Neue Briefe, 251.

<sup>23)</sup> Über die Produkte der Druckerei zu Nedelisce vgl. KÁROLY SZABÓ, Régi magyar könyvtár (Alte ung. Bibliothek). II. Bd. Budapest 1885, 34—35.

<sup>24)</sup> Vgl. SZARVAS-SIMONYI, Magyar nyelvtörténeti szótár (Ungar. sprachgeschichtliches Wörterbuch). Bd. I. Budapest 1890, 1252.

<sup>25)</sup> Vgl. K.s Brief an Župan vom 4. Dezember 1812: „2 Anacreon, quorum unum Vodniko potes cedere, versus a Rožnaj slovaco theologo hoc autumnno Tubinga reduci et mihi salutem a Schnurrero pernesivsho.“ Neue Briefe, 250. Vgl. auch Briefwechsel, 389—390.

<sup>26)</sup> Gemeint ist GEORG PALKOVIĆ (1769—1850), slowakischer Lyzealprofessor und Schriftsteller. SZINNYEI X, 189—190. K. scheint mit ihm wenigstens in den Zehnerjahren in Verbindung gestanden zu sein. Vgl. den Brief K.s an ŽUPAN vom 13. Februar 1813: „Palkowitsch in Presburg hat mir endlich einen 2-ten Zakon aufgetrieben (von Kuezmics), . . .“ Neue Briefe, 251. Auch später dürften Beziehungen, wenn auch nicht persönlicher Natur, fortbestanden haben. Hiefür spricht meines Erachtens der Umstand, daß PALKOVIĆ in der Kontroverse über die Grünberger Handschrift in einem Aufsatz in der „Tatranka“ v. J. 1832 den DOBROWSKYSchen Standpunkt noch einmal darlegte.

<sup>27)</sup> JOH. CHRISTIAN V. ENGEL (1770—1814), deutscher Historiker aus Ungarn, ADB VI, 115—117. Gemeint ist: Geschichte des Königreichs Ungarn. Wien 1814—15, 5 Bde.

<sup>28)</sup> EDWARD GIBBON (1737—1794), englischer Historiker. L. STEPHEN, Dictionary of national biography. XXI, 250—256. Über K.s Verhältnis zu GIBBON bietet der Umstand Aufschluß, daß K. aus GIBBONS Hauptwerk seine englischen Sprachkenntnisse geschöpft haben soll. Vgl. Neue Briefe, 331.

<sup>29)</sup> K.s abfälliges Urteil über ENGEL ist insofern seltsam, als ENGEL ihm nicht gerade mißgünstig gegenüber gestanden zu haben scheint. Vgl. DOBROWSKYS Brief an ENGEL vom 2. Februar 1811: „Die Nachricht von Kopitars Beförderung durch

Jesuitae jesuiti cavere nimis, vestri lutherisant ibidem, *medius qui iverit*, nondum fuit<sup>30)</sup>. Sed jam vale & favere perge

tuo

Kopitario

(Quartblatt. Ohne Umschlag. Auf der Rückseite von R.s Hand: „NB. Balaton aus blato“.)

### III.

Wien 15 April 1817

Ew. Wohlgeborn

haben volles Recht, mir zu zürnen, daß ich auf Ihre mir sehr interessante Zuschrift vom 3. Dez. v. J. erst itzt, aufgefordert durch Ihre zweite vom 27<sup>n</sup> März, antworte. Freilich könnte ich mich durch *Übersiedlungsseccaturen* u[nd] dgl. wenigst[ens] in foro *externo* rechtfertig[en]. aber ich will lieber Ihrer Grossmuth mich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Daß ich zu Ihrer Vocation<sup>31)</sup> beiderseits Glück wünsche, werd[en] Sie mir glauben. Ohne Humanitätsstudien (Studium der *Alten*) nulla salus literaria. Wie leicht kañ Karlowitz bei solch[en] *Köpfen*, solchen *Lehrern*, solchem *Schulplan* alle (miserablen) ungrischen Gymnasien schlag[en]! Nach meiner *Überzeugung* sind *gute Gymnasien* der Kern aller Bildung<sup>32)</sup>, & Несторовикъ ist viel zu früh gekoñen ut levissime dicam sed mittamus odiosa.

ihre Hand erfreute mich.“ THALLÓCZY, 111. Allerdings muß bemerkt werden, daß seine konfessionelle Voreingenommenheit befremdend wirkte und auch seine Amtsgenossen abstieß. Vgl. THALLÓCZY, 123—135. Wahrscheinlich war K. auch der Ansicht, daß ENGEL stark madjarisch eingestellt sei. K. wurde mit ENGEL sofort nach seiner Ankunft in Wien bekannt. Damals war er von ihm sehr eingenommen. Vgl. seinen Brief an DOBROWSKY vom 6. Februar 1809. Briefwechsel, 41. Noch 1809 erfolgte jedoch ein Umschwung. In seinem Schreiben an DOBROWSKY vom 20.—24. November 1809 schreibt er: „Ist das nicht impertinent von den Madjaren, durch H. v. ENGEL von den Slaven, die nicht allein jetzt, sondern überhaupt je von ihnen heimgesucht wurden, zu verlangen, daß wir uns ihnen nicht allein in der Regierungsform, sondern auch Sprache und Sitten accomodiren sollen!“ Briefwechsel, 67—68.

<sup>30)</sup> ENGEL war ein gehässiger Befehder der Jesuiten. Ein Zug, den er wohl von FRIEDR. NICOLAI übernommen hatte, der in philosophischen Fragen sein Vorbild gewesen zu sein scheint.

<sup>31)</sup> Als Direktor des Karlowitzer griechisch-orthodoxen Lyzeums. Vgl. STRATIMIROVIĆ Brief an R. vom 7. August 1816. Akademie. M. Irod. Lev. 4-r. 24. Ferner NIKOLA RADOJČIĆ, Istorijske studiji St. Stratimirovića. Glasnik Istoriskog društva II (1929), 326.<sup>3</sup>

<sup>32)</sup> Diese Anschauung K.s dürfte vom deutschen Idealismus übernommen sein. Vgl. FRANZ SCHNABEL, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert. Bd. I, Freiburg i. B. 1929, 426—430. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Beziehungen K.s zu WILHELM V. HUMBOLDT.

Hier folg[en] die anvertrauten Sach[en] zurück<sup>33)</sup>. Die Wiener Lit. Z.<sup>34)</sup> durch die letzten 11 Monate vom *Verleger*<sup>35)</sup> selbst redigiert sank immer tiefer, nec erat digna cui margaritas projiceres.

Weñ Sie den Constantin<sup>36)</sup> beleuchten wollen, so versteht es sich, daß Sie Dobrowsky's *verschiedene* Stellen darüber<sup>37)</sup> eher durchräsoniren werd[en]. Βαγυβάρεια ist doch wohl nichts als Bajvaria! Die Wag ist zu *unbedeutend* und die *Gewalt*, die Ihr Etymolog ihr<sup>38)</sup> doch anthut zu groß<sup>39)</sup>. Konstantin dachte sich Bayern östlicher, als wir es *itzt* keñen, ex totum.

Vuk's lexicon wird mit Ende dieses druckfertig; über 30.000 serbische Wörter *deutsch* und *lateinisch* erklärt. Weñ die Serbier sich verspätet haben, so wird ihr *erstes* Erscheinen besser seyn, als andrer *letztes*. Mich wundert's, daß S. Exc.<sup>40)</sup> nicht der Mäcen eines so nationalen Werkes sind! Vuk ist ein seltener Kopf und ursprünglich doch in *Karlowitz* geweckt!<sup>41)</sup> Die обичаи werd[en] Sr Exc.: gewiß ausnehmend gefallen, крстно име, женитба мѡба &c. &c. &c. Nach meinem Wunsche müßten noch ein paar Monate zur *vollen* Vervollständigung verwendet werd[en]: aber Vuk muß mit dem theuern Wiener Pflaster ökonomisiren (was ihm nicht nöthig wäre, weñ z. B. S. Exc. als der *Erste* der Nation ein *nationales* Werk mit einer Pränumeration auf 100 fl. unterstützten [sic!]<sup>42)</sup>. Quid quid tamen accidat, nil nos

<sup>33)</sup> Es handelt sich um etymologische Notizen, die zum großen Teil STRATIMIROVIĆ zum Verfasser hatten. K. scheint sie mit Glossen versehen zu haben. Das Manuskript liegt dem Brief nicht mehr bei. STRATIMIROVIĆ wird sie wieder zu sich genommen haben. Es wird daher wohl in seinem Nachlaß zu Karlowitz liegen (vgl. folgenden Brief).

<sup>34)</sup> Die Wiener Allgemeine Literaturzeitung hörte 1816 mit dem vierten Jahrgang auf zu bestehen. Es ist so gut wie sicher, daß die erwähnten Notizen für die Literaturzeitung bestimmt waren.

<sup>35)</sup> HEUBNER.

<sup>36)</sup> Gemeint ist die Schrift KONSTANTIN PORPHYROGENNETOS' über die Staatsverwaltung. Nicht R. befaßte sich mit diesem Autor, sondern der Metropolit, der sich schon um die Jahrhundertwende mit seiner Schrift über die Staatsverwaltung befaßte. 1817 veröffentlichte er dann im Hormayrschen Archiv eine „Erklärung der slavischen Benennungen der sieben Wasserfälle im Dnjeper bey Constantin Porphyrogenitus“. S. 298—304, 306—311.

<sup>37)</sup> Z. B. Slovanka I, 246.

<sup>38)</sup> Durchgestrichen: ist.

<sup>39)</sup> Diese Stelle dürfte dafür sprechen, daß K. sich über den Verfasser der Notizen im klaren war, obwohl er weiter so tat, als ob er R. für den Autor hielte.

<sup>40)</sup> STEPHAN STRATIMIROVIĆ (1757—1836), Erzbischof von Karlowitz. Istorja, 353—354.

<sup>41)</sup> Über Karadschitsch Karlowitzer Aufenthalt (1804—1807) vgl. jetzt LJUB. STOJANOVIĆ, Život i rad Vuka Stef. Karadžića. Belgrad-Semlin, 1924, 7—8.

<sup>42)</sup> Aus dem vorhandenen Antwortschreiben wissen wir, daß STRATIMIROVIĆ — aus nur zu leicht verständlichen Gründen — sich gegenüber diesem Ansinnen ab-

deterrebit a *pulcro* proposito dabimus quae in *nostra solorum* potestate sunt, si non quae vellemus & vero etiam *possemus*, si essent maecenates! — posteri judicabunt utrosque<sup>43</sup>). — Was sagen *Sie* deñ, der *ordentliche* deutsch[e] Gelehrte, zu dem misverstandenen *slavenoserbisch[en]* Makaronismus! (der beide Sprach[en] schändet). Ist es nicht, wie weñ ich ULFILAS oder doch OTTFRIEDS Sprache und Gram̄atik mit Luther und Göthe in ein Joch spannte! quis talia videndo — —<sup>44</sup>)

Die zwey Sprach[en] müssen jede für sich besteh[en]: die *lebende* wird freilich die *todte* bald hinter sich lassen, aber die *todte* wird dadurch nur an Ehrfurcht gewiñen. cf. de latina & filiabus —<sup>45</sup>)

Über den одговоръ<sup>46</sup>) denke ich, daß der поправитель<sup>47</sup>) bei einem *bündigern* und *gelehrtern* Answerer nicht so durchgekoñen wäre<sup>48</sup>). Und da ich Sie für den поправитель halte, so bin ich so frey, zu bemerken, daß *Sie* auf *dem* Posten, den *parteilosen Weisen* lieber mach[en] sollten<sup>49</sup>). hanc veniam dabis amice monenti. Nun köñen Sie selbst für Ersch die südslawische Geschichte übernehmen<sup>50</sup>). Sehr begierig bin ich auf Н. Храниславъ's

---

lehnend verhielt. Am 31. Juli 1818 stellte sodann CSAPLOVICS an den Metropolit den gleichen Ansuchen. „Ich bitte Ew. Excellenz — abermals ohne deswegen von K. ersucht worden zu sein — dieses patriotische Unternehmen Hochihrer Gewogenheit zu würdigen, . . .“ Neue Briefe, 768. Obwohl wir mit Sicherheit annehmen können, daß CSAPLOVICS zu diesem Schritt nicht aufgefordert wurde, darf er dennoch auf mittelbare Anregungen K.s zurückgeführt werden.

<sup>43</sup>) Gemeint ist R., der im Archiv für Geographie, Historie eine „Berichtigung einer Nachricht über das illyrische Gymnasium zu Carlowitz in der serbischen Zeitung (Serbske Nowini) des Herrn Davidovich in Wien“, 1817, 99—101, erscheinen ließ.

<sup>44</sup>) Durchgestrichen: wie die.

<sup>45</sup>) „Man mag solche Gelehrte belachen, oder beweinen, oder gar befluchen, so kann man doch gewiß seyn, daß sie hier die Natur eben so wenig in ihrem Gange aufhalten werden, als in Italien und anderswo die Diener des scholastischen Lateins die Litteratur der Muttersprachen aufhalten konnten.“ Österr. Beobachter, 1818, 638.

<sup>46</sup>) Von R.s Hand darübergeschrieben: Odgovor.

<sup>47</sup>) Desgl.: Popravitel.

<sup>48</sup>) K. meint die Gegenerklärung wider R. seitens DAVIDOVIĆ in der Serbske Novine.

<sup>49</sup>) Mit dieser Bemerkung hat K. zweifellos ins Schwarze getroffen. So wertvolle Einzelheiten auch R.s Aufsatz über Serbiens Kulturgeschichte jener Zeit enthält, ist er wohl doch nur entstanden, um STRATIMIROVIĆ und HRANISLAV gefällig zu sein. Daneben ist noch R.s Wesenszug in Betracht zu ziehen, der — schreibselig — überall ein Wörtlein mitzureden bestrebt war.

<sup>50</sup>) K. meint dies wohl höhnisch, da R. in seinem erwähnten Aufsatz ziemlich apodiktisch über die kulturgeschichtlichen Verhältnisse des Serbentums schrieb. Wir müssen hiezu bemerken, daß der Aufsatz sehr wertvolle Daten und Gesichtspunkte hinsichtlich der Aufklärung unter den Serben bringt.

Gedichte, dem ich auch mich zu empfehlen bitte<sup>51</sup>). Vale, & si placabilem vis ut te credam noli oblivisci

tui

K.

(Oktavbogen. Ohne Umschlag.)

IV.

Wien 17<sup>t</sup> April 1818

Verehrtester Herr Director!

Ich bin Ew. Wg. noch Dank schuldig für das ehrenvolle Geschenk Ihrer Monumenta Ungrica. Dürfen wir baldige Fortsetzung hoffen? Oder sind sie itzt ganz mit Slavicis beschäftigt? — Daß die Göttinger, wahrscheinlich auf Ihre Erinnerung, endlich gethan haben, was sie<sup>52</sup>) schon lange hätten tun sollen, freut mich doch — — Sero tamen respexit<sup>53</sup>).

Warum ich Ihnen aber heute schreibe, ist ausser dem schon lange schuldig[en] Dank, das Bedürfniß meines Herzens Schuld, einen Mañ, wie Sie, wenigstens nicht aus meiner Schuld in dem Irrthum zu lassen, der Ihrer und meiner gleich unwürdig ist. Man sagt mir<sup>54</sup>), Sie hätten *mich* unter den Katholiken genannt, der Ihre Berichtigung *mit* Berichtigen soll gehalten haben. Nehmen Sie von mir die aufrichtige Versicherung an, daß Sie sich darin, was mich betrifft, ganz irren; (wahrscheinlich auch im Übrig[en], was mich jedoch nichts angeht). Ich hab' *Ihnen* ja selbst geschrieben, daß — in meinen Aug[en] damals *iliacos intra muros peccabatur & extra*. Diese *Aufrichtigkeit* werd[en] Sie mir doch nicht übel genoñen haben? — Wir haben uns über etymologica so schön vertrag[en], und sollten uns über *dritte* Parteyen nicht vertragen köñen? Ich kañ doch nicht anders denken, als daß ein wahrer Gelehrter, wie Sie, mit den Einsichten des heutig[en] Europa das slavenoserbische Macaronisiren unmöglich in *seinem Herz[en]*

<sup>51</sup>) HRANISLAV scheint also R. an K. Grüße aufgetragen zu haben. Ein Gegensatz zu den letzteren dürfte mithin damals noch nicht bestanden haben. Dieser wurde erst durch die Spannung, die zwischen STRATIMIROVIĆ und K. entstand, bedingt.

<sup>52</sup>) Ursprünglich mit großem „S“.

<sup>53</sup>) K. spielt auf die Ernennung des Metropolitens zum Ehrenmitglied der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften an. R. veranlaßte dies in der Tat. Vgl. den Brief des Orientalisten TYCHSEN an R. („Göttingen 30 Maÿ 1817“): „Gern habe ich daher dazu an meinem Theil beygetragen, Ihren Wunsch in Rücksicht des H. Erzbischofs v. Stratimirovics zu erfüllen, und es ist der Societät ein Vergnügen gewesen, einen so gelehrten und verdienstvollen Mann, der in seinem Kreise wissenschaftliche Bildung mit Einsicht und Eifer befördert, näher mit sich zu verbinden.“ Akademie. M. Irod. Lev. 4-r. 25.

<sup>54</sup>) Wahrscheinlich wird es CSAPLOVICS gewesen sein.

gegen die schöne lebendige Redesprache<sup>55)</sup> von 4—5 Millionen kañ in Schutz nehmen wollen, weñ er auch nicht iñer seinem Herz[en] Luft mach[en] kañ. Desweg[en] wñsche ich auch, dañ Sie das Vuk'sche Lexicon, das erste orthodox serbische, wovon Sie das *обявление* wohl schon keñen<sup>56)</sup>, in Ihren Schutz nñhmen. D. i. quo ad ejus [sic!] fieri poterit<sup>57)</sup>. Ich wñschte sehr, dañ S. Exc. es lieber in Protection nñhmen, als nicht, weil es besser ist, an der *Spitze des Zeitgeistes* zu stehen, und ihn zu leiten, als sich mit miñlichem Erfolg entgeg[en]zusteñmen. Haec inter nos, & non nisi Excellen-tissimo<sup>58)</sup>, si Tibi ita videbitur, communicanda.

Vale & fave

Tuo Kopitario

= Kopitar

NB.<sup>59)</sup> Wir haben auch aus Petersburg Prñnumeranten<sup>60)</sup>.

(Quartblatt. Ohne Umschlag.)

V.

1817 Nr. 312.

Karlowitz den 3 August 1817<sup>61)</sup>.

Ew. Wohlgeboren

verehrte Zuschrift vom 15 April beantworte ich so spät, weil mir theils meine Amtsgeschäfte, theils meine gelehrten Streitigkeiten mit Stephan

<sup>55)</sup> Diese Stelle, der die Auffassung zugrunde liegt, dañ R.s Stellungnahme von opportunistischen Erwägungen bestimmt sei, läßt erkennen, dañ K. über seinen Charakter schon damals so ziemlich im Bilde war.

<sup>56)</sup> K. meint seine Ankündigung des Wörterbuchs im Österr. Beobachter, 1818, Nr. 119.

<sup>57)</sup> Die Fehde zwischen STRATIMIROVIĆ und K. brachte R. in eine zwiespältige Lage. Die Folge war eine Haltung, die taktisch sein wollte, jedenfalls aber auf seinen Charakter ein ungünstiges Licht wirft. Es ist durchaus möglich, dañ wegen dieser Sachlage der Metropolit sich von ihm distanzierte. Auch seine Beziehungen zu K. waren einer Belastungsprobe ausgesetzt.

<sup>58)</sup> STRATIMIROVIĆ. — Auch dieser Passus deutet darauf hin, dañ K., wenigstens anfänglich, der Ansicht war, der Metropolit sei von seiner Umgebung verhetzt.

<sup>59)</sup> Zweimal unterstrichen.

<sup>60)</sup> Unter den erhaltenen Briefschaften K.s sind keine Belege für Bestellungen aus Petersburg zu dieser Zeit erhalten. Dagegen liegt ein Brief ADELUNGS an K. vom 10./22. Dezember 1818 vor, worin dieser schreibt: „Für das serbische Wörterbuch, dessen Ankündigung Sie mir überschickten, bin ich so glücklich gewesen, einige Subskribenten zu finden, nemlich Fhr. Graf Romanzoff für den Werth von circa 12 Dukaten, Hr. v. Uwaroff, Präsident der Akademie der Künste auf 4 Exemplare, wozu ich noch meinen Namen mit einem Exemplare hinzuzufügen bitte.“ Nachlaß MIKLOSICH.

<sup>61)</sup> Von K.s Hand danebengeschrieben: Rummy.

von Horvát<sup>62)</sup> in Pest, der an mir so, wie an Schwartner<sup>63)</sup> zum Ritter werden wollte<sup>64)</sup>, und mit dem Pasquillanten Davidovich<sup>65)</sup> in Wien und dessen Consorten, u. mit andern bisher keine Zeit dazu übrig liessen.

Für Ihre gelehrten Bemerkungen über die von mir eingesandten philologischen Notizen, die nur *zum Theil* mich selbst zum Verf. haben, zum Theil aber von einem verehrungswürdigen slawischen Sprach- und Geschichtsforscher<sup>66)</sup> herrühren, bin ich Ihnen sehr verbunden. Sie haben mich aber nur zum Theil durch Ihre Einwürfe eines Bessern belehrt. Was Βαγίβαρια anlangt [sic!], so rührt dessen Erklärung auch von dem slawischen Philologen her, von dem Sie einige Aufsätze im Archiv gelesen haben<sup>67)</sup> (worin man zwar die magyarischen u. germanischen, nicht aber die Mehrzahl der slawischen Etymologien gezwungen nennen kann). Er hat den Constantin viele Jahre durchstudiert<sup>68)</sup> und Dobrowsky darüber gelesen und verglichen<sup>69)</sup>. Ungeachtet die Herausgeber des Constantin das Bagibaria sich nicht erklären konnten, so setzten sie doch auf der Karte das Wort an die Stelle des Wagflusses, u. *Schlözer*<sup>70)</sup> ὄπανω, der dem Rudbekisiren<sup>71)</sup> so

<sup>62)</sup> STEPHAN V. HORVÁT (1783—1847), ung. Historiker. SZINNYEI VI, 1211—1221. In den dreißiger Jahren trat R. zu HORVÁT wieder in ein besseres Verhältnis und schickte ihm von Gran aus verschiedene Funde fürs Nationalmuseum. Auch beteiligte er sich an HORVÁT'S Zeitschrift „Tudományos Gyűjtemény“. Vgl. das Billett R.s an HORVÁT in dessen Nachlaß. Szechenyibibl. des Ung. Nat.-Mus. Quart. Lat. 1426.

<sup>63)</sup> MARTIN V. SCHWARTNER (1759—1823), deutschungar. Historiker. SZINNYEI, XII, 742—744. Über die Kontroverse zwischen SCHWARTNER und HORVÁT berichtete R. in der Hallischen Allg. Literaturzeitung, wo er sich mit Entschiedenheit für SCHWARTNER erklärte. 1816, 385—391, 393—398.

<sup>64)</sup> Über die Polemik zwischen HORVÁT und R. vgl. die Ausführungen HORVÁT'S im „Nemzeti Gazda“ 1817, Nr. XI, und den Aufsatz R.s im Archiv: Beweis, daß der Name Firmium für Sirmium, und die Ableitung des ungrischen und serbischen Namens der Traubengattung Formint oder Fürmint von Firmium keine Erdichtung sey. 1817, 328—332, 339—340.

<sup>65)</sup> DAVIDOVIĆ (1789—1838), serbischer Publizist. Über ihn vgl. jetzt Sv. ŠUMAREVIĆ, Dimitrije Davidović, biografski momenti. Belgrad o. J.

<sup>66)</sup> STRATIMIROVIĆ.

<sup>67)</sup> R. meint: Neue philologisch-historische Ableitung der Volksnamen Preußen und Russen, Archiv 1817, 210—212. Erklärung der slavischen Benennungen der Wasserfälle im Dnjeper bey Constantinus Porphyrogenitus. Ebd. 298—304, 306—311. Die beiden Aufsätze wurden an HORMAYR durch R. eingesandt, der sie höchstwahrscheinlich auch in stilistischer Hinsicht ausbesserte. Die Verfasserschaft STRATIMIROVIĆ' steht außer allem Zweifel. Vgl. Anm. 33.

<sup>68)</sup> Seine Darlegungen über diesen Punkt schrieb der Metropolit schon 1802 nieder. Vgl. Neue Briefe, 729.

<sup>69)</sup> Über STRATIMIROVIĆ' Verhältnis zu DOBROWSKÝ vgl. Neue Briefe, 770, 780 ff. u. ö.

<sup>70)</sup> AUGUST LUDWIG SCHLÖZER (1735—1809), deutscher Publizist und Historiker. ADB XXXI, 567—600.

<sup>71)</sup> Dieser Ausdruck dürfte wohl von SCHLÖZER geprägt sein. Der schwedische

feind war<sup>72)</sup>, gestand selbst, daß unter Βαγιβάρια der Wag zu verstehen sey<sup>73)</sup>. Die Wag ist kein unbedeutender Fluß, u. warum konnte dem Constantin das Land an und über der Wag bekannt seyn. Ist aber diese und ähnliche Etymologien im Constantin nach der Reuchlinischen Aussprache des Griechischen nicht grundlos<sup>74)</sup> (Βαγιβάρια = Wagiwaria), so verdient auch wegen des Etymologisirens die reuchlinische Aussprache den Vorzug vor der erasmischen. — Warum sollten Herodots Venus *Melitta* der Meder nicht mit dem serb. *Militza* verglichen werden können (was auch jener slaw. Philolog, nicht ich that, der auch das scythische Sten des<sup>75)</sup> Strabo<sup>76)</sup> mit dem ungr. Isten verglich), da in jener Gegend Asiens einst wahrscheinlich Slawen wohnten u. das serb. *Militza* eine Erklärung darbiethet, die auf die Venus paßt, was nicht der Fall ist, wenn man *Melitta* nach andern von dem griechischen μελιττα die Biene ableitet. — In Ansehung der Vergleichung des Bog mit Βακχος, die auch nicht mir gehört, mögen Sie wohl Recht haben — Das Σαρκελ des Constantinus, das Bieligrod bezeichnen soll, und welches ich aus dem Magyarischen ableitete, leitete zu gleicher Zeit der verstorbene Hofrath Lehrberg<sup>77)</sup> aus dem Tatarischen (sárga gelb, hel der Ort) ab, wie ich erst nach Empfang Ihres Briefes in einer Liter. Zeitung<sup>78)</sup> las. Auch im Ungrischen ist sárga gelb, hely der Ort. Bieligrod (weiße Burg) und „gelber Ort“ lassen sich doch vergleichen. — Daß Sie die philolog. Bemerkungen über *Ban* u. mehrere andere, wovon die meisten mir gehören, approbiren, freut mich. — Adelungs Wörterbuch<sup>79)</sup> ist in der

---

Polyhistor OLOV RUDBECK (1660—1740) war nach SCHLÖZER „zum Appellativ eines etymologischen Schwärmers geworden . . .“ Vgl. FRITZ VALJAVEC, Ein Brief Schlözers an Gyarmathy über die ungarische Sprachvergleichung. DUHBL. 1931, 335. R. hörte in Göttingen bei Schlözer, was u. a. aus einem Zeugnis STRATIMIROVIĆ' hervorgeht. (Vom Jahre 1836, vom Metropolit für R. ausgestellt, als sich dieser um eine Professur in Rußland bewarb. Akademie. M. Irod. Lev. 4-r. 24.)

<sup>72)</sup> Seine Abneigung gestand er selbst gegenüber STRATIMIROVIĆ, als dieser ihm Notizen dieser Art zuschickte. Vgl. Neue Briefe, 733.

<sup>73)</sup> Als der Metropolit ihm darüber schrieb, äußerte er sich nicht. Vgl. seinen Brief vom 6./18. Juni 1802. Neue Briefe, 731—734. Ich konnte nicht feststellen, von wo R. seine Behauptung nahm. Vielleicht fußt sie auf einer mündlichen Äußerung SCHLÖZERS.

<sup>74)</sup> K. war aber gerade ihr abhold.

<sup>75)</sup> Durchgestrichen: H[erodots].

<sup>76)</sup> Mit STRABO beschäftigte sich der Metropolit schon um 1802. Vgl. Neue Briefe, 729.

<sup>77)</sup> ARON CHRISTIAN LEHRBERG (1770—1813), deutschrussischer Gelehrter. ADB XVIII, 152. Gemeint ist sein Werk: Untersuchungen zur Erläuterung der älteren Geschichte Rußlands. Petersburg 1816.

<sup>78)</sup> In der Besprechung des LEHRBERGSchen Buches der Leipziger Allg. Literaturzeitung, 1817, 1063.

<sup>79)</sup> Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. 1774 bis 1786.

erzbischöflichen Bibliothek, u. die allerdings eben nicht verwerfliche Ableitung thiudo [sic!] Volk ist uns auch bekañt, aber die Ableitung der Teutonen u. Tótok von teuto (deuten), die nicht mir gebührt, sondern dem Verf. philolog. Aufsätze im Archiv, verdient doch berücksichtigt zu werden<sup>80</sup>). Sonderbar, daß im verfloßenen Jahr ein gewißer Müller in einem eigenen Werk unter andern kühnen Etymologien, auch die nämliche Ableitung der Deutschen aufstellte, wie [ergänze: ich] in einer deutschen Lit. Zeitung las<sup>81</sup>).

1818 Nr. 142.

Karlowitz den 28 May [1]818.

Mein Brief vom 3. August 1817 an Ew. Wohlgeboren blieb unvollendet, so oft ich auch an dessen Fortsetzung dachte. Nicht etwa Vergeltung Ihres früheren langen Stillschweigens, das durch Ihren Brief vom 15 April 1817 gebrochen wurde, oder Gleichgültigkeit gegen Sie, oder etwa gar Unzufriedenheit mit Ihnen waren Schuld darin, daß Sie noch keine Antwort auf jenen Brief vom 15 April von mir in Händen haben, sondern einzig u. allein überhäufte Geschäfte, und allerley Odiosa<sup>82</sup>), die mir in den wenigen freyen Stunden die zum Schreiben an Freunde u. Gelehrte erforderliche Heiterkeit des Gemüths raubten. So kam es, daß ich vom vorigen Jahre, ungeachtet ich in demselben 503 Briefe (meistens Geschäftsbriefe) schrieb (Heyne<sup>83</sup>) selbst brachte es nicht über 500)<sup>84</sup>), gegen 50 noch nicht beantwortete Briefe vor mir habe, unter welchen der Ihrige vom 15 April<sup>85</sup>)

<sup>80</sup>) Schon 1802 beschäftigte sich der Metropolit mit dieser Frage. Er schrieb damals, am 6. Juni an SCHLÖZER: „Diesen Namen Tot. halte ich von gleichem Ursprunge und in den uralten Zeiten gleicher Bedeutung mit Teut.“ Neue Briefe, 728. Das Etymologisiren scheint überhaupt die Lieblingsbeschäftigung des Metropoliten gebildet zu haben. Kaum trat er z. B. mit SCHLÖZER in Biefwechsel, kramte er sofort sein diesbezügliches Wissen in einer vom 6. Juni 1802 datierten Beilage zu einem Brief aus. Neue Briefe, 727—730. Vgl. RADOJČIĆ, a. a. O. 337.

<sup>81</sup>) Die obigen Ausführungen R.s dürften teilweise als Niederschlag STRATIMIROVIĆscher Äußerungen anzusehen sein. Einmal entschlüpft auch R. charakteristischerweise das Wort „uns“. Wir haben uns die Sache so zu erklären, daß der Metropolit von K.s Stellungnahme gegenüber seinen Worterklärungen — auf der einen oder anderen Weise — Kenntnis erhielt und in mündlichem Gespräch darauf Bezug nahm.

<sup>82</sup>) R. dachte wohl vornehmlich an seine Fehde mit DAVIDOVIĆ und die Folgen, die sich aus ihr für ihn ergaben.

<sup>83</sup>) CHRISTIAN GOTTLOB HEYNE (1729—1812), deutscher Philolog. ADB XII, 375—378.

<sup>84</sup>) Durchgestrichen: gegen.

<sup>85</sup>) Dieses Berufen auf HEYNE ist insofern charakteristisch, als es wieder einmal erkennen läßt, wie sehr er in Ungarn als Persönlichkeit von Format angesehen wurde. War HEYNE in den Augen J. H. VOSSENS ein „Aasraabe“ (die Äußerung zitiert bei JOSEPH KÖRNER, Briefe von und an August WILHELM SCHLEGEL. Zürich-Wien-Leipzig

keines Weges noch der älteste ist, daß ich gelehrte Societäten, die mich unter ihre Mitglieder aufnahmen 3 bis 6 Monate ohne Antwort lassen mußte, daß ich Magnaten, die mich wegen meiner Monumenta Hung. entweder mit Geldgeschenken (wie der siebenb. Kanzler Graf Sam. Teleky)<sup>86)</sup> oder mit Belobungsschreiben beehrten, erst nach Verlauf mehrerer Monate antworten konnte, und seit einem Jahr zu Hormayrs Archiv u. zu den Vaterl. Blättern nur einige wenige Beyträge zu liefern im Stande war<sup>87)</sup>. Ihr neuer Brief vom 17 April schreckte mich endlich auf, und ob ich gleich auch diesen nicht auf der Stelle beantworten konnte, so will ich doch nicht länger schweigen, um Sie in Ansehung meiner Person nicht in Irrthum zu lassen. In Zukunft will ich Alles anwenden um Ihnen nicht so lange Antwort schuldig zu bleiben als dießmal der Fall war. Ich will mich nun in meiner Antwort auf Ihre beyde Briefe beziehen.

Sie sind übel berichtet worden, indem man Ihnen sagte, daß<sup>88)</sup> ich gerade *Sie* unter den Katholiken, der nebst Serben unter Lutheranern die sophistische Vertheidigung des Davidoviés gegen meine *humane* und durchaus *wahre* u. *gegründete* (wie Ihnen auch der gewiß wahrheitsliebende Karlowitzer Erzbischof bezeugen kann) Berichtigung seiner Notiz über das Karlowitzer Gymnasium in der Nowine Serbske, in dem Archiv geschmiedet haben soll, verstanden habe<sup>89)</sup>. Es gibt unter den Serben in Karlowitz, so wie unter den Deutschen in Wien Leute, die mich durch Klatschereyen mit Ihnen und andern gelehrten Freunden zu verfeinden suchen. Ein solcher Mann<sup>90)</sup> wird Ihnen jene Versicherung ertheilt haben. Wohl haben mehrere in Karlowitz, die an dem Streit mit Davidoviés pro und contra Antheil

---

[1930], Bd. II, 5), so stand er dafür bei den ungar. Gelehrten in einem um so größeren Ansehen. Die Beurteilung und Anteilnahme des ungar. Raums an der deutschen Geistigkeit hielt nicht Schritt mit dem Gang der deutschen geistigen Entwicklung. Und nur allzulange behielten die Persönlichkeiten und Normen der deutschen Aufklärung für Ungarn bestimmte Geltung.

<sup>86)</sup> Graf LADISLAUS V. TELEKI (1764—1821), ungarischer Magnat. IVÁN NAGY, XI, 92—93.

<sup>87)</sup> Diese Klage R.s hört sich seltsam, wenn wir z. B. seine zahlreichen Beiträge im Jahrgang 1817 des HORMAYRSchen Archivs betrachten. Der ungemein produktive R. hätte vom normalen Maß schriftstellerischer Betätigung eben ziemlich eigenartige Anschauungen.

<sup>88)</sup> Antwort auf die . . . Berichtigung einer Nachricht über das illyrische Gymnasium zu Carlowitz . . . Archiv 1817, 247—251. Die „Berichtigung“ erweckt nicht den Eindruck als ob sie von mehreren geschrieben worden wäre.

<sup>89)</sup> In Frage kommt CSAPLOVICS. Dieser stand damals mit K. auf sehr gutem Fuß und dürfte auch nach Karlowitz — vom Metropolit abgesehen — Beziehungen unterhalten haben. Er war mit R. verfeindet. Vgl. die Briefe CSAPLOVICS' an R. Akademie. M. Irod. Lev. 4-r. 25.

<sup>90)</sup> Gestrichen: Sie.

genommen haben, sich gerade zu geäußert, daß Sie an seiner Vertheidigung wegen Ihre Verhältnisse zu ihm<sup>91)</sup> (wovon ich nichts wusste) Theilgenom̄en haben dürften: aber keiner wird bezeugen können, daß ich so was äusserte, sondern nur nach solchen Ausserungen ein oder das andere Mahl, wenn man mich um meine Meinung fragte, bemerkte: es ist möglich. Und auf diesen Gedanken der Möglichkeit (der in mir sonst selbst durch jene Äusserungen nicht aufgestiegen wäre) brachten *Sie* mich *selbst*, indem Sie in Ihrem Brief vom 15 April 1817 schrieben „Über den одговоръ denke ich, daß der поправитель bei einem *bündigern* und *gelehrten* Answerer nicht so durchgekom̄en wäre. Und da ich Sie für den поправитель halte, so bin ich so frey zu bemerken pp“, und ich bald darauf im Archiv eine allerdings gelehrtere Antwort als die pöpelhafte des unwissenden Davidoviés in seiner Zeitung, wenn ihr gleich Bündigkeit mangelte (die durch Sophismen und Verdrehungen ersetzt werden sollte) las. Indesen entschuldigte ich Sie dadurch, daß Sie mit den Verhältnissen des Karlowitzer Gymnasiums minder bekañt sind, und Sie durch einige Correspondenten aus Sirmien und einige literar. Freunde in Wien für Davidoviés gegen mich und gegen die gerechte Sache gewonnen glaubte. Daß Sie nun, laut Ihrer Versicherung, gegen die ich nicht den mindesten Zweifel hege, an der Antwort auf meine Berichtigung keinen Antheil haben, freut mich ungemein. Ich habe (und dieß versichere ich auf Ehre) die Berichtigung der Davidoviésischen Nachricht, die hier beym Erzbischof, dem Gergeteger Archimandriten Hagsics (der doch von Davidoviés als einer der vorzüglichsten serbischen Redner ausgezeichnet wurde, der aber nach seiner Versicherung, von einem aus Karlowitz verwiesenen Pasquilanten so wenig Lob als Tadel annehmen will) u. andern aufgeklärten Serben wegen ihrer Ubertreibungen u. Unwahrheiten allgemeinen Unwillien erregte, ohne alle Aufforderung, ja selbst ohne Wissen jener genannten u. anderer Serben u. Nicht-Serben, bloß durch inneren Trieb die Wahrheit mitzutheilen, verfasst u. dem Freyherrn Hormayer [sic!] eingeschickt u. mich nicht eher als Verfasser bekannt, als bis ich von einigen errathen wurde und die pöpelhafte Antwort von Davidoviés erschien. Allein ich habe in meiner Berichtigung vom Erzbischof, dem Archimandriten, einem Curator des Gymnasiums u. andern glaubwürdigen Personen nach Lesung der davidovicsischen [sic!] Nachricht laut geäußerte widerlegende u. berichtigende Facta vorgetragen, u. meine Berichtigung wurde, als sie im Archiv erschien, von den angeführten Männern laut gebilligt, so daß meine Berichtigung gewißermassen als officiell anzusehen ist. In Betreff der über-

<sup>91)</sup> Über K.s Verhältnis zu DAVIDOVIĆ in jener Zeit dürfte vielleicht u. a. sein Brief an BANDTKE vom 19. August 1818 orientieren: „Demetrius Davidovics, Schriftsteller und Zeitungsredacteur, qui nil discit, ex quo scholas reliquit, nec unquam sapiet ultra vulgus.“ Neue Briefe, 640.

triebenen Lobeserhebungen Wolny's<sup>92)</sup> mit gänzlicher Verschweigung der Verdienste der HH. Groß<sup>93)</sup> u. Chranislaw schämte ich mich gleichsam im Geiste des von mir verehrten Wolny selbst, da diesen das Lob aus der Feder eines aus Karlowitz wegen eines Pasquills vertriebenen Studenten, welche Strafe Wolny selbst im Schul-Protokoll als verdient verewigt hat, keineswegs willkommen seyn dürfte u. in Sirmien das Lob<sup>94)</sup> des Lehrers von einem relegirten Schüler *als Satyre* erscheinen mußte. (Dasselbe gilt auch von dem Lob des gleichfalls von David[ovics] ausgezeichneten Gersihics [sic!],<sup>94a)</sup> der nebst Chranislaw das Pasquill fand u. den Pasquillanten in flagranti mit dem Stock durchprügeln wollte.) Die Antwort von Davidovics wurde von Seiner Excellenz dem Erzbischof u. andern unbefangenen Personen für das genömen, was sie ist, nämlich für ein neues Pasquill, u. der Erzbischof nahm es mir übel, als er erfuhr, daß ich an Davidovics geschrieben, u. ihn aufgefordert habe, dieses Pasquill zu widerrufen, um sich nicht die Unannehmlichkeiten, die den Pasquillanten erwarten, zuzuziehen; er sagte mir, ich hätte mich nicht herabwürdigen u. mit einem Pasquillanten in Correspondenz setzen sollen. Wohl aber war es hier u. in ganz Sirmien auffallend, daß ein Mensch wie Davidovics in einer Sache, in der er gar nicht mitsprechen dürfte (denn ein relegirter Student wird doch nicht über die Verdienste der Professoren, in welchem er als Knabe u. unreifer Schüler ein ungezogener Schüler war, competente Urtheile fällen können), im Archiv Vertheidiger fand, die doch wohl wissen mußten (denn einige leben in Sirmien) wer Davidovics ist, und die Verhältnisse des Karlowitzer [ergänze: Gymnasiums] kannten, und welchen (namentlich in Karlowitz) zum Theil nicht unbekannt seyn konnte, wie sich der Erzbischof über die davidovičsische Aufsätze äusserte, u. daß sich (unstreitig in loco u. von Amtswegen ein kompetenterer Richter als der relegirte Student) der Verfasser der Berichtigung war. Ich habe sogleich eine Widerlegung der sophistischen Apologie des Davidovics im Archiv aufgesetzt (in der sich viele<sup>95)</sup> literarische Excuse über die serbische alte u. neue Sprache, die serbische Poesie, die Cultur der Serben über das Wesen der Beredsamkeit u. s. w.) befanden<sup>96)</sup> u. mit dem Gergeteger Archimandriten, mit dem Archidiakon Chranislaw u. mit einem Curator des Gymnasiums communicirt u. deren Erinnerungen u. Zusätze benutzt, um nicht unwissentlich einen Irrthum zu begehen. Wäre damals der Erz-

<sup>92)</sup> ANDREAS WOLNY, der in Karlowitz 1798—1817 Schuldirektor war.

<sup>93)</sup> JOHANN GROSS, erster Direktor des Karlowitzer Gymnasiums (1791—1798), später Professor der Beredsamkeit am evang. Lyzeum zu Preßburg. Archiv 1817, 100.

<sup>94)</sup> Durchgestrichen: von einem re(legirten).

<sup>94a)</sup> Vgl. über ihn RADOJČIĆ, Jakov Gerčić, prvi srpski pokušaj velike opšte istorije. Godišnjica Nikole Čupića XXXVII (1928), 58—94.

<sup>95)</sup> Durchgestrichen: Ex( curse).

<sup>96)</sup> Dieses Wort gehört noch in die Klammer.

bischof nicht in Wien gewesen, so hätte ich *ihm* meinen Aufsatz vorgelegt, so wie er auch meine Streitschrift mit Horvát über Firmium zu lesen bekam, da sie auch ihn anging<sup>97)</sup>, ehe sie gedruckt wurde. Wider alles Erwarten verschob der Hr. Baron Hormayer den Druck, u. schrieb endlich zurück, die Widerlegung wäre zu lang, u. müßte bis auf den zehnten Theil abgekürzt werden. Dieß konnte ich nicht eingehen [sic!], da ich den Apologeten des Dav. Schritt vor Schritt folgen mußte u. jede Periode widerlegte. Es wundert mich sehr, wie Hr. Baron Hormayer einen Angriff auf mich, seinen thätigen Mitarbeiter, aufnehmen konnte u. meine Rechtfertigung nicht aufnahm<sup>98)</sup>.

Auf Vuks Lexicon freue ich mich, da noch kein serbisches Lexicon und Grammatik existirt, u. ich dann die heutige serbische Sprache mit gutem Erfolg werde studiren können. Ich werde nicht ermangeln, nächstens bey Schaumburg in Wien auf ein Exemplar zu pränumeriren. Ihren Wunsch, daß Seine Excellenz das Werk unter seine Protection nehmen möchte, communicirte ich laut ihres ersten Briefs vom 15 April [1]817 mit Seiner Excellenz, allein Seine Excellenz äusserte sich damals, er könne nicht mehr thun, als ein Exemplar des Werks für seine Bibliothek anschaffen. Und wirklich waren damals so schwere Zeiten, Seine Excellenz hatte auf das Convict u. Alumneum und zur Unterstützung vieler, dem Hungertode nahen Nothleidenden u. s. w. so starke Ausgaben, daß ihm wahrlich damals eine Pränumeration auf 100 Exemplare nicht zugemutet werden konnte. Vor kurzem äusserte sich Seine Excellenz in meiner Gegenwart, er sey wieder aufgefordert worden<sup>99)</sup>, die Herausgabe des Wukschen Lexicon zu unterstützen, da er aber keine Hoffnung dazu machte<sup>100)</sup>, da Seine Excellenz für die Karlowitzer Schulen und zur Unterstützung dürftiger Glaubensgenossen fortwährend starke Geldausgaben machen muß<sup>101)</sup>, da hier gegen Wuk von der Zeit an, als er das hiesige Gymnasium besuchte ein allgemeines Vorurtheil herrscht (man wirft ihm Unkunde der altserbischen, deutschen u. lateinischen Sprache u. Literatur vor)<sup>102)</sup>, und da seine [sic!] Excellenz, wie so viele andere ser-

<sup>97)</sup> STRATIMIROVIĆ war der eig. Urheber dieser Annahme. A. a. O. schreibt R. darüber: „Ein verehrungswürdiger Musenfreund in Sirmien, der, außer den Wissenschaften seines erhabenen Berufes, vorzüglich in der Geschichte, Philologie oder [sic!] Jurisprudenz sehr bewandert, . . . machte mich darauf aufmerksam, . . .“ S. 328.

<sup>98)</sup> Die Gründe des Standpunktes HORMAYRS dürften darin zu suchen sein, daß R. in der vorausgehenden Zeit eine sehr große Anzahl von Beiträgen im Archiv hatte erscheinen lassen.

<sup>99)</sup> Diese Äußerung fällt noch in die Zeit, bevor CSAPLOVICS am 18. Juli 1818 an den Metropolitentempel ebenfalls ein diesbezügliches Ansinnen stellte. STRATIMIROVIĆ wurde demnach nicht nur von K. und CSAPLOVICS, sondern noch von einer dritten Person dazu aufgefordert.

<sup>100)</sup> Durchgestrichen: und.

<sup>101)</sup> Durchgestrichen: u.

<sup>102)</sup> Durchgestrichen: so.

bische Gelehrten, die bereits ausgebildete altserbische oder slavenische Sprache der gemeinen (prosto) neuserbischen, die man erst zu bilden anfängt, vorzieht (was Ihnen wohl bekannt seyn wird): so wagte ich nicht, Ihren Wunsch laut Ihres letzten Briefes zu erneuern<sup>103</sup>), und Ihren angegebenen Grund „es sey besser an der Spitze des Zeitgeistes zu stehen u. ihn zu leiten, als sich ihm mit mißlichem Erfolg entgegen zu stemmen“ zu berühren, zu mal da Sie beyfügten: „haec inter nos et non nisi Excellentissimo, si Tibi ita videbitur, communicanda“. Ihre schöne Empfehlung des Vukschen Wörterbuchs im österr. Beobachter habe ich gelesen, und hätte nur gewünscht, daß Sie sich von Ihrer Vorliebe für die neuserbische Sprache nicht zu harten Ausdrücken gegen Diejenigen, die ihr die altserbische als Schriftsprache vorziehen, hätten hinreissen lassen<sup>104</sup>), da sich unter diesen Männer, wie seine Excellenz der Erzbischof befinden<sup>105</sup>).

Ich danke für Ihren Glückwunsch zu meiner Anstellung in Karlowitz. Sie haben ganz Recht „Ohne Humanitätsstudien nulla salus literaria“. Schade nur, daß auch in dem Karlowitzer Gymnasium, nach Art der protestantischen in Ungern, die leidige Polymathie eingeführt ist, so daß den Humanitätsstudien zu wenig Zeit gelassen ist, und schon Knaben akademische Wissenschaften vorgetragen werden. Mir ist (gleich meinem Vorgänger Wolny) Philosophie, Naturgeschichte, Physik, Anthropologie, Mathematik und Geographie (die drey bis vier eigene Professoren erforderten) aufgetragen, während ich mit mehr Vorliebe Humaniora und Geschichte (welche zwey Fächer einem supplirenden Professor überlassen sind) dociren würde.

<sup>103</sup>) STRATIMIROVIĆ scheint aber doch wenigstens vorgehabt zu haben, die Herausgabe des Lexikons zu unterstützen. STRATIMIROVIĆ an CSAPLOVICS vom 10. August 1818: „Nichtsdestoweniger, da ich nicht in Abrede seyn (sic!) will, dass das Lexicon auch bey diesem Fehler, seinen Nutzen haben kann, so werde ich nicht unterlassen (sic!) zu dessen Beförderung bey dem Hrn v. Sok eine Hilfe anzuweisen.“ Neue Briefe, 769.

<sup>104</sup>) STRATIMIROVIĆ an CSAPLOVICS vom 10. August 1818: „Glaubte der Herr K. dadurch einen besseren Vorschub dem Vukschen Werke zu verschaffen, so hat (sic!) ja das geschehen können auch ohne die alte Sprache sarcastisch zu herabsetzen.“ Neue Briefe, 770.

<sup>105</sup>) R. nimmt auf folgende Stelle von K.s Ankündigung Bezug: „Aber schreiben thun ihn . . . die Griechischgläubigen so viel als gar nicht. Warum gar nicht? Antwort: Weil ihre Aftergelehrten glauben, oder doch behaupten, daß das was fünf Millionen sprechen, gar keine Sprache sei, und daß man nur *altslavisch* schreiben könne und müsse, das heißt so, wie vor tausend Jahren gesprochen worden (und wie noch heute, wiewohl aus russisirten Büchern, liturgirt wird; oder eigentlich auch dieß nicht, sondern ein seltsames *Gemisch* von Alt und Neu, das im *strengsten Verstande* keine Sprache ist, weil es sich jeder Schreiber erst *currente calamo* nach der Willkür des Augenblicks schafft: ein Bücher-Kauderwelsch ohne *Beispiel* im übrigen Europa)!! — Man mag solche Gelehrte belachen, oder beweinen oder gar befluchen, . . .“ Österr. Beobachter, 1818, 637—638.

Erst ich habe das Studium der griechischen (hellenischen) Sprache in dem Karlowitzer Gymnasium eingeführt. Freylich verstand seit dem Abgang des ersten Directors, Groß, keiner der Directoren und Professoren griechisch, bis auf mich mit meinen Collegen, den supplirenden Professor Human, der in dem protestant. Lyceum zu Preßburg griechisch lernte. Freylich sollten die Serben ein wahres philosophisches, mit dem Gymnasium verbundenes Lyceum zu Karlowitz haben, aber dann müßten nicht zwey Professoren, wie jetzt der Fall ist, die höheren Wissenschaften vortragen, sondern 5—6. Daß dieß nicht geschieht, daran ist defectus nervus rerum gerendarum — Mangel an Fond — und der Umstand, daß der Staat nur für die Schulen der herrschenden Religionsparthey sorgt, Schuld. Indessen versichern die Professoren auf der Pester Universität aus Karlowitz und mehreren protestantischen Gymnasien in Ungern gewöhnlich viel bessere Schüler zu erhalten als aus den königl. Gymnasien, wozu wohl ein besserer Schulplan und die größere Lehrfreyheit das Meiste beitragen mag.

Allerdings hat die Göttinger Societät der Wissenschaften auf mein Erinnern Seine Excellenz, den Herrn Erzbischof, zum Ehrenmitglied gewählt. Dieß wäre schon früher geschehen, wenn es Schlözern beliebt hätte, die Societät mit den Verdiensten des Erzbischofs bekannt zu machen, aber Schlözer hatte sich wegen eines unseligen Zwistes seit mehreren Jahren von der Societät ganz getrennt<sup>106</sup>).

Chranislaw hat allerdings auch neuserbisch gedichtet u. manche seiner serbischen Gedichte werden von serbischen Knaben u. Mädchen, Jünglingen u. Jungfrauen gesungen. Ganz *unwahr* haben mir Davidovičs u. seine Vertheidiger vorgeworfen, ich habe seine *slavenischen* Gedichte für serbische angesehen. Urtheilen Sie selbst, ob sein im J. 1809 an die Karlowitzer Landwehr verfaßtes Lied, das noch gesungen wird, slavenisch oder serbisch ist?

Austriska orla glasi  
Tebe zovu: idi rad!  
Svetu duznost svak da vidi  
Ljubo tvoju k Monarju.

Straschan Marsa ty na polju,  
Lavru dobi irojsku,  
Tuzsnu ljubu, majku skorbnu  
Razveseli nakitjen.

<sup>106</sup>) Die Informationen über diese Angelegenheit wird R. wohl vom Metropolitenerhalten haben. Ihnen zufolge scheint STRATIMIROVIČ in der späteren Zeit auf SCHLÖZER nicht allzu gut zu sprechen gewesen sein. Ich gehe wohl kaum fehl, wenn ich die Ursache darin erblicke, daß der Metropolit über das Ausbleiben der Ehrenmitgliedschaft, worauf er gewartet haben mochte, unangenehm enttäuscht war.

Klio plete venacz slave  
 Naschoj dalynoj porodi:  
 „Srebska mischcza jeste svagdi  
 Chrabrost vjernu derzsala<sup>107)</sup>.“

Schöner ist seine serbische Ode an die Quelle zu Ubavacz, die ich jetzt nicht bey Händen habe. Seit einigen Jahren dichtet er freylich nur slavenisch u. lateinisch.

Die Fortsetzung der Monumenta Ungrica wird nicht ausbleiben<sup>108)</sup>, wenn das magyarische Lesepublicum mein auf eigene Kosten (bey der neuen Auflage des ersten Bandes und bey dem dritten Bande mit einem Verlust von ein paar tausend Gulden, da bey dem gegenwärtigen Geldmangel solide magyarische Bücher beynahe keine Käufer finden) veranstaltetes Unternehmen besser unterstützen wird. Der<sup>109)</sup> vierte Band wäre zum Druck fertig. Mit Slavicus bin ich nicht beschäftigt. Theils habe ich, mit Amtsgeschäften belastet, im Serbischen noch zu wenig profitirt, theils zieht mir [sic!] der amor patriae zur magyarischen, und die docta Germania zur deutschen Literatur<sup>110)</sup>, und vielleicht wird mein Aufenthalt unter den Serben nicht lange währen, denn ungeachtet Seine Excellenz, der Erzbischof mein hoher Gönner ist und sein Andenken an ihm mir bis zu meinem Tode theuer seyn wird, so habe ich doch in Karlowitz von National- und Religionshaß und von der Rohheit [sic!] mancher Jünglinge so viele Kränkungen erlitten<sup>111)</sup>, daß ich mich in mein Vaterland zurücksehne<sup>112)</sup>, indem ich keinen Beruf ein Märtyrer zu werden in mir fühle. Schon die Behandlung durch Davidovics, der mir in seiner Antwort alle logischen Kenntnisse (welche doch der Jugend vorzutragen mir aufgetragen ist) abspricht und meine Schlüsse mit „baculus in angulo ergo . . .<sup>113)</sup> vergleicht, musste mir das Wirken in der Mitte einer Nation, deren Wortführer in der Nowine Serbske im Angesichte derselben, als ich kaum in Karlowitz angelangt war, um an

<sup>107)</sup> R. versucht eine Transskription nach der madjarischen Rechtschreibung, die er aber nicht konsequent durchführte.

<sup>108)</sup> Sie ist nicht erfolgt.

<sup>109)</sup> Durchgestrichen: dritte Ba[nd].

<sup>110)</sup> Dieses Bekenntnis ist für die Zwiespältigkeit der ungarländisch-deutschen Schriftsteller jener Zeit kennzeichnend. Vgl. BÉLA V. PUKÁNSZKY, Deutschungar. DUHBL. 1931.

<sup>111)</sup> Er wurde von Schülern u. a. auch mit Pasquillen bedacht. Vgl. MITA KOSTIĆ, Jedan latinski paskvil karlovačkog gimnazista iz g. 1817 protiv direktora Rumija. Glasnik Istoriskog Društva X (1937), 348—350.

<sup>112)</sup> Zur richtigen Wertung dieser Klagen R.s sei darauf hingewiesen, daß er sehr empfindlich, daneben aber auch streitsüchtig war, wodurch sich natürlich oft Reibungen ergaben.

<sup>113)</sup> Ein Wort unleserlich.

der Bildung der serbischen Jugend mitzuarbeiten, auf eine so unwürdige Weise behandelte, sehr verleidet<sup>114</sup>).

Da Sie mich um meine Meinung über den slavenoserbischen Makaronismus fragen, so will ich Ihnen offen meine *Meinung* sagen, die ich jedoch Niemanden aufdringen will, schon deswegen, weil ich sowohl in dem Slavenischen als Neuserbischen noch viel zu wenig bewandert bin. Das Slaveno-Serbische Macaronisiren (wie Sie es zu nennen belieben) vieler serbischer Schriftsteller verdient allerdings Tadel, aber doch nicht das Ausmerzen der unzähligen türkischen und vielen magyarischen Worte und deren Vertauschung durch altserbische (slavenische), so wie das Berichtigten mancher offener Verirrungen der Sprache im Munde des Pöbels<sup>115</sup>), und das Fixiren schwankender Constructionen in der Sprache des gemeinen Lebens nach dem Muster der fixirten Grammatik der slavenischen Sprache, wenn nur nicht dadurch dem Genius der neuserbischen Sprache Gewalt angethan wird. Aber eine andere Frage ist, ob nicht die altserbische oder slavenische Sprache verdient, gleich der lateinischen als gelehrte Sprache in Büchern fortzuleben, wobey jedoch auch die neuserbische besonders für das Volk, und in der Dichtkunst in Schriften cultivirt u. gebraucht werden könnte? und dieser Meinung bin ich. Die altserbische oder slavenische Sprache ist wie *Schlözer*, der sie besser als ich kannte, so vollkommen ausgebildet, als die griechische, die neuserbische ist durch unzählige türkische Wörter und Constructionen sehr entstellt, und weder im gemeinen Leben noch durch Schriften bisher so ausgebildet worden, daß sie sich mit der altserbischen messen könnte. Sie irren also, nach meinem Dafürhalten, wenn Sie die slavenische Sprache u. Grammatik mit Ulfilas oder Ottfrieds Sprache u. Grammatik, u. die neuserbische Sprache mit der Sprache Luthers u. Göthe's vergleichen zu können glauben. Vielmehr ist zwischen der slavenischen u. neuserbischen Sprache ein solcher Unterschied als zwischen der hellenischen u. neugriechischen, die auch durch die türkische Sprache entstellt ist. Ich zweifle nicht daran, daß die neuserbische Sprache so gebildet werden wird, wie die italiänische ist, und in der Poesie und im Gesang sich mit ihr wird messen können, aber die Kraft u. Erhabenheit der slavenischen wird sie schwerlich erreichen, so wenig die italiänische jene der römischen besitzt. Italiänische Sonette entzücken, aber Reden in italiänischer Sprache können sich nie mit Cicero's Reden messen. So höre ich lieber lieblich-süße serbische Lieder aus dem Munde serbischer Mädchen, als slavenische Kirchen-

<sup>114</sup>) Eine für R. bezeichnende Anschauung. Die Händel waren von ihm begonnen und entsprangen sicherlich nicht Motiven reinsten Sachlichkeit. Nichtsdestoweniger betrachtet er sich nachher als unschuldig verfolgt.

<sup>115</sup>) Diese eine Ansicht allein zeigt deutlich, wie sehr R. noch in den Anschauungen der Aufklärungszeit wurzelte.

gesänge, aber eine kraftvolle slavenische Rede des Erzbischofs liesse sich neuserbisch nicht mit demselben Glück halten. — Indessen sollten doch auch Reden an das Volk u. die Katechisationen nach meiner Meinung serbisch gehalten werden, denn das gemeine Volk u. die Jugend verstehen zu wenig slavenisch. — Dieß ist die unmaßgebliche Meinung<sup>116)</sup>

Ihres ergebensten Rummy.

N. S. Ich frankire meine Antwort nicht, weil unfrankirte Briefe gewißer ankommen als frankirte.

Karlowitz den 9 Juny 1818. (Gestern vertrat Seine Excellenz, der Erzbischof, Pathenstelle bey meinem neugeborhnen Sohn, dem er den Namen Stephan beyfügte.)<sup>117)</sup>

(Zwei ineinandergelegte Quartbögen. Ohne Umschlag.)

## VI.

Verehrter Freund!

Hier übermache ich Ihnen den *ganz[en]* Proceß beisāmen<sup>118)</sup>. Ob der Serbe<sup>119)</sup> und sein Billiger<sup>120)</sup> überzeugt seyn werd[en], muß ich dahingestellt seyn lassen. Daß ich Recht habe, vor sachkundigen Richtern, darf ich Ihnen nicht sag[en]. Erhalten Sie mir Ihre gütige Freundschaft

20 Jan. 1819.

Kopitar<sup>121)</sup>

(Oktavblatt. Ohne Umschlag.)

<sup>116)</sup> Dem ganzen Standpunkt R.s liegt eine deutlich wahrnehmbare rationale Einstellung zugrunde, die unverkennbare Zusammenhänge mit der Aufklärung aufweist. Während K. in dieser Hinsicht schon Fühlung mit Gedankengängen der Romantik genommen hat, ist R.s Standpunkt auch in den sprachlichen Fragen noch völlig „vorromantisch“.

<sup>117)</sup> K.s Antwort auf diesen Brief (eine solche erfolgte zweifellos) ist nicht mehr vorhanden.

<sup>118)</sup> Die Sendung, auf die hier Bezug genommen wird, bestand aus Exemplaren von Zeitungsnummern des Österr. Beobachters. Vgl. die folgenden Anmerkungen.

<sup>119)</sup> STRATIMIROVIĆ.

<sup>120)</sup> Die Ankündigung des VUKSchen Wörterbuchs durch K. (Österr. Beobachter, 1818, 637—638) verursachte einen polemisierenden Artikel (ebd., 1366—1368. [„Bemerkungen über die litterarische Nachricht des Hrn K. in dem Österreichischen Beobachter Nro. 119 vom 29. April 1818, S. 637, 638.“] Nr. 260 vom 17. September 1818). K. veröffentlichte darauf in den Wiener Jahrbüchern für Literatur eine geharnischte Antikritik. „Über Wuk's serbisches Wörterbuch, und ob der Haupt-Grundsatz aller Literatur, die Muttersprache, blos bey Serben (und Neugriechen) nicht gelten soll. Bd. 4 (1818). Anzeige-Blatt, 45—59.“

<sup>121)</sup> Auffallend ist an diesem Brief — im Gegensatz zu den früheren — der unverkennbar freundschaftliche Ton und die Voraussetzung, daß R. seinen Standpunkt

## VII.

Wien 2 April 1819.

Geehrter Freund!

Nach Ihrem mir eben eingelaufenen verehrten Schreiben vom 24<sup>t</sup> Merz d. J. N<sup>o</sup> 115, fürchte ich, daß mir einer Ihrer schätzbarsten Briefe verloren gegangen[en], *nämlich der letzte*, zu dem der vom 24 Merz der gütige Nachtrag seyn soll. Seit dem 20 Jan. als an welch[en] Tag ich die Ehre hatte Ihnen . . .<sup>122)</sup> meiner Antwort zu übermach[en], *ist mir kein Schreiben* von Ihnen *zugekommen*. Weñ Sie keines geschrieben haben, so bin ich ruhig im widrigen Fall untröstlich über diesen mir noch nie widerfahrenen Unfall. Wie sehr wünschte ich persönlich Ihre Bekanntschaft zu mach[en]! Dañ würden wir zwey tribus verbis einverstand[en] seyn. Deñ, (vom Persönlich[en] abgesehen, worüber selbst Freunde verschied[en] fühlen) sind sie als *Sprachphilosoph* gewiß meiner Meinung<sup>123)</sup>; und selbst der Gegner, dem ich übrigens *andres* Verdienst nicht abstreiten möchte, ist es nur desweg[en] nicht, weil er in diesem Fache hinter den *allgemeinen Einsichten* unsrer Tage um 50 Jahre zurück ist. Ich will aber niemand belehren und habe mich nur des . . . schen<sup>124)</sup> groben *Angriffs*<sup>125)</sup> mit *offenen*, aber noch *im̄er* schonenden, *Gründen*<sup>126)</sup> zu *erwehren*<sup>127)</sup> gesucht. Sie müssen (werd[en]) selbst gestehen, daß ich *weit diesseits* meines Rechtes geblieben bin; deñ nur um den Punkt, worin Sie vielleicht meine Vorsicht vermessen (quoad Schmeichler) zu berühren, so hat mein Gegner ihn ganz *verdient*, da er, *ohne Beweis*<sup>128)</sup> mir Slawenisch und Serbisch absprach<sup>129)</sup>. Sie wissen (aber nicht der Gegner)

billige. Es dürfte also inzwischen eine Änderung in der Stellungnahme R.s erfolgt sein. Jedoch ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß R. seine Anschauungen über den Sprachstreit in so kurzer Zeit nicht wesentlich modifiziert haben wird. Wahrscheinlich trat noch im Jahre 1818 — aus uns unbekanntem Gründen — eine Distanzierung seitens R.s gegenüber dem Metropolen und seiner Umgebung ein, die es bewirkt haben wird, daß er sich der Einstellung K.s näherte. Hinzugefügt muß freilich werden, daß die von mir vermutete Entfremdung wohl allzu weit ging. Es handelt sich hier um kaum registrierbare feine Abstufungen.

<sup>122)</sup> Unleserl. Abkürzung.

<sup>123)</sup> Aus diesem ganzen Passus kann mit weitgehender Sicherheit entnommen werden, daß R. dem Standpunkt K.s — trotz einzelner Vorbehalte — auf einmal sympathisierend gegenüberstand.

<sup>124)</sup> Erste Silbe unleserl.

<sup>125)</sup> Von K. dreimal unterstrichen.

<sup>126)</sup> Zweimal unterstrichen.

<sup>127)</sup> Dreimal unterstrichen.

<sup>128)</sup> Zweimal unterstrichen.

<sup>129)</sup> Auf diesen Grundsatz berief sich K. auch gegenüber CSAPLOVICS. Vgl. Kleinere Schriften, 331. — Österr. Beobachter, 1818, S. 1368: „Auch Hr. K. dürfte sie ihrer Beharrlichkeit wegen keine Aftergelehrten nennen; denn er selbst schreibt ja nicht

daß ein Kritikus den Autor *nur*<sup>130)</sup> aus dem zu beurtheilenden Werke kennen *darf*<sup>131)</sup> (nach *Lessing*<sup>132)</sup> und nach dem *Jus critici*): da mir in jener Ankündigung *kein*<sup>133)</sup> slawenisches, und nur zwey *serbische* Wörter (die oben drein beide tadellos sind) vorkömen, welches *Recht*<sup>134)</sup> hatte mein Gegner, meine Kenntnisse verdächtig zu mach[en]? Und weñ er's doch that, soll er mir nicht Dank wissen für meine *Mässigung*<sup>135)</sup>? Stand nicht, nach eben diesem *Lessing*, die Strafe bei mir<sup>136)</sup>? So könnte ich *auf alles andre* antworten (z. B. daß ich ihn nach dem *gedruckten*, und nicht nach den *ungeesehenen Autograph*, beurtheilte &c &c) aber wozu dem Freunde Zeit rauben mit persönlich[en] Kleinlichkeiten! Also ad meliora transeamus. Weñ Sie glauben, daß H[er]r Xp<sup>xxx</sup><sup>137)</sup> ein Mañ ist, empfänglich für aufrichtige Vorstellungen, so sag[en] Sie ihm, daß ich die Sache nun als abgethan betrachte, ich *würde*<sup>138)</sup> mich nur *wehren*, weñ er<sup>139)</sup> keinen Fried[en] wollte<sup>140)</sup>. Daß es mir *unendlich leid thut*, weñ dabei S. Exc. einig[en] Verdruß gehabt hätten: aber ich rechne auf S<sup>r</sup> Exc. Billigkeit, daß Sie [sic!] mich nicht werden angreifen lassen und doch erwarten, daß ich's, *unverdient* einstecken werde. Also das beste Mittel wäre, man ließe mich in Ruhe; *ich* greife nicht an, sondern wehre mich nur gegen die ungerecht[en] Angriffe. Deñ das werd[en] die Herrn doch nicht glauben, daß bloß sie<sup>141)</sup> das altslawische studieren und *köñen*<sup>142)</sup> können, oder selbst, daß sie, weil sie das Serbische *practisch* besser sprech[en], auch dessen Theorie hoc ipso<sup>143)</sup> besser wüßt[en]!

Wer *kannte* besser attisch, Theophrast oder die Höckerin? Wuk's Lexicon geht nach Teutschland, Frankreich, Italien und England ganz

---

im Volksdialecte . . . Es ist uns unangenehm, dem würdigen Hrn. K., da er weder die ächte noch die verdorbene serbische Sprache genau kennt, das Horaziische Sumite materiam vorhalten zu müssen.“

<sup>130)</sup> Dreimal unterstrichen.

<sup>131)</sup> Zweimal unterstrichen.

<sup>132)</sup> Desgl.

<sup>133)</sup> Desgl.

<sup>134)</sup> Desgl.

<sup>135)</sup> Zweimal unterstrichen.

<sup>136)</sup> Von R. darunter angemerkt: „edoce (zweimal unterstrichen), quaeso, amicum, jus (zweimal unterstrichen), hoc recensorium (zweimal unterstrichen)!“

<sup>137)</sup> CHRANISLAW.

<sup>138)</sup> Zweimal unterstrichen.

<sup>139)</sup> Desgl.

<sup>140)</sup> K. betrachtete also damals CHRANISLAW als den Urheber der Polemik.

<sup>141)</sup> Desgl. Ausgebessert aus: „Sie.“

<sup>142)</sup> Zweimal unterstrichen.

<sup>143)</sup> Desgl.

gut; und das natürlich, weil es das einzige, und auch besser ist, als die katholisch[en]<sup>144</sup>).

Nichts wünsche ich mehr als mit den Serbisch[en] Gelehrten auf guten Fuß zu stehen; und umso mehr mit den Metropolit. Versteht sich aber nur, auf *gleiche*<sup>145</sup>) Bedingungen, nicht als Schmeichler<sup>146</sup>) noch als Vasall. Können Sie etwas dazu beitrage[n], so werd[en] Sie, als *sokratischer Unterhändler*, Leute zusammen kuppeln, die einander nur nütz[en] können. Es versteht sich aber, daß dieses cum grano salis zu verstehen und zu versuchen ist. Sehen Sie, daß der Haß zu stark ist, so lassen Sie alles fallen. Man kan viel wünsch[en], aber nicht alles erreichen. Ich bitte nur meinem guten Willen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen<sup>147</sup>). Vor allem aber um Ihre fernere gütige Freundschaft.

Ihr ergebenster K[opitar]

PS. Daß ich von Ihrem vertraulichen Briefe (auch von keinem andern, *ohne Ihre ausdrückliche Erlaubniß*) keinen Gebrauch machen werde, versteht sich *bei mir* von selbst, so wie daß ich *den Gegner* mit Lebensgefahr aus dem Wasser ziehen würde, wen er hinein fiel. Was will man mehr? nemo me obliuiscitior injuriae. Darf ich Sie noch bitten, sich nicht etwa durch Ihre Gefälligkeit als Werkzeug fremden Hasses gegen Vuk zu einer Recension gebrauch[en] zu lassen, ehe sie selbst *mit eigenen Augen* sich von seinem Unrechte überzeugt haben<sup>148</sup>). Iterum vale & fave

tuo K[opitario]

<sup>144</sup>) Ausführlich spricht sich K. über sie in seiner Voranzeige des Wörterbuchs von KARADŽIĆ aus: „Ein großes, oft gefühltes Bedürfnis, . . . für die . . . die . . . diesen Dialect (nämlich die serbische Sprache) studieren wollten, war eine gute Grammatik und Wörterbuch derselben; denn die älteren Werke dieser Art, MICALIA, DELLABELLA u. a., so dürftig sie auch waren, sind ganz ausgegangen, . . . Die neueren, VOLTIGGI und selbst der durch nichtillyrische und selbstgemachte Wörter dickere STULLI, sind zu mager und nur auf Katholiken berechnet.“ Österreichischer Beobachter, 1818, 638.

<sup>145</sup>) Desgl.

<sup>146</sup>) Durchgestrichen: „oder“.

<sup>147</sup>) Leider ist das vorangehende Schreiben R.s nicht erhalten. Immerhin können wir uns aus den Ausführungen des vorliegenden Briefes die Situation, auf die R.s Schreiben Bezug genommen haben wird, mit etwelcher Genauigkeit rekonstruieren. K.s temperamentvoller Aufsatz scheint in Karlowitz nicht geringe Aufregung verursacht zu haben. Hierüber dürfte R. referiert haben. Aus der Wirkung, die sein Aufsatz auslöste — man nahm Anstoß an der Schärfe der Erwiderung und suchte überhaupt die ganze Angelegenheit auf persönliche Momente zu beziehen — erblickte K. mit Recht ein Zeichen des Rückzugs. Der Standpunkt, auf dem er sich in seinem Brief stellt, ist zwar ein versöhnlicher, bedeutete aber mit seinem Überlegenheitsbewußtsein nur noch einen weiteren Hieb. Es ist kaum anzunehmen, daß R. den Inhalt des Briefes den Beteiligten mitteilte. Zu einer Vermittlungsaktion war es überdies zu spät.

<sup>148</sup>) Aus dieser Bemerkung K.s geht mit Sicherheit hervor, daß R. wohl die Art und Weise der Polemik der Gegenpartei verurteilen mochte, ohne aber dem Stand-

Item, wer dem Vuk schad[en] will, thut meines Erachtens am besten zu schweig[en]. Je mehr man darüber redet, klagt, desto mehr Aufseh[en] macht das Buch. Sed non audit prudens consilium is qui odio<sup>149)</sup> est abreptus. Dixi & salvavi animam.

(Quartbogen. Ohne Umschlag.)

### VIII.

Wien 1<sup>t</sup> Febr. 1820.

Verehrter Freund!

Wirklich hab' ich seit Ihrem *zweiten* Schreiben (15 Apr. 1819) über meine Antwort an Xp.<sup>150)</sup>, nichts von Ihnen erhalten! Umso dankbarer muß ich Ihre *gütige* Langmuth, und Beständigkeit anerkennen; und so sehr mich einerseits der von uns beid[en] unverschuldete Verlust schmerzt, so angenehm ist mir die *Erfahrung* Ihres *festen* Zutrauens, die ich bei diesem Unglück zu mach[en] das Glück hatte. Macte virtute!

Ihr Bild<sup>151)</sup> wird Ihnen also in einigen Jahren ähnlicher seyn. Auf jeden Fall sind es Züge eines denkend[en] und rechtschaffenen Mannes! Also desto besser, wenn man nicht, wie Socrates, die Physionomie [sic!] erst corrigieren muß!

---

punkt K.s rückhaltlos sich anzuschließen. Bezeichnenderweise dürfte er auch weiterhin eine schwankende Haltung eingenommen haben. — Die oben geäußerte Besorgnis K.s war übrigens unbegründet. R. war KARADŽIĆ wohlgesinnt. Belege über unmittelbare Beziehungen sind — abgesehen von dem in diesem Briefwechsel Gebotenen — nicht vorhanden. Es ist aber bezeichnend, daß R. 1824 in freier Nacherzählung nach KARADŽIĆ im Hormayrschen Archiv serbische Sagen und Anekdoten veröffentlichte (1824, 533—534). R. scheint im nächsten Brief über seine Haltung zu KARADŽIĆ geschrieben zu haben, was K. beruhigte. Anders ist es schwerlich zu erklären, daß K. im vorliegenden Brief sich von einer Rezension des Wörterbuchs aus der Feder R.s nichts Gutes versprach und im nächsten Schreiben vom 1. Februar 1820 an jenen schreibt: „Sie wären auf jed[en] Fall in der besten Lage davon eine umständliche Rec. zu machen, . . .“ R. hat in der Tat eine Besprechung von der Grammatik angefertigt. In seinem Nachlaß befand sich ein — heute verschollenes — Manuskript mit dem Titel „Wuk's Serbische Grammatik“. Vgl. KÖRÖSY, 116. Ob und wo sie im Druck erschienen ist, ist mir unbekannt. Vielleicht blieb sie mit Rücksicht auf den Metropolit ungedruckt.

<sup>149)</sup> Zweimal unterstrichen.

<sup>150)</sup> K. versteht darunter wohl seinen an R. vom 2. April 1819. Ein Umstand, der den Zweck des Briefes interessant beleuchtet. — Aus der obigen Bemerkung dürfte auch hervorgehen, daß R. vom Metropolit bzw. seiner Umgebung, betraut war, mit K. in dieser Angelegenheit Fühlung zu nehmen. Wenigstens scheint K. diese Auffassung gehegt zu haben.

<sup>151)</sup> Gemeint ist der Stich NEIDL'S aus dem Jahre 1819 nach dem Gemälde DONAT'S.

So hätten wir deñ um eine Ähnlichkeit mehr: *gleiche* Feinde! Auch an mich wird der Arzt schwerlich mit Vergnüg[en] denken. Überlassen wir sie beide ihrer- eigenen Schlechtigkeit: *die* wird Sie und mich rächen. Der Metropolit ist ein kerngesunder Mañ und dürfte uns beide überleben. Wer ist deñ itzt sein Favorit? Kenen Sie d[en] Mushicky<sup>152)</sup> nicht? Wie lässt sich das Neusatzer Gymnasium an?<sup>152a)</sup>

Von Vuk haben die *Göttinger Anzeig[en]* bisher allein gesproch[en], und zwar gut<sup>153)</sup>. Sie wären auf jed[en] Fall in der besten Lage davon eine umständliche Rec. zu machen, weñ Sie allenfalls einige *sachkundige* und *unpartheyische* Karlowitzer bei Zweifeln noch zu Rathe zieh[en]. Dobr. soll an einer arbeiten. Ich habe weder Zeit, noch *darf* ich es, da ich quasi ein Mitarbeiter war. Vielleicht ist es am besten, weñ man den andern Theil abwartet. Aber die Gram̄atik<sup>154)</sup> *deutsch*, dürfte doch leicht einen Verleger find[en]. Machen *Sie* sich darüber, Schaumburg<sup>155)</sup> überniimt sie wohl gerne<sup>156)</sup>. Von der пѣснарица<sup>157)</sup> erscheint bald ein dritter Band. Vale & fave tuo

Kopitaro

PS. Den Vidényi wollen wir *serbisch* mit Erläuterung[en] geben. Herrn v[on] Cs<sup>xxx</sup><sup>158)</sup> hab' ich schon lange nicht gesehen. er mag sich bei mir schlecht unterhalten, da ich seinen *einseitig[en]* und *partheyisch[en]* Magyarismus nicht kañ gelten lassen<sup>159)</sup>.

<sup>152)</sup> LUCIAN MUŠICKI (1777—1837), serbischer Dichter. Istorja, 354—360. NE II, 926—28.

<sup>152a)</sup> T. OSTOJIC, Osnovanje Novosadske gimnazije. Letopis CCLXV (1910), 48—79.

<sup>153)</sup> Göttingische Gelehrte Anzeigen, 1819, 567 f. Die Besprechung ist von JAKOB GRIMM geschrieben. — Über GRIMMS Verhältnis zu KOPITAR vgl. jetzt MAX VASMER, Kopitars Briefwechsel mit Jakob Grimm. Berlin 1938 (Abhandl. der Preuß. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Klasse, Jg. 1937, Nr. 7).

<sup>154)</sup> K. meint die Grammatik KARADŽIĆS. Zum ersten Male Wien 1814 erschienen, kam sie in neuer Bearbeitung als Einleitung seines Wörterbuchs (Wien 1818) heraus.

<sup>155)</sup> KARL SCHAUMBURG († 1833), Wiener Buchhändler. WURZBACH XXIX, 135.

<sup>156)</sup> In den zahlreichen an R. gerichteten Briefen SCHAUMBURGS (Akademie. M. Irod. Lev. 4-r. 15) kommt diese Angelegenheit gar nicht einmal zur Sprache. R. ging auf K.s Vorschlag wahrscheinlich darum nicht ein, um nicht den Metropolit vor den Kopf zu stoßen.

<sup>157)</sup> K. meint: Мала простонародъна Славено-Сербска пѣзнарица. Wien 1814—1815, 2 Bde. Ein dritter Band erschien nicht. Die Sammlung wurde dagegen Leipzig 1823—1824 zum zweiten Male erweitert herausgegeben.

<sup>158)</sup> JOHANN V. CSAPLOVICS (1780—1847), ungarischer Schriftsteller. SZINNYEI II, 175—179.

<sup>159)</sup> CSAPLOVICS, der ursprünglich ausgesprochen madjarischer Gesinnung war, geriet später in schärfsten Gegensatz zur nationalistischen Richtung. Vgl. JOSEPH SZÜCSI, Bajza Jozsef (Joseph B.), Budapest 1914, 361. Dieser gibt für die Wandlung keine hinreichende Erklärung. Maßgebend für die Schwenkung dürfte seine konser-

PS.<sup>2</sup> dum Sentis, te ab Excell<sup>mo</sup> & amari, & vero etiam *subtioneri*; non enim vult perdere *reputationem* magni Maecenatis! Quare tu ne cede malis, sed contra audentior ito!

(Quartblatt. Ohne Umschlag.)

## IX.

Wien 13. Juny 1820.

Verehrter Freund!

Ihr gütiges je länger je lieberes Schreiben vom 15. May hab' ich richtig erhalten. In der Hoffnung, *unsre* Differenzen, wie auch Sie selbst glauben, am besten und kürzesten *mündlich* abzumach[en], schreibe ich heute nur 2 Dinge<sup>160</sup>). meinen aufrichtig[en] Dank dafür, daß Sie, allem Anschein zum Trotz, mich doch *richtig* beurtheilt haben; das, daß Sie mich, obwohl ich die russ. *Institute*<sup>161</sup>) als *vor Augen*<sup>162</sup>) liegend nach *Seitenzahl* und Wort citirt hatte, doch mit einer *Conjectur* zu widerlegen glaubten, *hatte*<sup>163</sup>) mich entrüstet. Sed satis de his. Also: 2) Mit den protestantisch[en] Anstellungen hier scheint es, ungeachtet der Concurse, bei den *ersten* Consistorialvorschläg[en] *bleiben* zu wollen<sup>164</sup>). Aber etwas *andres*, und erfolgreicherer

vative Einstellung gewesen sein, die den Auftakt des nationalistischen Fühlens nicht mitmachen konnte, so daß er von selbst in Opposition gedrängt wurde. — Zuerst bestand zwischen K. und CSAPLOVICS gutes Einvernehmen, wobei jedoch angenommen werden darf, daß dieses von letzterem angestrebt und betrieben wurde. K. scheint ihn auch bei der Abfassung seines Buches „Slawonien und zum Theil Kroatien“ (1819) geholfen zu haben. CSAPLOVICS gesteht selbst: „Ich habe ihm in Betreff meines Werkes viel zu danken.“ Brief an STRATIMIROVIĆ vom 31. Juli 1818. Abschrift im Nachlaß Miklosichs. Trotzdem sollte der Bruch gerade im Anschluß an dieses Buch erfolgen. K. sah in ihm — von anderen Mängeln abgesehen — nationalistische madjarische Regungen zutage treten und wandte sich in einer Besprechung scharf gegen das Werk (Kleinere Schriften, 331—343). CSAPLOVICS, der wohl von der Besprechung etwas anderes erwartet haben mochte, schrieb nach ihrem Erscheinen an K. („Munkács [den] 25 Aug[ust] [1]819“): „Die Rec. habe ich schon gelesen! Es war mir leid, daß ich mich bemühte meine Neugierde zu befriedigen. So hat mein Kopitár [sic!] unmöglich schreiben können. — . . . Der Rec. selbst mochte es nicht bemerkt haben, wie ätzend er schrieb. Persönlichkeiten hätte ich am allerwenigsten darin gesucht. — . . . Mündlich mehr.“ Nachlaß MIKLOSICH. Die angekündigte Unterredung wird den Bruch zwischen K. und CSAPLOVICS, bei dem sich Eitelkeit und Zanksucht paarte, vollständig gemacht haben.

<sup>160</sup>) R. scheint also beabsichtigt zu haben nach Wien zu fahren. Sein Plan gelangte aber erst später zur Ausführung.

<sup>161</sup>) Lesung fraglich.

<sup>162</sup>) Zweimal unterstrichen.

<sup>163</sup>) Desgl.

<sup>164</sup>) R. bemühte sich wohl um eine Anstellung bei der Wiener protestantischen Schule. — R. scheint an K. geschrieben zu haben, daß er seine Karlowitzer Stelle

könnten Sie in Wien beginnen. Diese Woche geht der griechische Diakon *Dionysius*<sup>165)</sup> von der hiesig[en] österr. griechisch[en] Gemeinde nach Karlowitz ab, um dort von Sr Exc. zum Presbyter geweiht zu werd[en]. Diesen fragen Sie um das *Detail* dessen wovon ich Ihnen hier das gros angebe. Die Gemeinde hat eine *Schule* bisher mit *zwey* Lehrern à f 1500 & 2000 nebst Quartier. und seit ein paar Monaten einen Inspector mit f. 500 CM. Diese Schule ist über alle Beschreibung *elend*, und Jamerschade um das Geld. Der Fonds soll an 50000 Capital seyn! Ich habe manch[en] Vorstehern davon gesproch[en], daß ein *protestantischer Rector* um beinah[e] das nämliche Geld ihnen eine ganz andre Schule zum *Muster* für ganz Griechenland herstellen würde. Niemand, als Sie, wäre dafür so<sup>166)</sup> ganz der rechte Mañ; da Sie bereits ein *griechisch* gläubiges Gymnasium dirigiren. Die Hauptsache ist nur, daß Sie vom Metropolit und dem neuen *Presbyter* angerühmt würd[en]. Denken Sie darüber, und sprech[en] Sie mit d[em] Metropolit. Auf ihr Vortheil brauche ich Sie nicht aufmerksam zu mach[en].  
Vale & fave

tuo semper eidem<sup>167)</sup>

PS. Was sagt *Ihr* zu Kraljevich's Geschichten und *Anekdoten* und *Krankheiten*! Wir sag[en], daß *Ihr* auch Schuld daran habt, weil *Ihr* auf sein *Begehren* ihm *keine* Professoren schicktet<sup>168)</sup>!

(Quartblatt. Ohne Umschlag.)

verlassen wolle. Seine Unzufriedenheit mit Karlowitz gewann schon im Frühjahr greifbare Gestalt. In einem Schreiben an den ungarischen Historiker MARTIN GEORG V. KOVACHICH vom 7. April 1819 bittet er diesen, daß er sich für ihn verwende, damit er die freiwerdende Bibliothekar-Adjunktenstelle im Ung. Nationalmuseum erhalte. Er fügt jedoch hinzu, er möchte „nicht gern unmittelbar um dieselbe recuriren, da dieß . . . dem Karlowitzer Herrn Erzbischof unlieb“ und auch für ihn selbst unter Umständen nachteilig sein könnte (Handschriftensamml. d. Ungar. Nat.-Mus., Quart. Lat. 43/XXVIII, 21—22). KOVACHICH stand diesem Projekt sehr sympathisch gegenüber. (Vgl. R.s Brief an KOVACHICH vom „Karlowitz den 17 August 1819“. Quart. Lat. 43/XXVIII, 76—77), die Sache zerschlug sich aber, weil R. den Gehalt zu gering fand. (Vgl. R.s Brief an KOVACHICH vom 3. Oktober 1821. Quart. Lat. 43/XXIX, 60—61.)

<sup>165)</sup> Von R. durchgestrichen und darüber geschrieben: Constantin.“

<sup>166)</sup> Durchgestrichen: sehr.

<sup>167)</sup> Nur mit einem Schnörkel unterschrieben.

<sup>168)</sup> Vgl. hierüber Neue Briefe, 771. NE II, 430. Lj. VLAČIĆ, Bečki dvor protiv upliva Karlovačkog mitropolita na pravoslavne u Dalmaciji. Glasnik Istoriskog Društva III (1930), 234—43.

## X.

Karlowitz den 26 Juny 1820.

Verehrtester Freund!

Was ich in meinem letzten Briefe befürchtete — daß Seine Excellenz, der Herr Metropolit, zu meiner Berufung für die Rectorstelle der griechischen Schule in Wien nichts beytragen würde — ist erfolgt. Wie ich Ihnen bereits in meinem letzten Briefe berichtete, schrieb ich Sr. Excellenz, welche vorteilhafte Aussicht sich für mich in Wien eröffnet habe<sup>169)</sup>, ersuchte ihn um seine Empfehlung meiner Person für die Rectorstelle der griechischen Schule in Wien, und bat ihn, mir nicht zu verübeln, daß ich die Rectorstelle in Wien der Karlowitzer vorziehe, indem ich hier bey den geringen Einkünften, die meine Stelle gewährt (850 fl. in Papiergeld und gar keine Schulgelder oder sonstige Accidenzen, außer einer kleinen Taxe für Ausstellung von Schulzeugnißen, die den Armen bald zur Hälfte bald ganz erlassen wird), mit Weib und mehreren Kindern unmöglich subsistiren kann und mich genöthiget sehen würde, entweder eine Lehrerstelle an einer protestantischen Schule oder eine ökonomische Beamtenstelle zu suchen und anzunehmen, indem ich mich in Karlowitz bereits stark angeschuldet, während ich in Wien noch ferner für die aufblühende Jugend der orientalischen Kirche thätig seyn würde. Der Erzbischof liess mir damals sagen, er würde wegen seiner Geschäfte erst nach einigen Tagen über den Inhalt meines Schreibens mit mir sprechen können und mich zu sich rufen lassen. Indessen langte vorgestern der Diakon Constantin aus Wien an, dessen Ankunft ich aber erst gestern erfuhr. Heute mußte ich in dringenden Geschäften zu Seiner Excellenz gehen, und Seine Excellenz fing an<sup>170)</sup> zu meinem größten Erstaunen — mir in Betreff der Wiener griechischen Schule und der Rectorstelle folgendes zu sagen: „Sie sind in Betreff der griechischen Schule in Wien unrecht berichtet worden, und haben mich um die Empfehlung zur Rectorstelle ohne Noth gebeten. Die griechische Schule daselbst ist ganz unbedeutend; die Gemeinde macht auch keine Anstalt sie zu heben und einen Protestanten zum Rector zu berufen. Wohl hat sie einen gewissen Kuma, einen geschickten Mann, zum obersten Lehrer berufen. Dieser wollte aber nicht bleiben, weil er die Schüler ganz unvorbereitet und untüchtig fand. Dieß alles habe ich von dem Diakon Constantin aus Wien, der zur Priesterweihe gekommen ist, vernommen. Und Sie würden daselbst nicht einmal die Vortheile haben, die Sie hier genießen.“ Ich erwiederte [sic!] nichts weiter, als daß ich meine Nachrichten von einem glaubwürdigen Manne in Wien habe (Seine Excellenz fragte mich nicht

---

<sup>169)</sup> Durchgestrichen: und.

<sup>170)</sup> Durchgestrichen: m[ir].

um den Namen und weiß nicht, daß Sie mir in dieser Angelegenheit geschrieben haben), daß der Diakon Constantin von den Absichten der Vorsteher der griechischen Gemeinde in Wien in Betreff der Vervollkommnung ihrer Schule, wie es scheint, weniger unterrichtet sey als mein Correspondent in Wien, und daß meine Anstellung in Wien ausser einem größeren Gehalt von wenigstens 2000 fl. C. M. noch mit vielen anderen Vorteilen verknüpft seyn würde. Doch Seine Excellenz wollte nichts mehr von dieser Stelle hören und brach das Gespräch ab.

Da ich nun nicht im mindesten glauben kann, daß Sie mich mit dieser Stelle mystificiren und zum Besten haben wollten, so muß ich annehmen, daß theils der Diakon Constantin Seiner Excellenz von den Absichten der Vorsteher der griechischen Gemeinde in Wien, ihre Schule durch Berufung eines protestant. Gelehrten zum Rector emporzuheben, nichts zu sagen wußte, theil Seine Excellenz mich für das Karlowitzer Gymnasium nicht verlieren<sup>171)</sup> und daher auch nicht der griechischen Gemeinde in Wien empfehlen will. Es bleibt mir also nichts übrig, als Sie, verehrtester Freund zu bitten, mich den Vorstehern nochmals zu empfehlen, sie zu versichern, daß ich den Ruf nach Wien der Stelle in Karlowitz vorziehen würde, und sie in dem Fall, wenn Sie es für durchaus nöthig halten zuvor über meine Fähigkeit ein Urtheil von Seiner Excellenz, dem Erzbischof zu vernehmen aufzufordern, sich mit einem Schreiben an den Erzbischof selbst zu wenden, und ihm ihre Absichten, die griechische Schule in Wien zu vervollkommen, auseinander zu setzen.

Der Diakon Constantin, der morgen von Seiner Excellenz zum Priester geweiht wird; und dann auf einige Zeit nach Neusatz geht, um sich daselbst (weil in Neusatz auch in griechischer<sup>172)</sup> Sprache Gottesdienst gehalten wird) in den Priestergeschäften zu üben, habe ich heute gesprochen, aber in Gegenwart anderer Geistlicher. Ich konnte ihn daher über die griechische Schule in Wien nicht näher ausfragen, um nicht den Geistlichen meine Absichten zu verrathen. Er erzählte mir jedoch, als ich mich um die gegenwärtigen Lehrer erkundigte, daß der untere in neugriechischer, der obere in altgriechischer Sprache docirt, und auf meine Frage, ob in der Schule auch die deutsche und lateinische Sprache betrieben werde, antwortete er: Dieß halten wir für überflüßig, da wir dazu in Wien genug andere Gelegenheiten haben.

Der Archimandrit Muschitzky ist in einer fatalen Lage. In dem jetzigen Appelatorium zu Karlowitz wurde er damit beschuldigt, daß er sich über 20.000 Gulden, die er seit einigen Jahren für das Kloster zu Schischatowatz aufgenommen hatte, in Betreff der Verwendung nicht ausweisen könne

<sup>171)</sup> Durchgestrichen: will.

<sup>172)</sup> Ausgebessert aus: neugriechischer.

und nicht im Stande sey, die Capitalien, die von mehreren Gläubigern zurückgefordert werden, zurückzuzahlen. Er selbst war nicht gegenwärtig.

Eine baldige andere Anstellung erheischt dringend meine hiesige ökonomische Lage. Die Einkünfte sind so gering, daß sie<sup>173)</sup> auf Nahrung und Kleidung für mich, meiner Gattin und mehrere Kinder durchaus nicht hinreichen, und für Anschaffung neuer Bücher nichts übrig bleibt. Dazu kommt, daß das Salarium aus der Gymnasial-Cassa sehr unordentlich ausgezahlt wird, weil die Interessen nicht richtig eingehen. In Schulden verwickelt wandte ich mich vor kurzem *zum ersten Mahl* an Seine Excellenz, den Erzbischof, und bat ihn<sup>174)</sup>, in einem Schreiben, nachdem ich ihm meine ökonomische Lage geschildert hatte, mir auf 3 bis 5 Monate einige hundert Gulden vorzustrecken, um einige meiner dringendsten Gläubiger zu befriedigen, und um bis zur Erhebung des nächsten Gehaltquartals für die Küche die nöthigen Ausgaben zu bestreiten, da ich ganz ohne Geld<sup>175)</sup> und die Gymnasial-Cassa nach Versicherung ihrer Curatoren ganz leer sey. Sollten Sie glauben, daß meine Bitte, die so leicht hätte erfüllt werden können, ganz unerfüllt blieb, und der Erzbischof sie auch mit Stillschweigen überging, als er letztthin über die Stelle in Wien mit mir sprach. Auch meine in demselben Schreiben vorgetragene Bitte, ihm eine *practische lateinische Rhetorik*<sup>176)</sup> dediciren zu dürfen, überging seine Excellenz mit Stillschweigen<sup>177)</sup>, wahrsch. weil er der Meinung ist, daß es bey dieser Dedication auf eine Geldunterstützung abgesehen sey, was nicht der Fall ist<sup>178)</sup>. — Daß ich Ihnen diess Alles im Vertrauen schrieb<sup>179)</sup>, versteht sich von selbst.

R.

(Quartbogen. Ohne Umschlag.)

<sup>173)</sup> Durchgestrichen: für.

<sup>174)</sup> Durchgestrichen: nach[dem].

<sup>175)</sup> Durchgestrichen: sey.

<sup>176)</sup> Ist nicht im Druck erschienen und auch nicht handschriftlich vorhanden.

<sup>177)</sup> Nichtsdestoweniger stellte R. in den Zwanzigerjahren, nachdem er schon nicht mehr in Karlowitz war, an den Metropolit den Ansinnen, die Dedication einer seiner Arbeiten anzunehmen, was dieser abermals ausschlug. Vgl. die Briefe Stratimirović an R. Akademie. M. Irod. Lev. 4-r. 24.

<sup>178)</sup> Trotz dieser ausdrücklichen Versicherung R.s ist dennoch anzunehmen, daß er dadurch in irgendeiner Weise einen materiellen Vorteil zu erzielen hoffte.

<sup>179)</sup> Vorliegender Brief R.s zeigt ganz deutlich an, daß schon um diesen Zeitpunkt seine Beziehungen zum Metropolit merklich erkaltet waren. Trotzdem er sich im Brief zu keinen heftigen Äußerungen wider STRATIMIROVIĆ hinreißen läßt, kann man aus den Zeilen deutlich herauslesen, daß er vom Metropolit nicht mehr eine allzu gute Meinung hatte. Der Unterschied tritt besonders vor Augen, wenn wir vorliegenden Brief R.s mit seinem Schreiben vom 3. August 1817/28. Mai 1818 vergleichen. Dieser Umstand ist eine weitere Stütze meiner Annahme, daß noch 1818 die Beziehungen R.s zu Stratimirović zu erkalten anfangen, was sich natürlich auch auf

## XI.

Wien 4<sup>t</sup> July 1820

Verehrter Freund!

1. Aus Ihrer Antwort muß ich vermuthen, daß Ihr sanguinisches Temperament Sie einen *Wunsch in Wirklichkeit* [ergänze: hat] falschen [sic!] lassen. Die Griechen sind *noch nicht* auf dem Punkte (*der Einsicht*) einen protestantisch[en] Rector für<sup>180)</sup> ihre bisherigen 2<sup>181)</sup> Klassen (also auch kein *Gymnasium* von 5 Klassen) zu wünsch[en]. Sie *müssen erst* zur *Einsicht gebracht*<sup>182)</sup> werd[en]. Ich werde hier *mein* mögliches thun; aber von der *Persuasion* dort hängt natürlich mehr ab. — Vielleicht wäre es am besten, weñ Sie in der *Vakanz* mit gutem *Segen* von Sr Exc. selbst hier die Sache ansäh[en]. Indessen müßte der Ordinandus den Weg des Herrn *bereiten*. Aus diesem *Gymnasium* liesse sich sicherlich eine Musterschule für alle Griech[en] mach[en]. — An Fond fehlt es nicht, wie Ihnen der Ordinandus berichten kañ. Und der *Metropolit* hat auch seine Ehre dabey, weñ sein Director nach Wien koñt. In *diesem Siñ*<sup>183)</sup> arbeiten Sie und ich.

2. Schöne's Werk ist unabhängig von dem Konkurs. Das könen Sie mir glauben: aber er dürfte es *nun* natürlich auch für sich anführen.

Vale &amp; fave

tuo K[opitario].

(Quartbogen. Ohne Umschlag.)

## XII.

Wien 7 July 1820

Verehrtester Freund!

Ich eile Ihnen auf Ihr verehrtes vom 26<sup>t</sup> Juny zu wiederholen

1. daß die hiesige Gemeinde bis itzt nur 2 Klassen hat,
2. daß die Kinder selbst in diesen nicht lernen, weg[en] der schlechten Lehrer, die
3. iñer gewechselt werd[en], wie überall, wo Vielherrschaft (Vielherrscherey) ist.

sein Verhältnis zu K. auswirkte. — Der Umstand, daß R. bis zum Tod des Metropoliten mit diesem in Verbindung blieb, fällt nicht sonderlich in die Waagschale. R. besaß viel zu wenig Festigkeit, um mit einer Person, deren Charaktermängel er wahrgenommen hatte, zu brechen, wenn anderseits durch eine solche Verbindung seiner Eigenliebe Rechnung getragen wurde.

<sup>180)</sup> Durchgestrichen: Ihr.

<sup>181)</sup> Zweimal unterstrichen.

<sup>182)</sup> Desgl.

<sup>183)</sup> Das letztere Wort zweimal unterstrichen.

4. Nun hat sie über die 2 Lehrer noch einen (nichts lehrend[en] Inspector, mit f. 500 CM, heisst es, bestellt<sup>184</sup>). Dies ist der Herausgeber und Übers. Homers, Russiades.

5. Da es auch so nicht geht, so will man einen Normalschullehrer von der kais. Normalschule bei St. Anna als deutsch[en] Lehrer anstellen. *So weit ist jetzt die Sache.*

Ich habe aber schon öfters, und neulich bei einer Tafel gegen 2 der einflussreichsten Glieder, wie es schien mit Beifall, den Gedanken hingeworfen, daß sie bei dem hübschen Fonds, *um das nämliche Geld*, ein volles protestantisches *Gymnasium* haben könnten, worauf dañ ihre Söhne sogleich ad philosophiam aufsteig[en] würd[en]. Es käme nur darauf an, einen guten Rector zu berufen.

Diesen *Gedanken* also müssen die Griech[en] nun erst verdauen, um ihn sich zu *assimiliren*. Keiner konnte *noch* zum Rector vorgeschlag[en] werd[en], da die *Erweiterung* noch nicht so weit ist. Aber gewiß ist es, daß, weñ der Metropolit sich gegen Constantin dafür *günstig* gezeigt, *sie ihm sogar ans Herz gelegt hätte*, sie zur *Entscheidung* gediehen wäre. Und wer wäre dañ in jeder Hinsicht besser zum Rector geeignet als Sie, nicht sowohl Ihrer Kenntnisse weg[en], die Sie mit andren protest. Rectoren gemein haben köñen, als vielmehr weil Sie schon bei *Rechtgläubig[en]* amtirt haben, und von Sr Übergeheilgtheit selbst vorgeschlag[en] wären!

So etwa müsste der Gang dieser (*guten*) Intrigue seyn, weñ sie<sup>185</sup>) geling[en] sollte. Sie sehen nun selbst, daß von mir wohl die Anregung, aber vom Metropoliten die *Ausführung* hauptsächlich abhängt. —

Welch ein *Mustergymnasium* für ganz Hellas liesse sich hier pflanzen! Aber wird der Metropolit es wollen? Aber habt ihr deñ gar kein Mittel, die Casse des Studienfonds in Ordnung zu halten? Beinahe scheint es, als weñ der Metr. *wollte* seine Schöpfung, nachdem er den Dank dafür schon so oft eingestrich[en]<sup>186</sup>), zu Grunde geh[en] lassen! Wer ist deñ eure 2<sup>te</sup> Instanz? Könntet ihr (Professoren &c) nicht dort euch beschweren? Was würd[en] die *kais. Beamten* für einen Lärm mach[en], weñ *ein* Monat um *einen* Tag unrichtig ausgezahlt würde!

<sup>184</sup>) Ausgebessert aus: besteht.

<sup>185</sup>) Durchgestrichen: reussiren.

<sup>186</sup>) K. denkt u. a. vielleicht auch an die Lobesergüsse JOHANN CHRISTIAN V. ENGELS. Geschichte des Ungrischen Reiches und seiner Nebenländer. Hallische Allg. Weltgeschichte. Teil 49. Bd. IV, i, S. VII, wo der Metropolit namentlich als „Stifter und wohlthätiger Schutzgeist des Carlowitzer Gymnasiums und des damit verbundenen Seminariums zur Erziehung brauchbarer Orientalischer Religionslehrer“ beweihräuchert wird.

Wie wäre es, weñ Sie einen Gymnasialplan, *wieviel* Lehrer, *Stund[en]* täglich, Länge des ganz[en] Kursus nach Jahren, bis die Kinder ad philosophiam hier gehen können, und was das alles *jährlich* kosten würd[e] — machten?

Ich wollte ihn dañ der Gemeinde zeig[en]. Aber ich wiederhole es Ihnen, mit Griech[en] ist alles langsam, und was noch schlim̄er, unzuverlässig. Es ist besser, weñ Sie nicht darauf rechnen; grata super veniet quae non sperabitur. Ohne kräftige Mitwirkung oder doch Empfehlung des Metr. wäre es um so schwerer. —

So sehr ich den armen Mushicki bedaure, so begreife ich doch aber auch nicht, wie er deñ *so gar keine* Rechnung mach[en] kañ<sup>187)</sup>? Ich wollte ihm aus dem Kopf, und *ungeseh[en]*, eine mach[en], womit das Gericht zufrieden seyn müßte. Man soll ihm sogar Schuld geben, daß er Vuks Lexicon verlegt habe!!! Soll man lach[en] oder weinen über so *tolle* Verläumdung! Sed jam vale & favere perge

tuo K[opitario].

(Quartbogen. Ohne Umschlag.)

### XIII.

Wien 22<sup>t</sup> J[anuar 1821]<sup>188)</sup>.

Verehrter Freund!

Auf der Stelle antworte ich auf Ihr, wahrhaft ersehntes Schreiben vom 28<sup>t</sup> Dec. (also 25 Tage auf d[em] Wege; deñ heute erhielt ich es erst), das Dringendste.

Der Sohn des ersten Handelhauses in Zemlin, *Gina Vulko* fragte mich um Rath für zwey seiner Brüder, die dort oder anderswo zu erzieh[en] wären. Ich nannte ihm Sie, wofern Ihre Abdankung sich bestätige<sup>189)</sup>. Er hat seinem Vater hierüber geschrieben, und vielleicht erhalten Sie nächstens von dort einen Brief darüber. (Vielleicht könnten Sie auch selbst, certo modo dahin schreiben oder gehen?) Versteht sich, daß der Mañ sich die Rache des E. B.<sup>190)</sup> nicht wird auflad[en] wollen und daher seine Zu-

<sup>187)</sup> Schon 1815 sprach es sich herum, daß MUŠICKI in Geldverlegenheiten sei. Vgl. K.s Brief an HANKA vom 19. Oktober 1815. Neue Briefe, 5.

<sup>188)</sup> Die obere rechte Ecke des Briefpapiers ist mit einem Teil des Datums weggerissen. Auf Grund des Inhaltes ließ es sich aber genau ergänzen.

<sup>189)</sup> Über die Gründe, die R. zum Resignieren bewogen, besitzen wir von ihm folgende Aufzeichnung: „Post longam deliberationem vocationem acceptavi inferiorem sphaeram cum exiguo salario copulatum sublimiori et meliori provinciae praeferendo, patronumque meum ac Moecenatem metropolitam Stratimirovits descendo et una adhuc vice de Protestantibus in quorum gremio natus et educatus sum, aliquo tempore bene mereri valerem.“ Abgedruckt bei KÖRÖSY, 58.

<sup>190)</sup> STRATIMIROVIĆ.

stimmung und Billigung entscheidend wäre. Dort könnte auch vielleicht mit der Zeit ein kleines Gymnasium erwachsen durch sie. —

[E]s<sup>191)</sup> versteht sich, daß ich indessen nichts unbeachtet lassen werde, was sich hier zu Ihren Vortheil darbiethen sollte. Aber freilich muß man wenigstens auf 6 Monate Fonds mitbring[en], und indessen selbst sich helfen<sup>192)</sup>. Das ist der Dank, daß Sie den E. B. zum Mitglied der Gött. Gel. Gesellschaft gemacht haben! Doch kan ich kaum glauben, daß er sie fortlassen werde.

In größter Eile

Ihr immer gleicher

K[opitar].

(Quartblatt. Ohne Umschlag.)

XIV.

Wien 27<sup>t</sup> Febr[uar] 1821

Verehrter Freund!

Sie keñen die schlichte, und daher meist undelikate Art der Griech[en], besonders der Kaufleute, die zum Sprüchworte haben: Chi sprezza, compra. Ich habe heute über Tisch, tête-à-tête versteht sich, mit dem Sohn von Vulko abermal über das Glück gesproch[en], was ihn der Zufall in die Hände spielt. Er will heute wieder schreiben. Der *alte* Herr schert sich, ausser seinem Garten, um nichts, und der *älteste* Sohn führt die Handlung und das Haus. Dieser soll, *vielleicht über Karlowitz*, um Ostern *hierher* kömen. *Au pis — aller*, und mit Rücksicht auf die 2 ersten Zeilen dieses Briefes, könnten Sie ja, ohne sich zu vergeben ihn um die *bestimte* Erklärung, wie auf meine Veranlassung bitten. Er keñt mich. Ich habe seinem Bruder begreiflich gemacht, daß der E. B.<sup>193)</sup> *eher gern*, als ungerne seh[en] würde, wen Sie in seiner *Nähe* und *halber* Gêne vor ihm blieben. — Ergo cetera tenta ipse, si tibi ordetur.

Den Anfang der prot. theol. Vorlesung[en] seh[en] wir noch immer erst

<sup>191)</sup> Buchstabe „E“ weggerissen, da eine Ecke des Briefbogens, wie schon bemerkt, fehlt.

<sup>192)</sup> R. scheint also in einem Schreiben an K. den Plan geäußert zu haben, sich nach Wien zu begeben, um sich dort eine entsprechende Stellung zu verschaffen. — R. führte bekanntlich diese seine Absicht aus, allerdings erst in einem späteren Zeitraum. R. hoffte in Wien einen entsprechenden Lehrstuhl zu erlangen oder die Möglichkeit zu einträglicher literarischer Betätigung zu haben. Vgl. KÖRÖSY, 59—60. Es sei übrigens noch bemerkt, daß Briefe K.s an R., geschrieben zwischen dem 7. Juli 1820 und 22. Januar 1821 verloren gegangen sein müssen. Der Ton des vorliegenden Briefes läßt die Annahme, daß der Briefwechsel ein halbes Jahr geruht hätte, nicht zu.

<sup>193)</sup> STRATIMIROVIĆ.

entgeg[en]<sup>194</sup>). Weñ Sie *katholisch* werde[n]<sup>195</sup>), so werd[en] Sie nach der neuesten Mode seyn. So eben ist ein Dänischer Dichter *Nils Fürst*<sup>196</sup>) es geword[en]. Von den 2 Prinz[en] von Solms-Laubach lesen Sie es in d[en] Zeitung[en]. Am liebsten wäre es mir jedoch, weñ Sie in Semlin, prot. Rector eines *blühend[en]* Gymnasiums würd[en], Ihren Neidern und *kai-phasischen* Freunden zum Trotz und zur Beschämung! Der E. B. wird gegen Vuk's einzig wahre grām. und lexikalische [sic!] Grundsätze eben so wenig ausrichten, als man sonst *in die Länge* geg[en] die *Wahrheit* ausgerichtet hat, weñ man auch noch so gewütet hat. Nota tibi vis veritatis! Und gar solche Feinde, wie Xp<sup>xxx</sup><sup>197</sup>), die sich selbst überall verwund[en]. Doleo de S. S.<sup>198</sup>) sed quid facias *vicem adulatorum!* habeat sibi! Und er ist doch wirklich ein *guter Kopf*, und ein redlicher Mañ, die Schwachheiten des *Stolzes* und seine Folg[en] abgerechnet<sup>199</sup>)!

Vale & fave tuo<sup>200</sup>)

*Sein Stolz, und seine damit zusāmenhängend[en] Schwächen* sind Schuld

<sup>194</sup>) Die protestantische theologische Fakultät an der Universität Wien wurde am 2. April 1821 eröffnet. Der Unterricht wurde anfänglich nur von zwei Professoren erteilt, während ursprünglich sechs vorgesehen waren. Vgl. SCHIELE-ZSCHARNACK, Die Religion in Geschichte und Gegenwart. V, 2026. — R. scheint sich also auch mit dem Gedanken befaßt zu haben, an der ev. theol. Fakultät in Wien zu wirken. Hiermit steht der Umstand in Übereinstimmung, daß R. sich mit der Hoffnung trug, in Wien eine Professur zu erlangen. Vgl. KÖRÖSY, 59—60.

<sup>195</sup>) 1821 war R. zur Konversion schon ziemlich fest entschlossen. Gelegentlich seiner Bewerbung um die Bibliothekar-Adjunktenstelle im Ungarischen Nationalmuseum, schrieb er an M. G. v. KOVACHICH: „Sollte die Kirche, der ich zugethan bin, ein Stein des Anstoßes . . . seyn, so könnten Sie, mein Freund, am gehörigen Orte die Äusserung fallen lassen, . . . daß ich für die Beförderung der Literatur so sehr eingenommen bin und von der andern Seite keineswegs unter die hartnäckigen und bigotten Lutheraner zu rechnen sey, . . . daß ich aus Liebe zu den Wissenschaften . . . mich entschließen könnte, in der Folge, wie so viele andere protestantische Gelehrte zu unserer Zeit, in den Schooß der allgemeinen Kirche zurückzukehren“ („Preßburg, den 26 Septemb. 1821.“). Ungar. Nationalmuseum. Quart. Lat. 43/XXIX, 6.

<sup>196</sup>) NICOLAI NATHAN FÜRST (1779—1857), Schriftsteller dänischer Abstammung. C. F. BRICKA, Dansk Biografisk Lexikon. V, 497—498.

<sup>197</sup>) HRANISLAV.

<sup>198</sup>) STRATIMIROVIĆ.

<sup>199</sup>) Diese Äußerung K.s über STRATIMIROVIĆ ist aus diesem Grund sehr bemerkenswert, weil sie dartut, daß er auch nach der literarischen Fehde vom Jahre 1818 über den Metropolitensachlich urteilte. Wenn wir in den späteren Jahren K.s Urteil über STRATIMIROVIĆ sich noch mehr zu dessen Ungunsten verändern sehen (vgl. etwa Brief Nr. XXII und XXVIII), so dürfte das darauf zurückzuführen sein, daß der Metropolit auch weiterhin gegen KARADŽIĆ tätig war und auch gegen ihn intrigierte.

<sup>200</sup>) Der Brief ist nicht unterschrieben, sondern nur mit einem Schnörkel unterzeichnet.

an allem, was in Sebenigo für die Serben fatales vorgeht. Wäre *er* zutraulicher, oder muthiger, so wäre das alles ungescheh[en] geblieben!<sup>200a)</sup>

Fac illum *perspicere*, te *posse* edere anecdotam historiam gymnasii. *trepidabit*<sup>201)</sup>. Si quid *Viennae*, pro Te mihi obtigerit, scis me non neglecturum. Sed scis etiam, *nunc* redire *tempora* belli!

(Quartblatt. Ohne Umschlag.)

## XV.

Wien 13 April 1824

Geehrter Freund!

Was Sie meiner *erprobten* Verschwiegenheit anvertraut haben<sup>202)</sup>, kañ ich ebendesweg[en] bis auf Ihre weiteren Vollmachten<sup>203)</sup>, nur dazu benutz[en], um Sie aufzufordern, mir sobald als möglich, (i. e. in *höchstens*<sup>204)</sup> 14 Tag[en]) eine *gedrängte*<sup>205)</sup> Übersicht<sup>206)</sup> dessen, was in Ungarn *überhaupt*, ohne Unterschied der Sprache und der Religion, seit etwa dem *letzten* *Quinquennio*<sup>207)</sup>, in republ. literaria *getrieben* und etwa geleistet word[en], für das Anzeigeblatt der Jahrbücher, die ich auf das nächste Quartal (statt v[on] Bucholtz<sup>208)</sup> *suppliren* soll, einzusenden<sup>209)</sup>. Das Honorar ist 6 ₰ in Gold p[e]r Bog[en].

Wollen Sie indessen über Ihre Angelegenheit — am besten einmal *auf einen Sprung* hierher koñen<sup>210)</sup>, — und noch besser gerade im July oder

<sup>200a)</sup> Vgl. Anm. 168.

<sup>201)</sup> Zweimal unterstrichen.

<sup>202)</sup> R. dürfte ihn einesteils konkretes über seine Konversionspläne geschrieben haben und andererseits K. über seine Geldsorgen Mitteilung gemacht haben. — R., der 1824 in Wien in größte Not geriet (vgl. KÖRÖSY, 60), bat wohl K. um Rat, möglicherweise mit dem Hintergedanken, K. möge ihm helfen. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß K. R. gelegentlich materiell unterstützte (vgl. den folgenden Brief, zweiter Absatz).

<sup>203)</sup> Es handelte sich wohl darum, gewissen Persönlichkeiten über der bevorstehenden Konversion R.s Mitteilung zu machen. Unter „Vollmachten“ verstand K. wohl den ausdrücklichen und genau umschriebenen Auftrag, dies zu tun.

<sup>204)</sup> Zweimal unterstrichen.

<sup>205)</sup> Desgl.

<sup>206)</sup> Von K. der folgende umränderte Zusatz darübergeschrieben: N. nicht über 1 ½ Bog[en].

<sup>207)</sup> Von R. dazu am Rand angemerkt: (seit 1818). Dieser Vermerk scheint meines Erachtens dafür zu sprechen, daß R. wenigstens allen Ernstes vorhatte den Aufsatz zu schreiben.

<sup>208)</sup> FRANZ BERNHARD RITTER V. BUCHOLTZ (1790—1838), österr. Geschichtschreiber und Publizist. ADB III, 490—491.

<sup>209)</sup> Ist nicht erschienen. R. wird den verlangten Aufsatz nicht bis zum festgesetzten Termin eingesandt haben. Von R. ist zu jener Zeit in den Wiener Jahrbüchern der Literatur überhaupt nichts erschienen.

<sup>210)</sup> R. befand sich damals in Preßburg, wird aber öfters nach Wien gefahren sein.

*August*, wo H[er]r v[on] *Bucholtz* von Paris wieder hier seyn wird, so kañ alles nach Ihrem Wunsch eingeleitet werd[en]. Sollte mir indessen etwas für Sie aufstossen, so dürften Sie auf meine *alte* Freundschaft rechnen.

Vale & ignosce sero respondenti tuissimo

Custodi Kop[itario].

ps. In Engels Geschichte v. Ungern<sup>211</sup>), 4<sup>to</sup><sup>212</sup>) 4<sup>ter</sup> *Band* (Halle)<sup>213</sup>) u. im *Sulzer*<sup>214</sup>) wird von einer *lat.*<sup>215</sup>) Übers. des wallachisch[en] Jus Canonicum [ergänze: geschrieben], deren Ms. ein *Presburger* Senator hatte<sup>216</sup>), bei dem es *Pray*<sup>217</sup>) für *Sulzer* suchte<sup>218</sup>) und nicht fand<sup>219</sup>), <sup>220</sup>)??

(Oktavbogen. Ohne Umschlag.)

<sup>211</sup>) Geschichte des Ungrischen Reichs und seiner Nebenländer. 4 Bde. Halle 1797—1804. Hallische Allg. Welthistorie. 49. Teil.

<sup>212</sup>) Zweimal unterstrichen.

<sup>213</sup>) ENGEL, a. a. O. Bd. IV (1804): „Herr von Bauer rühmt VON MATTHÄ, daß er einen Codex von Landesgesetzen aus dem Justinian habe ausziehen und drucken lassen (1652); allein Herr Sulzer berichtet dies dahin: es sey blos eine Walachische Übersetzung von den Büchern των βασιλικων, wovon ich eine handschriftliche lateinische Übersetzung unter dem Titel gesehen habe: . . .“ (S. 291).

<sup>214</sup>) FRANZ JOSEPH SULZER (1727—1791), Geograph und Historiker. ADB XXXVII, 151—153.

<sup>215</sup>) Zweimal unterstreichen.

<sup>216</sup>) K. hatte vielleicht die Hoffnung, daß R., der sich zu dieser Zeit in Preßburg befand, das Manuskript, vorausgesetzt, daß die daraufbezügliche Mitteilung ENGELS und SULZERS auf Wahrheit beruhten, aufzufinden imstande sei. Übrigens scheint er in Bezug auf die Existenz der erwähnten Handschrift starke Zweifel gehabt zu haben.

<sup>217</sup>) GEORG PRAY (1723—1801), ungarischer Historiker. SZINNYEI XI, 111—118.

<sup>218</sup>) Geschichte des transalpinischen Daciens, . . . Wien 1781—1782. 3 Bde. Bd. III (§ 200), 70: „Ich besinne mich zwar noch sehr wohl des Buches, welches . . . Herr Abt PRAY, für ein geistliches und politisches Gesetzbuch der Walachen hält, (a) und welches in der lateinischen Übersetzung den Titel hat: . . .“ S. 72—73: „Ich habe Herrn Abt PRAY ersuchen lassen, mir den Besitzer der lateinischen Übersetzung namhaft zu machen . . . Die Presburger Rathsverwandten Herr BENCZUR und v. WINDISCH, welche gelehrte Männer er vermuthete, daß sie solches . . . an sich gebracht, wußten mir nicht zu sagen, wo es hingekommen, und so bin ich desselben beraubt.“ — Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß das Vorhandensein der betreffenden Handschrift durch das Zeugnis ENGELS, das vollen Glauben verdient, als hinlänglich erhärtet angesehen werden muß.

<sup>219</sup>) K. beschäftigte sich zu jener Zeit mit dem rumänischen Jus Canonicum vom Jahre 1652, das er im Bd. XXV (1824) der Wiener Jahrbücher der Literatur ausführlich besprach (S. 158—168) und wird sich bei dieser Gelegenheit über diese Frage Klarheit verschaffen haben wollen. — Das Studium der rumänischen Pravila wurde K. dadurch ermöglicht, daß er ein Exemplar des Werkes durch Vermittlung eines Bekannten leihweise aus Temeschburg zugeschickt erhielt. Vgl. den Brief THIROLS an K. vom 26. Dezember 1823. Nachlaß Miklosich.

<sup>220</sup>) Von R.s Hand daneben angemerkt: (Ich besitze jenen Band nicht und kann daher nicht nachschlagen.)

## XVI.

Gran 10 Februar 1829.

Wohlgebohrner Herr,

Verehrtester Freund!

Sie werden sich unstreitig wundern, daß Sie von mir aus meinem neuen Wirkungskreise noch keine Zuschrift erhalten haben: ich hoffe jedoch von Ihrer Freundschaft, daß Sie das nicht einem Mangel an Aufmerksamkeit und Achtung von meiner Seite, sondern vielmehr meinen gehäuften Amtsgeschäften bey dem Antritte meines neuen Amtes zuschreiben werden. Indessen habe ich Ihnen dennoch bald nach meiner Ankunft ein Briefchen geschrieben welches aber nicht in Ihre Hände gelangte. Ich sandte es als Einschluß in einem Briefe an meine Frau, die bis zum 10 November in Wien blieb und sich dann nach Preßburg verfügte, wo sie noch ist. Mein Brief kam ein paar Tage nach ihrer Abreise nach Preßburg in Wien an und wurde ihr nach Preßburg nachgeschickt. Vermöge ihres Leichtsinns sandte sie den Einschluß weder Ew. Wohlgebohren<sup>221</sup>), noch, wie ich es von ihr wiederholt verlangte, mir zurück, sondern verwarf es unter ihren Sachen. Nun will ich nicht länger schweigen.

Vor allem statte ich Ihnen nochmals (wie ich bereits in dem Briefchen aus Gran, das Sie nicht erhielten, that) meinen innigsten Dank ab für die vielen Freundschaftsdienste, Gefälligkeiten und Unterstützungen, die Sie mir während meines vierjährigen Exils in Wien erwiesen haben. So oft ich an Wien gedenke, schwebt mir Ihr hehres Bild vor Augen und ruft mir Ihre Freundschaftsdienste im Gedächtniß.

Meine innigsten Wünsche für Ihr Wohlergehen habe ich bey dem Jahreswechsel im Stillen geäußert und empfehle mich jetzt Ihrem ferneren gütigen Wohlwollen und Ihrer schätzbarsten Freundschaft für dieses und die folgenden Jahre.

Ich lebe hier in Gran in einem nützlichen Wirkungskreise und in angenehmen Verhältnissen, und würde den Wunsch hegen, in Gran mein Leben zu beschließen (was freylich unerwartet der Fall seyn kann), wenn meine Stelle nicht eine precäre Interimal-Anstellung wäre, die ganz an das Leben des Primas<sup>222</sup>) gebunden ist. Mit vieler Vorliebe tradire ich im Presbyterium das ungarische Staats- und Privatrecht (später wird das Kirchenrecht nachfolgen), da ich sehe, daß meine Zuhörer dasselbe mit Aufmerksamkeit hören und mit Eifer und gutem Erfolg studieren. Meine ordentlichen Zuhörer, die nach jeder zweyten Woche in Gegenwart des Rectors

<sup>221</sup>) Durchgestrichen: zu.

<sup>222</sup>) ALEXANDER V. RUDNAY (1760—1831), Primas von Ungarn. Nagy Iván IX, 797.

und Vicerectors des Presbyteriums geprüft werden, die Alumnen des Presbyteriums, sind Jünglinge von 24 bis 28 Jahren, die ausserordentlichen Zuhörer, — einige Präbendaten und Weltliche, — Männer von 30 bis 40 Jahren. Reifen Jünglingen und Männern Wissenschaften vorzutragen ist aber eine weit größere Freude als Knaben und unreifen Jünglingen, wie zu Karlowitz und Preßburg. Im Winter docire ich täglich 2 Stunden, im Sommer werde ich täglich nur eine Stunde dociren, dagegen aber destomehr in der Primatialbibliothek beschäftigt seyn, die ich im Frühjahr zu ordnen anfangen werde, da dieß die Kälte im Winter nicht erlaubt (die Bibliothek ist nämlich interimäler in einer ehemaligen Franziskaner-Kirche aufgestellt, bis das neue Bibliotheksgebäude aufgeführt seyn wird<sup>223</sup>). Der Vicerektor wohnt jeder meiner Vorlesungen bey<sup>224</sup>). Für meine Vorlesungen arbeite ich eigene lateinische Compendien, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Bedürfnisse des Clerus in Betreff der Kenntniß des vaterländischen Rechts aus, die der Primas im Druck erscheinen lassen wird<sup>225</sup>). Seine Eminenz der Primas gedenkt auch durch mich die noch unedirten Belschen Manuscripte<sup>226</sup>), die der Primas und Cardinal Battyány [sic!] durch Kauf der Primatialbibliothek verschafft hat, von mir revidirt, ergänzt und berichtigt herauszugeben und ich arbeite daran bereits in freyen Stunden<sup>227</sup>). So dürften die gerade vor einem Jahrhundert von Matthias Bél<sup>228</sup>), einem lutherischen Prediger zu Preßburg verfaßten (die wenigsten der noch unedirten Comitatsbeschreibungen<sup>229</sup>) sind aber ganz geordnet und vollendet, von den meisten sind nur die gesammelten und noch nicht geordneten Materialien vorhanden) und von einem Cardinal durch Kauf der gelehrten Welt erhaltenen Comitatsbeschreibungen von einem Convertiten auf Kosten eines Cardinals in Druck herausgegeben werden<sup>230</sup>). Meine einstweilige Versetzung nach Gran wird also schon in dieser Rücksicht für die gelehrte Welt erspriesslich seyn.

<sup>223</sup>) Nachträglich am Rand hinzugefügt.

<sup>224</sup>) Nachträglich am Rand hinzugefügt.

<sup>225</sup>) Von diesem Plan ist uns nichts weiteres bekannt. Vielleicht trug sich RUDNAY tatsächlich mit diesem Plan, der aber durch seinen Tod (1831) unausgeführt blieb.

<sup>226</sup>) Vgl. über sie GIDEON PETZ, Zur Geschichte der Erforschung des ungarländischen Deutschtums. DUHBL. 1931, 99.

<sup>227</sup>) Graf LEOPOLD BATTHÁNYI.

<sup>228</sup>) MATTHIAS BÉL (1684—1749), ungarischer Historiker. SZINNYEI I, 781—784.

<sup>229</sup>) Es handelt sich um BÉLS Hauptwerk *Notitia Hungariae novae historico-geographica*. Wien 1735—1742. 4 Bde. Das Werk blieb unvollendet. Einzelne Teile der Arbeit sind handschriftlich erhalten.

<sup>230</sup>) Der Plan gelangte nicht zur Ausführung. Möglicherweise ist auch hier der Grund im vorzeitigen Ableben des Primas zu suchen. Es war bislang überhaupt nicht bekannt, daß R. die Herausgabe der Handschriften BÉLS vorhatte und anscheinend auch schon Vorarbeiten dazu unternommen hatte.

Ich wohne im Presbyteriumsgebäude, und speise in demselben mit dem Vice-Rector und den Praebendaten (Succentor und andern Mitgliedern des Chorus Venerab. Capituli), wenn der Primas von Gran abwesend ist, bey Anwesenheit des Primas zu Gran aber bey ihm. Ich habe Ursache sowohl mit der Kost als mit der Unterhaltung mit meinen Tischgenossen im Presbyterium, welchen sich oft Gäste beygesellen zufrieden zu seyn, da der Vice-Rector viel Bildung hat und einige der Praebendaten joviale, lebenslustige junge Männer sind. Das Gespräch wird in lateinischer, slowakischer und magyrischer Sprache geführt (deutsch wird nur selten, wegen deutscher Gäste gesprochen) so daß ich gut Gelegenheit zur Übung in der slowakischen und ungrischen Sprache habe, an der es mir schon lange fehlte. An der wohlbesetzten Tafel des Primas (an welcher, wenn es nicht große Tafel gibt, gewöhnlich nur der erzbischöfliche Secretair XXX, Ceremoniär, der Canonicus a latere, der Spiritual, ein Caplan, der Bibliothekar und Archivar, der Leibarzt, der Architekt und ich speisen) herrscht eine löbliche Ungezwungenheit und Freymüthigkeit im Sprechen. Seine Eminenz der Cardinal führt interessante Gespräche herbey und nimt es nicht übel, wenn man auch ihm entgegengesetzte Meinungen freymüthig äussert. Wenn der Braten auf die Tafel kommt, liest der Ceremoniär das Interessanteste aus den politischen Zeitungen vor, und jeder Zuhörer hat das Recht darüber seine Glossen zu machen. Wenn fremde Gäste an der Tafel sind, unterbleibt das Vorlesen aus den Zeitungen. Der Canonicus a latere, der Secretair und der Ceremoniär sind sehr liberale, vorurtheilsfreye junge Männer<sup>231</sup>). Das Gespräch an der Tafel des Primas wird meistens in lateinischer, sonst aber auch in deutscher und slowakischer, selten (wegen fremder Gäste) in ungrischer Sprache geführt.

Im Presbyterium wohnen auch meine zwey ältesten Söhne von 17 und 12 Jahren<sup>232</sup>), die das hiesige königl. Gymnasium frequentiren.

Meine Xantippe<sup>233</sup>) wohnt in Preßburg mit den *jüngsten* zwey Knaben<sup>234</sup>), von welchen ich den älteren 7benjährigen auf Ostern auch nach Gran zu nehmen gedenke, damit er hier in seiner zarten Jugend durch Übung die ungrische Sprache desto leichter erlerne. Meine älteste 19jährige Tochter<sup>235</sup>) aus der vorigen Ehe<sup>236</sup>) ist jetzt auch in Gran als Gehülfin der

<sup>231</sup>) Dieses Zeugnis R.s, der bekanntlich noch durchaus aufklärerisch gesinnt war, ist ein interessanter Beleg dazu, wie sehr auch in den führenden Schichten der ungarischen Geistlichkeit das Denken der Aufklärung und des kirchlichen Josephinismus Wurzel geschlagen hatte.

<sup>232</sup>) Biographische Daten sind über sie nicht bekannt.

<sup>233</sup>) SOPHIE MÜLLER.

<sup>234</sup>) Biographische Daten sind über sie nicht bekannt.

<sup>235</sup>) AMALIE RUMY. Vgl. über sie VÁČZY XV, 42, 112, 223, 270, 297 usw.

<sup>236</sup>) Mit DOROTHEA ZAPF.

Frau des hiesigen Stadt-Physicus, meines guten Freundes in der Hauswirthschaft. Meine zwey jüngeren Töchter<sup>237)</sup> erhalten in dem Ursulinerinnen-Kloster zu Preßburg eine recht gute Erziehung, und werden da mehr Bildung erlangen, als wenn sie bey ihrer Mutter geblieben wären. Ich athme seit Ende Octobers [sic!] seitdem ich von meiner unwürdigen Gattin getrennt lebe, freyer, und habe meine in unglücklicher Ehe fast ganz eingebüßte Heiterkeit wieder erhalten. Da meine Gattin von ihren lutherischen Anverwandten und anderen meiner Feinde in Preßburg bearbeitet<sup>238)</sup> und gegen mich stets feindseliger gestimmt wird, so ist an eine Aussöhnung nicht zu denken, wodurch ich nichts verlieren, sondern nur gewinnen kann.

Ihrem mir in Wien wohlmeinend ertheilten Rath, in den geistlichen Stand zu treten und wenigstens die Ordines minores zu empfangen, habe ich in Gran beherzigt, und die Zweckmäßigkeit dieses Rathes umsomehr eingesehen, da es schicklicher wäre, daß in einem Presbyterium der Professor der Rechte auch ein Geistlicher wäre, und weil ich einen Beruf in mir fühle gegen einige protestantische Theologen, von welchen die katholische Kirche angegriffen wird, als Polemiker aufzutreten<sup>239)</sup>, was ich als kathol. Laye nicht mit so gutem Erfolg thun könnte als im geistlichen Stande. Ich habe hier schon mit einigen Geistlichen darüber gesprochen, die meine Neigung dazu wohlwollend und billigend vernahmen. Doch sind noch zwey Umstände zu besiegen. Mein hinkender Fuß ist ein kanonisches Hinderniß der Priesterweihe, welches nur durch Dispensation beseitigt werden kann, — auf die ich jedoch von Seiten des Cardinals und Primas sicher rechnen kann, zumal wenn ich aufs Messelesen Verzicht leisten würde. Dann bedarf ich, da ich leider verheirathet bin, nach dem kanonischen Recht entweder der Einwilligung der Gattinn und deren Eintritt in ein Nonnenkloster, um darin zurückgezogen zu leben, oder separatio a thoro et mensa durch das geistliche Gericht. Um die Einwilligung meiner Gattin bat ich bereits, aber diese, die ihre gewöhnlichen, gegen mich feindselig gestimten Rathgeber um Rath fragte, will nichts davon wissen; ich werde also wohl um die separatio a thoro et mensa anhalten müssen, die ich aus mehreren Gründen mit Recht verlangen kann<sup>240)</sup>.

Im November wurde ich von der königl. ungrischen Statthalterey Seiner Majestät zur ersten Bibliotheks-Custos-Stelle an der Pester Universität primo loco vorgeschlagen und empfohlen, nachdem auch der Universitäts-Magistrat einstimmig für mich votirt hatte, mit Ausnahme des pro-

<sup>237)</sup> Von ihnen wissen wir gleichfalls nichts näheres.

<sup>238)</sup> Durchgestrichen: wird.

<sup>239)</sup> Ein für R.s Wesensart ungemein bezeichnendes Vorhaben!

<sup>240)</sup> Aus irgend einem — uns unbekanntem — Grund unterließ R. diese Ausführung dieses seines Planes.

testantischen Professors Sch.<sup>241)</sup>, der jedoch gegen mich nichts anders als meinen krummen Fuß einzuwenden wußte, da er meinen Austritt aus der luther. Kirche gegen mich nicht anzuführen wagte. Seine Eminenz der Primas wünscht mir diese Anstellung, um mir einen öffentlichen, stabilen Posten zu verschaffen, und aus diesem Grunde wäre mir meine Ernennung willkommen<sup>242)</sup>, ungeachtet ich in Pest weniger Emolumente, als in Gran, ziehen würde. Da man weder in Gran, noch in Pest und Ofen weiß, ob der Vorschlag der königl. ungrischen Statthalterey durch die ungrische Hofkanzley und die k. k. Studienhofcommission in Wien unterstützt wurde und ob mithin Aussicht zu meiner Ernennung sey, so nehme ich mir die Freyheit, daß Sie die Güte und Freundschaft haben möchten, sich in dieser Hinsicht zu erkundigen. Die Pester Universität hat mich auch zum Professor der deutschen Sprache und Literatur primo loco vorgeschlagen<sup>243)</sup>. Haben Sie die Güte sich zu erkundigen, ob die ungrische Hofkanzley und die kk. Studienhofcommission auch diesen Vorschlag unterstützt?

Die Erhebung des Fürsten Primas zum Cardinal hat in und ausser Gran mehrere lateinische und magyarische Dichter zur Besingung dieser erfreulichen Erhebung begeistert. Auch ich ergriff, dazu aufgefordert, meine längst auf die Seite gelegte λυρη [sic!] und dichtete im Namen des Presbyteriums ein lateinisches Jubilum, welches in Druck erscheint<sup>244)</sup>. Bey Gelegenheit werde ich Ihnen ein Exemplar dieser Kleinigkeit senden.

Empfehlen Sie mich H[er]rn Wuk, wenn Sie mit ihm zusammenköm̄en und sagen Sie ihm, daß der hiesige Domherr Palkovics ein großer Freund der slawischen, namentlich auch der serbischen Literatur ist und eine ansehnliche slawische Bibliothek besitzt.

Mit aller Achtung und Freundschaft

Ihr

ganz ergebenster Georg Carl Romy,  
Prof. der vaterländischen Rechte im  
Presbyterium zu Gran.

(Quartbogen. Ohne Umschlag.)

<sup>241)</sup> Gemeint dürfte LUDWIG v. SCHEDIUS (1768—1847) sein. Wir haben keinen Grund die Richtigkeit dieses Vorfalles anzuzweifeln, die für die Beurteilung von SCHEDIUS' geistiger Einstellung nicht ohne Interesse ist.

<sup>242)</sup> Sie unterblieb. R. lebte bis zu seinem Ableben in Gran.

<sup>243)</sup> Weitere Einzelheiten sind uns hierüber nicht überliefert.

<sup>244)</sup> Jubileum vener. presbyterii Strigoniensis de evectione ad purpuram Romanam . . . principis Alexandri a Rudna. Strigonii 1829.

## XVII.

Wien d[en] 1. Dec. 1829.

Verehrter Freund!

Die Jahrbücher<sup>245)</sup> hab' ich aus Mangel an Zeit<sup>246)</sup>, resignirt. Deinhardstein<sup>247)</sup> übernimmt sie.

Die russ. Akademie wünscht unter andern slawistischen subsidiis auch die Übers. der Bibel in allen slawisch[en] Dialekten<sup>248)</sup>. Wie gerne möchte ich ihr auch H[er]rn Canonici Palkovits<sup>249)</sup> *slowakische* schicken, weñ sie schon heraus wäre<sup>250)</sup>! Wenigstens wünschte ich zu hören, daß sie schon in der Presse ist. Können Sie mir diesen Trost nicht verschaffen!

Vale &amp; fave tuo

Kopitaro.

PS. Oder wäre es nicht möglich, einen Kuezmics<sup>251)</sup> (vandalice, N. T.) Auflage von 1771<sup>252)</sup> um *f 5 Cm.* oder einen der confiscirten<sup>253)</sup> *Presburger* Nachdrucke (von 1816)<sup>254)</sup>, <sup>255)</sup> um den Ladenpreis aufzutreiben?

<sup>245)</sup> Wiener Jahrbücher der Literatur. K. stand ihnen schon seit der Zeit ihrer Begründung nahe.

<sup>246)</sup> Nach ADAM V. MÜLLERS Tod (1829) hatte K. die Redaktion der Jahrbücher übernommen.

<sup>247)</sup> LUDWIG DEINHARDSTEIN (1794—1859), Bühnendichter. ADB V, 29—30.

<sup>248)</sup> Vgl. K.s Brief an HANKA vom 1. Dezember 1829. Neue Briefe, 81—82. Ferner die diesbezügl. Notizen des Briefjournals vom 1. Dezember 1829. Neue Briefe, 824.

<sup>249)</sup> GEORG PALKOVITS (1763—1835), Domherr in Gran. SZINNYEI X, 189—190. SZINNYEI (a. a. O. 190) behauptet, daß er u. a. auch mit K. verkehrt hätte. Diese Ansicht wird gerade durch Daten des vorliegenden Briefwechsels entkräftigt. Die Beziehungen K.s zu PALKOVITS waren nur mittelbarer Natur. R. war — wie die nachfolgenden Briefe erweisen — der Mittelsmann. Und an Betracht des Umstandes, daß K. in den Dreißigerjahren sich nie direkt an PALKOVITS wandte, sondern stets den Weg wählte, daß er an R. schrieb, ist anzunehmen, daß auch in der vorhergehenden Zeit kein unmittelbarer Verkehr bestand.

<sup>250)</sup> Die slowakische Bibelübersetzung PALKOVITS' begann im Jahre 1829 zu erscheinen.

<sup>251)</sup> STEPHAN KUZMICZ (1723—1779), slowenischer Geistlicher und Schriftsteller. JOHANN MELICH, *A magyarországi vend (szlovén) nyelvű irodalom bibliographiája* (Bibliographie der ungarländischen windischen [slowenischen] Literatur). Magyar Könyvszemle 1902, 429—433.

<sup>252)</sup> Von der R. K. schon 1816 ein Exemplar verschafft haben dürfte.

<sup>253)</sup> Es war bisher nicht bekannt, daß die Ausgabe v. J. 1817 (vgl. folgende Anm.) beschlagnahmt worden sei. Doch darf angenommen werden, daß K. in dieser Angelegenheit zuverlässig informiert war.

<sup>254)</sup> Von R. darübergeschrieben: 1815.

<sup>255)</sup> Sowohl K. wie R. irrt sich. Die betreffende Ausgabe erschien 1817: „Nouvi | Zákon, | ali | Testamentom | . . . . Vu Posoni MDCCCXVII.

(*Aussen.*) Sr Hochwohlgeboren  
 Herrn Dr C. G. v. *Rumy*,  
 Profess. Juris Hungarici & Bibliothekar  
 (PT)  
*Franco* in *Gran.*  
*Strigonii.*

(Quartblatt. Spuren eines roten Siegels).

### XVIII.

Wien d[en] 4<sup>t</sup> May 1830

Verehrter Freund!

Heute brachte mir der Courier drey Exemplar[e] von Bowrings<sup>256</sup>) *ungrischer Anthologie*<sup>257</sup>), für Sie<sup>258</sup>), Döbrentei<sup>259</sup>) & mich<sup>260</sup>) (als *ältere* Mittler). Ich gebe die 2 Exemplare sogleich an Schaumburg ab, durch den Sie sie wohl bald erhalten werd[en], und mache Sie darauf nur vorläufig aufmerksam, ohne daß ich selbst noch Zeit gehabt hätte, auch nur mein Exemplar genauer anzusehen.

Aus meiner Resignation der Jahrbücher<sup>261</sup>), die ich lediglich weg[en]

<sup>256</sup>) JOHN BOWRING (1792—1872), englischer Schriftsteller. L. STEPHEN, Dictionary of national biography. VI, 76—80.

<sup>257</sup>) Poetry of the Magyars. London 1830.

<sup>258</sup>) Über R.s Verhältnis zu BOWRING orientieren dessen Briefe in seinem Nachlaß. Die Korrespondenz setzte Mai 1828 ein. Akademie. M. Irod. Lev. 4-r. 25.

<sup>259</sup>) GABRIEL V. DÖBRENTÉI (1786—1851), ungarischer Schriftsteller und Gelehrter. Szinnyei II, 1034—1044. Über DÖBRENTÉIS Mitarbeiterschaft an BOWRINGS ungarischer Anthologie vgl. die Briefe Bowrings an Döbrentei. Ungar. Akademie. M. Irod. Lev. 4-r. 2/I.

<sup>260</sup>) K. war BOWRING bei seinen literarischen Arbeiten behilflich. Es liegen drei Briefe BOWRINGS an K. vor. Der erste ist datiert vom 1. Oktober 1827. BOWRING an DÖBRENTÉI vom 14. April 1828: „Mein geschickter Freund Dr.(?) Dr Kopitar schreibt mir aus Wien durch Empfehlung meines liebenswürdigen Correspondent[en] Dr Schaffarik von Neusatz daß wenn ich die Freyheit nehmen sollte [sic!] an Ihnen [sic!] zu schreiben Sie würden es nicht übel nehmen.“ Akademie. M. Irod. Lev. 4-r. 2/I. Vgl. hiezu K.s Brief an HANKA vom 19. und 26. Juli 1828. Neue Briefe, 75—77. Auf einem Brief BOWRINGS an DÖBRENTÉI vom 8. September 1830 steht von Döbrenteis Hand: „Empfehlung an H[errn] v. [sic!] Kopitar, k. k. Hofbibliothekar.“ Im Brief steht davon nichts. Vielleicht war der Gruß auf ein loses Papierblatt geschrieben, das er an K. übersandt haben mochte. — Zwischen Döbrentei und K. müssen übrigens etwelche Beziehungen bestanden haben. Vgl. den Brief KOEPPENS an DÖBRENTÉI („St. Petersburg d. 3/13 Sept. 1826“). Akademie. M. Irod. Lev. 4-r. 2/I.

<sup>261</sup>) Vgl. die Notiz des Briefjournals: „[1829]. 24/26 [Oct.]“ Resignation der Jahrbücher. Neue Briefe, 823.

Mangel an der *gehörig[en]* Muße<sup>262</sup>), um sie nach meiner Idee *interessant genug zu modificiren*, aufgab, und welcher Entschluss bei mir seit *der Probe* des 45<sup>t</sup> Bandes fest stand<sup>263</sup>), können Sie auch *nun* deutlicher ersehen, warum ich Sie nicht zur Mitarbeit aufforderte<sup>264</sup>). *notabam te ad horam* distingere.

Vale & fave veteri amico

Kopitaro.

(*Aussen.:*) Sr Wohgeboren  
Herrn Dr C. G. v. *Rumy*  
Professor & Bibliothekar

(PT)

[in

*Gran.*

= Stri[gonii]<sup>265</sup>)

(Teilweise stark beschädigter Quartbogen.)

### XIX.

Viennae 2 Junii [1]831.

Ill<sup>mo</sup> & Doct<sup>mo</sup> Rumyo

B. Kopitar S. P. D.

Nosti quam cupide expectaverim biblia Katancsicsiana<sup>266</sup>). Accepi tandem volumen I, pentateuchum completum. Sed quam *magna spe* excidi! Quamque dolendum, Eminentissimi Cardinalis<sup>267</sup>) *zelo* tam parum respondere

<sup>262</sup>) R. scheint also auch andere Motive vermutet zu haben.

<sup>263</sup>) Die Gründe von K.s Unzufriedenheit liegen nicht klar zutage. Die von K. redigierten Bände der Jahrbücher heben sich durchaus nicht unvorteilhaft von den übrigen ab. Allerdings ist von einer neuen Richtung auch nicht viel zu merken. Und letzteres Moment dürfte bei ihm ein Gefühl des Unbefriedigtseins hervorgerufen haben, da er die Jahrbücher — wie aus der obigen Stelle ersichtlich — vielseitiger gestalten wollte. Dies allerdings glückte ihm nicht. Im 45. Bande mußte er z. B. ein 7 Seiten langes Referat des Orientalisten HAMMERS bringen, das schon allein mehr als ein Viertel des Gesamtumfangs ausmachte.

<sup>264</sup>) Der Ausdruck: „können Sie nun auch deutlicher sehen“, scheint darauf hinzuweisen, daß R. der Tatsache, daß er von K. nicht zur Mitarbeit an den Jahrbüchern aufgefordert wurde, in einem seiner Briefe Erwähnung tat. Das Argument K.s ist übrigens recht fadenscheinig. Entfaltete doch K. im Jahre 1829 eine intensive Tätigkeits zwecks Gewinnung neuer Mitarbeiter. Vgl. etwa seine Briefe an ROHLITZ vom 2. November und 27. Dezember 1829 und sein Schreiben an ZEIDLITZ vom 15. März 1829. Nachlaß Miklosich.

<sup>265</sup>) Ein Teil des Hinterblatts mit den eingeklammerten Buchstaben weggerissen.

<sup>266</sup>) MATTHIAS PETER KATANČIĆ (1750—1825), Altertumsforscher. WURZBACH XI, 30—32. K. meint: Sveto pismo staroga zakona. U Budimu 1831. 4 Bde. Sveto pismo novoga zakona. U Budimu 1831. 2 Bde.

<sup>267</sup>) ALEXANDER V. RUDNAY.

ministrorum *scientiam*<sup>268</sup>). Nae ego invitus memini ad hunc locum S. Pauli apostoli qui Rom. X, 2 de simili *zelo* queritur, cui *non condigna* respodeat *scientia*. Sentis enim mecum, biblia praesertim in gente omni fere *alia* literatura carente κατ' ἐξοχήν esse *librum librorum, & exemplum* omnium subsecutorum. Sed quī exemplo sit liber & correctus *negligentissime, & in principiis* jam corruptus, quoad orthographiam<sup>269</sup>). Nosti apud ipsos Germanos jam *dudum* explosam esse *Gottschedii*<sup>270</sup>) methodum, quae significatus *aeque* sonantium vocabulorum *diversa* scriptione male conabatur distinguere, hujus abrogatae methodi pessimam partem adoptavere aut ipse Katancsics, [ergänze: aut] illius fratres & successores, sc. *Dehnungs-*h invehentes cum *milite & svabizante* grammatico Relkovich<sup>271</sup>) anno inde 1750, auditum & ridiculum omnibus reliquis Slavis non modo, sed et ipsis Europaeis (praeter Suabos) omnibus, im[m]o toti orbi (praeter *Suabos*), lege primum caput Geneseos: U pocetku *szvorih*<sup>272</sup>) Bogi nebo i zemlja. Szvorih scribit, *persona tertia*, quod vix in prima feras, vbi alii slavi *recte* scribunt, quia *pronunciant*; Illyriis nec hic opus esset scribere quia *non* pronunciant (sicut Itali avere *recte* scribunt omisso h, quod non amplius pronunciant, quamquam Latini habeant & scribant). Sed in secunda & tertia nemo *ceterorum* Slavorum nec scribit, nec audit; hi *stulti*, tantum<sup>273</sup>) scribunt inauditum, ut more Gottschediano distinguant a *praeterito!* ex illorum sententia Latini *lehgit* deberent scribere, ne cum *legit* praes. confundatur praeteritum.

<sup>274</sup>) (quo dementia grammatica!)<sup>275</sup>)

Ipse judica rem. & si mecum judicaveris *stultam*, vide an possis mederi *consilio manaque*, quod Scaligeri<sup>276</sup>) praeferebant. Quid opus erat pessimum

<sup>268</sup>) Rudnay hat dieser Edition in der Tat lebhaftes Interesse entgegengebracht.

<sup>269</sup>) Über die kroatische Rechtschreibung äußerte sich K. im Jahrgang 1818 des Österreichischen Beobachters folgendermaßen: „Aber schreiben thun ihn die Katholischen, seit dreihundert Jahren, noch immer ohne irgend eine consequente oder auch nur allgemein angenommene Orthographie, . . .“ S. 637.

<sup>270</sup>) JOHANN CHRISTOPH GOTTSCHED (1700—1766), deutscher Gelehrter und Schriftsteller. ADB.

<sup>271</sup>) MATTHIAS ANTON RELKOVIĆ (1732—1798). WURZBACH XXV, 271—273. K. meint: Nova slavonska i nimacska grammatika. Agram 1767.

<sup>272</sup>) Buchstabe h zweimal unterstrichen.

<sup>273</sup>) Nachträglich hinzugefügt.

<sup>274</sup>) Nachträglich hinzugefügt.

<sup>275</sup>) Nachträglich hinzugefügt.

<sup>276</sup>) Gemeint ist wohl JOSEPH JUSTUS SCALIGER (1540—1609), französischer Philolog. Nouvelle biographie générale. XLIII, 450—455.

exemplum primi tentantis sequi, militis Relkovich, potius quam *Stullii*<sup>277</sup>), aut Mandichii<sup>278</sup>), aut confratris Csevapovics<sup>279</sup>), anno elapso defuncti provincialis ejusdem provinciae? Nae *quaecumque* harum orthographiarum longe tolerabilior fuisset, quam haec Relkovichiana, ipsius grammaticae *subversiva*! Namnulla dialectus slavica habet x in persona *secunda* aut *tertia*, sed — X est terminatio *propria*<sup>280</sup>) *primae* personae.

Scio, hic intendi pro toni productione, sed abominor cum reliquis Slavis hanc stultitiam, nonnisi propriam *suaborum* & illis ipsis jam neglectam.

Ajo, tonum, *aut* cum *latinis*, *Russis*<sup>281</sup>) *Anglis*, *Germanis antiquis*<sup>282</sup>) &c. relinquendum lectoris iudicio, *aut*, si velis iudicare, esse iudicandum *ope accentuum*, ut faciunt Graeci & Cyrilliani. Minime autem in ipsa linea esse iudicandum seu per geminationem litterarum seu per h productivum (Dehnungs-h).

Sed scis Tu ipse haec omnia melius me *Judica & reforma*, si potes. De bibliis Palkovićianis nil transpirat<sup>283</sup>).

Vale & fave & cum poteris rescribe

tuo Kopitario.

Dabam Vindobonâ die 2. Junii 1831.

Negligentiam<sup>284</sup>) vide

gen. I, 20<sup>285</sup>) dushe xivuhe pro xivuche

I, 5 ucsinihse<sup>286</sup>) = factum est!

I, 13 ucsinise = factum est!

Quantopere melius *ommississet*<sup>287</sup>) omnia haec *h*, cum omiserit in *biu* I, 2, ubi alii slavi habent & pronunciant<sup>288</sup>).

(Quartbogen. Ohne Umschlag.)

<sup>277</sup>) JOACHIM STULLI (1729—1817), Ragusaner Ordensgeistlicher. KUKULJEVIĆ SAKCINKI, Bibliografija Hrvatska. Bd. I. U Zagrebu 1860, 156. — K. meint: Vocabulario italiano-illirico-latino. Ragusa 1810. 2 Bde.

<sup>278</sup>) PETER MANDIKIĆ, Ordensgeistlicher. KUKULJEVIĆ SAKCINKI, a. a. O. 89. — K. meint: Samogovorenja, iliti duševni razgovori svetoga Augustina biskupa. U Osiku 1779.

<sup>279</sup>) GREGOR ČEVAPOVIĆ (1786—1830), kroatischer Ordensgeistlicher. IVAN KUKULJEVIĆ SAKCINKI, Bibliografija Hrvatska. Bd. I. U Zagrebu 1860, 29.

<sup>280</sup>) Zweimal unterstrichen.

<sup>281</sup>) Nachträglich hinzugefügt.

<sup>282</sup>) Nachträglich hinzugefügt.

<sup>283</sup>) Svaté Písmo starého i nového zákona. Gran 1829—1833. 2 Bde.

<sup>284</sup>) Nachträglich hinzugefügt.

<sup>285</sup>) Nachträglich hinzugefügt.

<sup>286</sup>) Durchgestrichen: „razdili“.

<sup>287</sup>) Buchstabe h zweimal unterstrichen.

<sup>288</sup>) Zweimal unterstrichen.

## XX.

An H[er]rn Barthol[omäus] Kopitar in Wien

Gran, 20 Octob. [1]831.

Wohlgeborner, Hochgelehrtester Herr,  
Theuerster Freund!

Verzeihen Sie, daß ich Ihren schätzbaren gelehrten Brief vom 2 Juny in Betreff der Katancsicsischen Bibelübersetzung so spät beantworte. Anfangs waren Amtsgeschäfte und unangenehme häusliche Vorfälle, die mir die nöthige Heiterkeit zum Briefschreiben raubten, Ursache daran, daß ich die Antwort vor der Hand verschob, dann ließ mich die mit dem 50sten Lebensjahr sich bey mir einstellende Vergeßlichkeit dazu heiter freye Stunden versäumen, bis endlich der beklagenswerthe Tod Seiner Eminenz, des Cardinals und Primas von Ungern am 13 Sept. dazu kam, der mich in meiner Correspondenz noch mehr zurücksetzte, denn:

Multis illis bonis flebilis occidit,  
Nulli flebilior quam mihi.

Doch länger will ich meine Antwort nicht verschieben, zumal da ich heute die mir aufgetragenen lateinischen Inschriften für das Castrum doloris zur Zeit der Exequien (25 bis 27 Oct.) beendet habe, und mit der Hälfte meiner lateinischen Parentation, welche ich von Seiten des Presbyteriums halten werde, gleichfalls fertig bin.

Ich habe<sup>289)</sup> den Inhalt Ihrer verehrten Zuschrift vom 2 Juny in Betreff der Katancsicsischen kroatischen Bibelübersetzung, ganz im Einverständniß mit Ihren richtigen orthographischen und grammatik. Ansichten, zu seiner Zeit, Seiner Eminenz, dem Cardinal und Primas Rudnay<sup>290)</sup> bey Tafel mitgetheilt, und da er sich dafür interessirte, und ich Ihren Brief bey mir hatte, nach erhaltener Erlaubniß, in extenso vorgelesen. Der Cardinal billigte Ihre Ansichten, war aber der Meinung, daß jetzt die Orthographie sich nicht mehr abändern liesse, und erinnerte, daß der verstorbene Csevapovics selbst, der die Herausgabe der Katancsicsischen Übersetzung übernommen hatte, diese Orthographie einführte. Übrigens fand auch Ihr correctes Latein und die Präcision Ihres Styls den Beyfall Seiner Eminenz und seiner Tischgenossen.

Rumy<sup>291)</sup>.

(Konzept. Quartblatt.)

<sup>289)</sup> Durchgestrichen: Ihre.<sup>290)</sup> Parentatio qua piis manibus Emin. quondam Cels. ac Rev. principis Alexandri a Rudna, . . . occasione exequiarum die 26. Octobris 1831. justa persolvit. Strigonii.<sup>291)</sup> Von R.s Sohn nachträglich hinzugefügt.

## XXI.

Wien d[en] 4<sup>t</sup> April 1832<sup>292</sup>).

Verehrter Freund!

Dank, vielen Dank für Ihre nach so langer Zeit wirklich überraschend[en] Zeilen vom 29<sup>t</sup> M. —

Indem ich diesen Brief auf die Post trage, will ich *zugleich* bei Schaumburg f 20 Cm. für Ihre Rechnung erleg[en], und erbitte nur für diesen<sup>293</sup>) Exemplare von Can. P.<sup>294</sup>) 1<sup>tem</sup> Theile der slowakisch[en] Bibel sey's nun 5 St. in conda, oder, oder 4 Stück gebund[en], *oder endlich verhältnismäßig* einige Exemplare in charta *meliori*, *wen*<sup>295</sup>) es deren gibt.

Die barbarische, aber von sel. Engel hochbelobte *gewaltsame* Einprägung der hunnisch[en]<sup>296</sup>) Sprache wird und muß nur ihre *natürlichen*<sup>297</sup>) Früchte trag[en]<sup>298</sup>).

Mit Bowring bin auch ich seit lange außer Correspondenz<sup>299</sup>): Férussac<sup>300</sup>) ist doch nur eine *verfehlte*<sup>301</sup>) Gunstbezeugung, und nur beleidigend für andre, Ungern & Nichtungern. Non dubito fuisse adlectum & Göthium, der nun sāmt unsern Dr Sartori im Grabe ruht. Vale & fave

K[opitario]

(Quartblatt. Ohne Umschlag.)

## XXII.

Wien d[en] 4<sup>t</sup> Sept. 1832

Verehrter Freund!

Ihr liebes Schreiben vom 9<sup>t</sup> Aug. samt Einschluß erhielt ich in *Baden*, wo ich gewöhnlich meine Bibliotheks-Ferien in Wald und Gebirge zubringe,

<sup>292</sup>) Von R.s Hand daruntergeschrieben: „beantw. d. 21. April“.

<sup>293</sup>) Durchgestrichen: Betrag.

<sup>294</sup>) Palkovits.

<sup>295</sup>) Zweimal unterstrichen.

<sup>296</sup>) = ungarischen.

<sup>297</sup>) Zweimal unterstrichen.

<sup>298</sup>) Mit den Dreißigerjahren wurden die nationalen Bestrebungen der Madjaren immer nachhaltiger, was sich auch in der Sprachenfrage auswirkte und sie zu einem akuten Problem machte, mit dem sich nun natürlich auch die Minderheiten des Landes in intensivster Weise auseinandersetzen mußten. — Hinsichtlich ENGELS Person ist K. entschieden im Irrtum. Sein Patriotismus, typisch für das Deutschungarntum um die Jahrhundertwende, war vom Nationalismus der späteren Jahrzehnte himmelweit entfernt. Vgl. auch ENGELS teilnahmevolle Bemerkung über die Serben in Südungarn in seinem Schreiben an STRATIMIROVIĆ vom 14. November 1803. Neue Briefe, 760.

<sup>299</sup>) Der letzte Brief BOWRINGS an K. ist datiert vom 20. April 1830.

<sup>300</sup>) ANDRÉ BARON V. FÉRUSAC (1786—1836), französischer Naturforscher. Nouvelle biographie générale. XVII, 570—572.

<sup>301</sup>) Zweimal unterstrichen.

procul negotiis. Heuer war ich überdies so *eng* logirt, daß ich vor lauter Zug im Zim̄er nicht einmal den kleinen Coffer ganz auspackte<sup>302</sup>), und nur bei der Nacht darin schlief, sonst aber nichts las, noch schrieb. Daher die unwillkürliche Verspätung dieser Antwort; veniam petimus.

Ein Ex. der Palkowitschisch[en] Bibel erhielt ich wohl schon, *eben* als ich nach Bad[en] abging. Daher *werde* ich mich erst itzt bedanken, sobald ich sie ein wenig durchgesehen habe. *Derweil* bitte ich Sie, bester Freund & mediator, es vorläufig in meinem Namen zu thun<sup>303</sup>). Sie haben recht, daß sie in fine mehr slowakisirt, als im Anfang. Bei der 2<sup>ten</sup> Aufl. kañ der Anfang auch *treuer* gemacht werd[en]. Gewiß ist, daß keine Sprache reichere Quellen für Idiotiken und vergleichende Dialektologie darbietet, als nur die slawische; weñ man auch nur unsre Bibeln ad id studieren wollte. — *Wendisch* und *windisch* sollte man doch nicht verwechseln, da sie, obwohl *im Grunde* eadem vox, doch *nun einmal* verschiedene Bedeutung haben. Das Wendische ist in der Lausitz, das Windische & euer Wandalisches am Plattensee, in Karantanien zu Hause, und beide voneinander himelweit verschiedene Dialekte.

Die 4 Ex. (oder nur 3?) sañt den *Wappenbuche* erwarte ich *allenfalls* durch Ihre Vermittlung. Die f 20 lieg[en] bey Schaumburg, und können ja einmal berechnet werd[en].

Die Cholera wird doch einmal weiter gehen! Gut, daß man ihr durch Diät und Ordnung so ziemlich die Feige zeigen kañ. Aber die Unwissenheit der Ärzte erhellt hier wieder, wie einst bei der Erscheinung des Malafranzos.

Ohne Zweifel hat der slowakische Dialekt erst *jetzt* durch die Bibel eine Standarte erhalten, wie der Engländer sagt. Hat Domherr P. keinen jung[en] Gehülfen, der durch diese Bibel den Bernolak<sup>304</sup>) bereicherte, und überhaupt pro II<sup>305</sup>) ed. der Bibel selbst fleißig arbeitete.

Mir sind die Slowaken, schon weil sie das Verbindungs-Glied von Nord und Süd, dañ aber auch als alterthümlicher und *reiner slawis[ch]*, lieber als die *saxonisirten* Böhmen!

Fragen Sie doch den Domherrn, ob er als Slowake das Wort *Kramola*

<sup>302</sup>) Dieser Gedankengang K.s ist nicht ganz klar. Mit dem Wort „eng“ wollte er vielleicht ausdrücken, daß er ein bescheidenes Zimmer genommen hatte.

<sup>303</sup>) K. hatte also vor, an P. zu schreiben, das dürfte aber nicht erfolgt sein. Hieraus läßt u. a. der Umstand schließen, daß K.s Briefjournal keinen Brief an PALKOVITS verzeichnet.

<sup>304</sup>) ANTON V. BERNOLÁK († 1813), slowakischer Philolog. WURZBACH I, 331. K. meint: Slowár slowenský... Lexicon slavicum bohemico-germanico-ungaricum. Budae 1825—1827. 6 Bde.

<sup>305</sup>) Von R.s Hand am Rand hinzugefügt.

kennt. Sie wissen es köm̄t in der *lex bajuvariorum*<sup>306)</sup> und den *Chronisten*<sup>307)</sup> vor, als ein *bayrisches* Wort für *Empörung*: *seditionem, seu ut illi vocant, carmulam levare*<sup>308)</sup>. Carmula wird im slawisch[en] zu *cramola* wie *Bart* zu *brada* &c. Im *Altslaw.*<sup>309)</sup> heißt <sup>310)</sup> *Kramola* bekanntlich auch *seditio*<sup>311)</sup>. ist die Frage<sup>312)</sup>, welchem Volke dem *deutsch[en]* oder dem *slaw.* das Wort angehört<sup>313)</sup>. Vale & favere perge

Vesterimo

Kopitaro<sup>314)</sup>

(Auf einem beiliegenden Zettel in Sedez:)

P. S. Ihr Correspondent in Carlovitz<sup>315)</sup> ist ja, ni fallor, *durch Sie* Mitglied der Göttinger Societät geword[en]? Seine *wüthende* und *gewissenlose*

<sup>306)</sup> Lex Bajuvariorum. Hrsg. von KONRAD BEYERLE, München 1926, 52: „Si quis seditionem suscitaverit contra ducem suum, quod Bajuvarii ‚carmulum‘ dicunt.“

<sup>307)</sup> U. a. in: Annales sancti Emmerani Ratisponensis maiores. MG. SS. I, 93. Gebhardi vita S. Oudalrici. MG. SS. IV, 399. Conversio Bagoariorum et Carantaniorum. MG. SS. XI, 8.

<sup>308)</sup> Vgl. über dieses Wort DIETRICH v. KRALIK, Die deutschen Bestandteile der Lex Bajuvariorum. Neues Archiv der Ges. f. ältere deutsche Geschichtskunde. 1913, 425—428. Ferner die sehr aufschlußreiche Rez. dieser Arbeit von GRIENBERGER. MIÖG 1914, 163—164.

<sup>309)</sup> Von R.s Hand darüber hinzugefügt: „u. im Russischen.“

<sup>310)</sup> Durchgestrichen: „Empörung.“

<sup>311)</sup> sic!

<sup>312)</sup> sic!

<sup>313)</sup> Das Wort rührt vom mittellateinischen *carmula* (*carmulus*) her und ist deutschen Ursprungs. Vgl. ERICH BERNECKER, Slavisches Etymologisches Wörterbuch. Band I, Heidelberg 1908—1913, 573. Zur Beschäftigung mit dieser Frage wurde K. wohl durch eine Anm. PERTZ' in seiner Edition der Annales sancti Emmerani angeregt, die dieses Wort als slawisch bezeichnet. Vgl. MG. SS. I, 937.

<sup>314)</sup> Schon vorher hatte K. in der gleichen Angelegenheit JARNIK befragt. Vgl. JARNIKS Brief an K. vom 20. Juli 1832: „Was die Carmula anbetrifft, habe ich vor etwa 10 oder 12 Jahren einen Aufsatz drucken lassen, in welchem ich dieses Wort für slawisch erklärte, und mit dem altslav. *кpамола* für ein und dasselbe hielt. Der Anonymus de conversione Carantanorum hat die Leseart: *Carinula*, was doch nur ein Schreib- oder aber ein Druckfehler st. *Karmula*. Andere die Bayerischen Gesetze betreffenden Urkunden haben dafür *Carmulus* (im Masculino). So viel ich mich erinnern kann, habe ich es mit dem Deutschen *Rumel*, *Gerümel* p und mit dem Lat. *rumor* pp verglichen . . . Auch das altsl. *МОЛБА* und *МОЛВИТИ* und das Lat. *moliri* scheinen zur Verwandtschaft zu gehören. Übrigens freut es mich, daß wir beyde ohne frühere gegenseitige Mittheilung auf eine gleichlautende Erklärung gefallen sind.“ Nachlaß MIKLOSICH. Auf Grund dieser Äußerungen JARNIKS könnte also angenommen werden, daß auch K. an den slawischen Ursprung dieses Wortes glaubte. Dem steht aber die Tatsache entgegen, daß 1828 sowohl K. wie DOBROWSKY vom deutschen Charakter dieses Wortes überzeugt waren. Vgl. K.s Brief an DOBROWSKY vom 15. April 1828 und dessen Antworten am 19. April und 26. Mai 1828. Briefwechsel, 603, 604, 606, 607, 611.

<sup>315)</sup> STRATIMIROVIĆ.

Verfolgung des armen Wuk wird ihm vor *Gott* und der *Wahrheit* wahrlich nicht gute Früchte trag[en]. Deñ der Sieg wird und muß der Wahrheit bleiben: aber auch so erlaubt sich der *redliche* Kämpfer für eine schliē Sache keine unredlich[en] Mittel. Wie kañ *Gott* mit ihm seyn<sup>316</sup>).

(Von R.s Hand — vermutlich die Antwort *Palkovits'* auf die obige Anfrage K.s — auf der dritten Seite des Briefes geschrieben:)

\*Kramola koñt zwar im Slowakischen nicht vor, wohl aber das . . . wort<sup>317</sup>): Kramoliti nepřátelstwĵ mĵti Feindschaft, Fehde haben, eine feindselige Handlung begehen. Auch in dem deutsch-illyrischen Wörterbuch, Wien 1790<sup>318</sup>) koñt Kramola S. 45 für Aufruhr vor, allein das Wort ist wahrsch.<sup>319</sup>) altslawisch od. russisch, nicht serbisch.

Im<sup>320</sup>) Böhmischen, Windischen, Polnischen, Serbischen, Slavonischen (Schokzischen), Dalmatischen, Kroatischen koñt Kramola nicht vor<sup>321</sup>).

(*Aussen*.)

Sr Wohlgeboren

Herrn Carl Borromaeus v. *Rumy*

Professor & Bibliothekar (PT)

in

*Gran*  
= Strigonii

(Quartbogen. Erhaltener Siegel.)

XXIII<sup>322</sup>).

Wien d[en] 12<sup>t</sup> Oct. 1832<sup>323</sup>)

Verehrter Freund!

Hier eine kleine, aber in 3000 Exemplaren durch Europa fliegende Anzeige auch der slowakisch[en] Bibel. Wollen Sie<sup>324</sup>) gefälligst sie auch

<sup>316</sup>) Von PALKOVITS' Hand hinzugefügt: „Nunquam putassem illum talia sibi permitturum!“

<sup>317</sup>) Die erste Silbe des Wortes unleserlich.

<sup>318</sup>) Deutsch- und Illyrisches Wörterbuch, z. Gebrauch der Illyrischen Nation in den K. K. Staaten. Wien 1790, 2 Teile.

<sup>319</sup>) Durchgestrichen: au[s].

<sup>320</sup>), <sup>321</sup>) Dieser Absatz ist von R. mit anderer Tinte und etwas veränderten Schriftzügen geschrieben. Es ist etwa anzunehmen, daß der vorhergehende Teil der Niederschrift bei PALKOVITS zu Papier gebracht wurde, während er das übrige nachträglich aus dem Gedächtnis hinzufügte. — Der vorliegende Brief K.s befand sich übrigens vorübergehend bei PALKOVITS. Anders ist es nicht gut erklärbar, wie dieser ihn mit einer Randbemerkung versehen konnte (vgl. Fußnote 316).

<sup>322</sup>) Nach diesen Worten zu handeln dürfte es sich um eine Anzeige aus K.s Feder handeln. Sie dürfte wohl in einer Tageszeitung erschienen sein. Der beigelegte Ausschnitt der Bespr. liegt nicht mehr bei. Er wurde wohl an PALKOVITS weitergeleitet.

<sup>323</sup>) Von R.s Hand daruntergeschrieben: „Beantw. d. 10 Juny 1833.“

<sup>324</sup>) Durchgestrichen: auch.

dem edeln Domherrn v. P<sup>xxx</sup><sup>325</sup>) mittheilen, sam̄t meinem wärmsten Danke für sein Geschenk. Ich habe unterdessen auch die übrigen Exemplare mit Postwag[en] erhalten, und nicht einmal *diese* . . . <sup>326</sup>) bezahlen dürfen. Eine Liberalität, wie ich sie fast nur noch in Laibach bei dem seligen Baron Zois<sup>327</sup>), der auch ein eifriger Slawist, und sonsti[ger] Mäcen aller Bestrebungen war, ausüben sah, und als dessen Sekretär, Bibliothekär &c. ausüben half<sup>328</sup>). Dafür *will* und *muß* ich aber auch diese 4 Exemplare ebenfalls gratis verwend[en], an die Bibliotheken in *Laibach*<sup>329</sup>), *Klagenfurt*<sup>330</sup>), Grätz & fortasse Görz. Möchte nun bald auch der 2<sup>te</sup> Theil erscheinen; dañ will ich meine Freunde in der Slaw[istik] an die ich eigentlich bei der Bestellung der 4 Exemplare dachte, zu ordentlicher Bestellung auffordern. Valete & favete

Vesterimo

Kopitario<sup>331</sup>).

(Aussen:)

Sr Hochwohlgeboren

Herrn Dr Carl Borromaeus v. Romy,

Professor Juris Hungarici (PT)

in

Gran

Franco.

(Strigonii)

(Quartbogen. Siegelspuren.)

#### XXIV.

Wien d[en] 14<sup>t</sup> Juny 1833.

Verehrter Freund!

Ihre Sendungen kömen mir īmer richtig zu, wiewohl sie, *weil frankirt*, gefährlicher seyn sollten! Ich bitte sowohl für Ihre Güte und Mühe, als für den großmüthigen Herrn Donator<sup>332</sup>) meinen herzlichen Dank zu ge-

<sup>325</sup>) PALKOVITS.

<sup>326</sup>) Ein Wort unleserlich, da hier ein Stück Papier bei der Öffnung des Siegels herausgeschnitten wurde. Zu ergänzen dürfte sein: Spesen.

<sup>327</sup>) SIEGMUND FREIHERR V. ZOIS (1747—1819). WURZBACH.

<sup>328</sup>) Von 1799—1808.

<sup>329</sup>) Vgl. K.s Briefjournal: „[1833] 20 [Febr.] Zhop de . . . 3 Palkovich . . .“ Neue Briefe, 830.

<sup>330</sup>) Ebd.: „[1832. 12 Oct.] Jarnik.“ A. a. O. 830. — Ebd.: „[1833. 9/10 May] Jarnik cum . . . 1 Palkovics 1a.“ A. a. O. 830.

<sup>331</sup>) Diese Schlußformel läßt darauf schließen, daß der Brief — von R. abgesehen — gleichsam auch an PALKOVITS gerichtet war.

<sup>332</sup>) PALKOVITS.

nehmigen<sup>333</sup>). *Einen*<sup>334</sup>) 2<sup>ten</sup> Band von den *neuen* fünf habe ich bereits vor 14 Tag[en] durch Reisende dem ersten nachgeschickt, nach Klagenfurt<sup>335</sup>). Die übrigen 3 dona auctoris folgen nun in beiden Bänd[en] noch nach Laibach, Grätz und Görz oder Triest.

Von Beimels Sendung noch *kein* Indicium? Sollten sie zum Vorschein kömen, solvam libens ubicunque quandocunque & quocunque. Aber doch bin ich dadurch dépareillirt, da ich vom *ersten Band* in allen 8, vom zweiten aber, zu den *fünf* von Ihnen Gesandten die vier von Beimel zu erwartend[en] summirt, in allem 9 Exemplare haben würde. Ergo fac, si potes daß ich auch vom 1<sup>ten</sup> Band noch *ein* Exemplar bekōme, versteht sich vom Beimel . . .<sup>336</sup>) um Geld, so werde ich von dieser Seite ganz in Ordnung seyn.

Ist der Beimel<sup>337</sup>) hier nicht mit der Wenediktsch[en] Buchhandlung in Geschäften? Palacky<sup>338</sup>) hat dem *böhmischen* Geschäftsführer derselben<sup>339</sup>) die Idee sugerirt, *Slavica* wenigstens in *Commission* mit zu führen & video illum sat[is] bene comprehendisse hanc ideam; nur scheint er keinen großen Fonds zu haben, daher er *lieber* in *Commission* nīmt als eigenthümlich an sich bringt<sup>340</sup>) etiamsi illi offeras dimidio minore pretio. Wir Slawen sind schon zufried[en], daß doch *einer* in Wien den Sensalen in slavicus macht<sup>341</sup>).

<sup>333</sup>) Es handelt sich um die Übersendung von fünf Exemplaren der Bibelübersetzung Palkovits'.

<sup>334</sup>) Durchgestrichen: fünften.

<sup>335</sup>) Vgl. den Eintrag in K.s Briefjournal: „[1833. 28 May] Palkovics II an die Bibliothek in Zeljovez.“ Neue Briefe, 831. Vgl. auch JARNIKS Brief an K. vom 23 (?) Juni 1833: „Die Slowakische Bibel behalte ich . . . noch einige Zeit; weil auch der Aufschluß dieses Dialektes für mich großes Interesse hat, indem man das Abweichen desselben vom Böhmischen deutlich wahrnīmt, und seine Annäherung zum Südslawischen nicht verkennen kann . . .“ Nachlaß MIKLOSICH.

<sup>336</sup>) Unleserliches Wort. — Ivić, a. a. O. 101, bietet die Lesung „allweis“, die mir nicht gesichert erscheint.

<sup>337</sup>) JOSEPH BEIMEL, Buchdrucker in Gran und Pest.

<sup>338</sup>) FRANZ PALACKÝ (1798—1876), böhmischer Historiker. Slovník XIX, 39—71.

<sup>339</sup>) Ein gewisser DUNDER. Über ihn und das Geschick der von ihm geleiteten slawischen Buchhandlung vgl. den Brief HANKAS an KOEPPEN vom 15. Okt./3. Nov. 1836. Es ist jedoch fraglich, ob der Darstellung HANKAS ganz vorbehaltlos gefolgt werden kann. (Vgl. folgende Anm.) Vgl. hierüber auch noch den Brief KOEPPENS an K. vom 20. März 1836 a. St., aus dem hervorgeht, daß jener nicht ganz auf dem Standpunkt HANKAS gestanden zu haben scheint (Nachlaß MIKLOSICH). Ferner Istorja, 293. Die dort angeführte Arbeit FRANCEVS konnte ich leider nicht benutzen.

<sup>340</sup>) Immerhin sehen wir in der Nächstzeit die Buchhandlung slawische Bücher verlegen. So z. B.: Volkslieder der Slowaken in Ungarn. Hrsg. von Jan Kollar, Ofen 1834, 2 Bde., und die Volksliedersamml. der Montenegriner und Herzegowinaer Serben (hrsg. von Jos. MILOVUK), Wien 1833.

<sup>341</sup>) Vgl. die Äußerung K.s in einem Briefe an METELKO vom 1. May 1830: „Sie sollten doch dem Gerold oder sonst einem Buchhändler hier eine Partie eurer Carniolica

Auf das Glossarium bin ich sehr begierig, und bitte es mir ja gewiß zukommen zu lassen, simul ac prodierit. Etwas geduldiger kañ ich auf Slovacica zweiten Ranges warten.

Fuerunt apud me his diebus Canonicus Neosoliensis ad Thermas Badenses proficiscens cum aliis duobus . . . <sup>342)</sup> Slovacia, placuit omnium trium amor patriae linguae umso mehr, da auf mir die *Magyaromanie* (in diesem völlig tyrannisch[en] Grade ist sie wirkliche *Manie zum Binden* & utinam fiant cito quae volunt illi facere, so käme die Sache umso eher zur *Entscheidung* und zwar zu Gunsten der slawisch[en] Majorität<sup>343)</sup>, <sup>344)</sup>).

Scribam lexicon Bernolakii prodiisse sumtipus typographiae, sed mss. illi fuisse comendatum pro digno typis a Cardinalis. ich war ja auch unter den Pränumeranten, wie für Katancsics. Heute geht das Gerücht, daß Talleyrand<sup>345)</sup> in London<sup>346)</sup> gestorben sey<sup>347)</sup>. Dieß dürfte die Politik ganz anders combiniren.

Vale & favere perge

Vesterimo

Kopitario

(Aussen:) Sr Wohlgeboren

Herrn Dr Carl Georg v. Romy,  
Beisitzer mehrerer Gespannschaften  
Professor und Bibliothekar (PT)

in

*Franco.* *Gran*  
= Strigonii

(Quartbogen. Beschädigter roter Siegel.)

in Commission geben: wenn man etwas braucht, daß man nicht erst Zeit und Geld verliert, um es zu bekommen.“ Neue Briefe, 176, 177.

<sup>342)</sup> Unleserliches Wort. — Ivić, a. a. O. 102, bietet „mulieribus“, was aber keinen rechten Sinn gibt.

<sup>343)</sup> Diese Bemerkung K.s ist um so bemerkenswerter, als die fortschreitend zielstrebigere Einstellung des ungarischen Nationalismus tatsächlich eine Gegenwirkung hervorrief, von der in erster Linie die slawischen Minderheiten ergriffen wurden. Freilich wäre es andererseits zu sehr schematisch, die nationalen Bewegungen im Karpatenbecken jener Zeit ausschließlich auf Aktion und Reaktion zurückzuführen.

<sup>344)</sup> Satz unvollendet.

<sup>345)</sup> CHARLES MAURICE PRINZ V. TALLEYRAND-PÉRIGORD (1754—1838), französischer Staatsmann, Nouvelle biographie générale. XLIV, 809—832.

<sup>346)</sup> Wo er französ. Botschafter war.

<sup>347)</sup> Das Gerücht beruhte auf Irrtum.

Wien d[en] 30<sup>t</sup> Aug. 1833

Freund!

Aus der Beilage<sup>348)</sup> ersehen Sie, daß unsre Rechnung[en] mit Beymel von mir aus vollkōmen in saldirt sind. Die Ihnen schuldig[en] f 10 CM. für den Nachschub sind zugleich nach Empfang des Postpackettes bei Schaumburg erlegt word[en]; was er mir auf Ihrem Avisbriefe selbst quit-tirte. Ergo sind wir, bis auf meinen besten Dank für Ihre Mühe und Güte, völlig aufs Reine und quitt.

Ich höre, Herr Šaffarik<sup>349)</sup> liest jetzt von Prag aus e portu — den serbischen Macaronisten [sic!] ganz anders noch den Text, als einst der so verkannte Kopitar<sup>350)</sup>.

Ich glaube dem Verf. der Frage: Sollen wir Magy<sup>xx</sup> werd[en]<sup>351)</sup>? auch auf der Spur zu seyn, will aber Ihre Klugheit nachahmen. Um jedoch zu probiren, ob wir denselben meinen, frage ich Sie, ob er nicht 2 Sylben und an beiden Extremen nicht lauter harte Buchstaben hat<sup>352)</sup>. Natura fortior . . .<sup>353)</sup>, ridet illorum crudeles nugas, & escitabit ultores<sup>354)</sup>. Vale & favere perge<sup>355)</sup>

(Von R. daruntergeschrieben:)

NB. Šaffarik hat Neusatz verlassen und lebt jetzt in Prag<sup>356)</sup>.

(Aussen:)

Sr Hochwohlgeboren

Herrn Dr G, C. v. Rummy

Professor &amp; Bibliothekar (PT)

in

Franco.

Gran<sup>357)</sup> = Strigonii.

(Oktavblatt. Rote Siegelspuren.)

<sup>348)</sup> Liegt nicht mehr bei.<sup>349)</sup> PAUL JOSEPH ŠAFAŘIK (1795—1861), Slawist. Slovník XXIV, 528—540.<sup>350)</sup> Serbische Lesekörner oder historisch-kritische Beleuchtung der Serbischen Mundart. Ein Beitrag zur slavischen Sprachkunde. Pesth 1833. Ral LXXX (1886), 47. Sbornik Fil. Fak. Univ. v Bratislavě VI (1926), 330—43.<sup>351)</sup> Sollen wir Magyaren werden? Sechs Briefe aus Pesth an einem Freund an der Theisz. Karlstadt 1833.<sup>352)</sup> Von R. daneben hingeschrieben: (Kollár).<sup>353)</sup> Ein Stück Papier herausgerissen. Ein Wort fehlt. — Ivić, a. a. O. 102 (?), bietet: „homuncionibus“.<sup>354)</sup> Auch R. stand den nationalen Bestrebungen der Magyaren mißbilligend und ablehnend gegenüber. Vgl. seinen Brief an STRATIMIROVIĆ vom 4. Juni 1833. Neue Briefe, 776.<sup>355)</sup> Nur mit einem Schnörkel unterzeichnet.<sup>356)</sup> R. stand mit ŠAFAŘIK seit seinem Karlowitzer Aufenthalt in Verbindung. Obwohl ŠAFAŘIK R. ziemlich kühl gegenüberstand, scheint ihn jener aufrichtig zugetan gewesen zu sein. In den Dreißigerjahren war ihre Korrespondenz schon beinahe gänzlich eingestellt. Vgl. die Briefe ŠAFAŘIKS an R. Ungar. Akademie. M. Irod. Lev. 4-r. 23.<sup>357)</sup> Zweimal unterstrichen.

## XXVI.

Wien d[en] 28<sup>t</sup> Oct. 1836.

Geehrtester Freund!

Sie hätten wohl nicht gedacht, daß Sie sobald den Tod Ihres Freundes<sup>358)</sup> S. S.<sup>359)</sup>,<sup>360)</sup> erfahren würd[en], dem Sie cum praetente medico noch 15 Jahre Lebens gewährten. Aber so gehts mit unserem homo *proponit*, Deus *disponit*. —

Niemand wäre nun wohl geeigneter als *Sie*<sup>361)</sup> (oder Schaffarik, der sich nun Šaffarjk schreibt<sup>362)</sup> eine Biographie des sel. Mannes zu geben; Sie kannten seinen Glaubenseifer, mit *Advokatenlist* gepaart, seine *Halbgelehrsamkeit*<sup>363)</sup> mit Prätensionen ultra Schlözer; seinen Haß gegen die *Sprache seiner*<sup>364)</sup> *Nation* aus *hierarchischem Interesse*<sup>365)</sup> ne dicam russischer Messiaside [sic!]<sup>366)</sup> &c. &c. &c.

Vuk schickt Ihnen durch Schaumburg den 4<sup>t</sup> Th[ei]l der pjesno<sup>367)</sup> & auch ПОСЛОВИЦЕ<sup>368)</sup>; dafür erbittet er sich *Ihre Nekrologe* (plur.) und Biographien des S. Strat<sup>369)</sup>.

<sup>358)</sup> Diese Bezeichnung gebraucht K. wohl im ironischen Sinn.

<sup>359)</sup> STRATIMIROVIĆ.

<sup>360)</sup> Von R. daruntergeschrieben: Steph. Stratimirovics.

<sup>361)</sup> Zweimal unterstrichen.

<sup>362)</sup> Über ŠAFAŘIKS Verhältnis zu STRATIMIROVIĆ urteilt K. drastisch in seinem Brief an R. vom 16. April 1838 (Brief Nr. XXVIII).

<sup>363)</sup> Erste Silbe zweimal unterstrichen.

<sup>364)</sup> Desgl.

<sup>365)</sup> „Interesse“ zweimal unterstrichen.

<sup>366)</sup> Von R. über den letzten Buchstaben darüberschrieben: ée.

<sup>367)</sup> Narodne srbska pjesme. 4. Band, Wien-Leipzig 1833.

<sup>368)</sup> Srbske narodne poslovice. Wien.

<sup>369)</sup> STRATIMIROVIĆ schreibt am 19. März 1835 an R.: „Sie haben mir dadurch eine wahre Freude verursacht, daß Sie sich aus Ihrer Freundschaft gegen mich im voraus anheischig machen, wenn Sie mich überleben, einen Nekrolog für mich zu schreiben. Und zu diesem Ende werde ich nicht säumen, manche Data zusammenzusetzen, und Ihnen zu überschieken.“ In seinem nächsten Brief vom 21. Mai 1835 schrieb er dann: „Ubrigens wird es mich sehr freuen, wenn Sie in den kommenden Schulferien im Stande seyn werden, mich in Carlovitz zu besuchen.“ Über die Gründe der Einladung orientiert sein weiterer Brief vom 1. Oktober 1835: „Ich bedauere sehr, daß . . . ich verlustig worden bin meiner angenehmen Erwartung Sie hier bey mir zu sehen, bey welcher Gelegenheit ich am besten Ihrem und meinem Wunsche [ergänze: gemäß] gewisse Data mündlich zu geben im Stande gewesen wäre . . . Jetzt bleibt mir nichts andres übrig, als Ihre Ankunft im künftigen Jahre an Schulferien zu erwarten.“ 1836 hielt sich R. tatsächlich zwei Monate bei STRATIMIROVIĆ auf und war bei seinem Verscheiden zugegen. Vgl. R.s Brief an den Erzbischof RAJAČIĆ vom 3. August 1846. (Alle angeführten Briefe in der Ungar. Akadmie. M. Irod. Lev. 4-r. 24.) R.s Nachruf über STRATIMIROVIĆ erschien in Gemeinnützige Blätter (zur vereinigten Ofner und Pesther Zeitung) 1836, 13., 16., 20., 23. Okt. — Gefl. Mitt. von Herrn Prof. N. RA-DOJČIĆ-Laibach.

Was die deutsche Behandlung der serb. Volkslieder betrifft, so compromittirt Vuk auch mich, weil er nicht genug deutsch könne, sagt er. Ich nun stelle es Ihnen selbst anheim ob Sie nach den 2 B[än]d[en] der Talvj<sup>370</sup>), und 2 *ändern* Gebhards [sic!]<sup>371</sup>) noch 4 andere *metrische*<sup>372</sup>) geben wollen; oder ob es nicht besser wäre, nach *Fauriel's*<sup>373</sup>) Vorgang nur Vers für Vers wortgetreue Übers. zu geben; also in so fern noch getreuer als Fauriel die griechischen gab<sup>374</sup>), der geradezu Prosa gab. Auch die *Französin* die die Talvjsche Übers. übersetzte, gibt nur Prosa. Freilich weil die Franzosen Metra schwerer nachahmen, als die Deutschen. Aber auch im deutsch[en] ist Vollkōmenheit schwer zu erreich[en]<sup>375</sup>). Palkovičiana<sup>376</sup>) *accepī cum gratiarum actione. Vala & favere perge*

Semper eidem

Kopitaro

(*Aussen.*)

Sr Wohlgeboren

Herrn Dr. Carl Borromaeus *Rumy*  
Professor & Bibliothekar (PT)

in

*Gran.*

= Strigonii.

(Quartbogen. Siegelspuren.)

XXVII.

Wien d[en] 8<sup>t</sup> April 1838

Wiewohl Sie jetzt andres zu thun und zu sorg[en] genug haben müssen, bin ich doch froh, daß Sie selbst vor dem Unglück verschont geblieben sind. So schließe ich wenigstens aus Ihren Berichten im Adler. —

<sup>370</sup>) THERESE ALBERTINE LUISE ROBINSON [Pseudonym TALVJ] (1797—1870), Schriftstellerin. ADB XXVIII, 724—725. Über ihr Verhältnis zu K. orientieren ihre an ihn gerichteten Briefe (23 Stück), die sich im Nachlasse MIKLOSICHS befinden. K. meint: Volkslieder der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj. Halle 1825—1826.

<sup>371</sup>) Wila. Serbische Volkslieder und Heldenmärchen, von W. Gerhard. Leipzig 1828, 2 Bde. K. lieferte selbst eine ziemlich ungünstige Besprechung in den Wiener Jahrbüchern der Literatur. Bd. XLV (1829).

<sup>372</sup>) Von R. über den letzten Buchstaben darüberschrieben: *ée*.

<sup>373</sup>) CLAUDE FAURIEL (1772—1844), französischer Historiker und Schriftsteller. *Nouvelle biographie générale*. XVIII, 183—190.

<sup>374</sup>) *Chants populaires de la Grèce moderne*. Paris 1824—1825, 2 Bde.

<sup>375</sup>) Der Plan R.s, eine deutsche Übertragung der serbischen Volkslieder herauszugeben, wovon uns nur der vorliegende Brief K.s unterrichtet, blieb — ebenso wie eine Unzahl anderer Projekte unausgeführt. —

<sup>376</sup>) Ich vermochte nicht mit Bestimmtheit festzustellen, worum es sich hier handelt. In Frage kommen Aufzeichnungen von oder über PALKOVITS oder Nekrologe.

Jedenfalls finden Sie auch ein paar Minuten Zeit um mir zu sag[en], ob Sie des sel. Metropoliten<sup>377)</sup> Abhandlung über die H. Cyrill & Method<sup>378)</sup>, die er für d[en] sel. Engel verfaßte<sup>379)</sup>, *keñen, haben* oder gar irgendwo gedruckt *wissen*? Der strenge Anti-Lateiner leugnete, weñ ich mich recht erinner[e], sogar Cyrill's & Methods *Existenz*, geschweige Ihre Romfahrt und Communication mit Rom. Aber ich weiß nicht, wie er die *origines liturgiae slav.* erklärt<sup>380)</sup>; ob wie nun Schaffarik *vorcyrillisch*<sup>381)</sup>, oder wie sonst.

Ehe ich nach Karlowitz darüber schreibe, erwarte ich ein paar Worte von Ihnen, die mich deßen wahrscheinlich ganz entheben werd[en]. Vale, favere perge & rescribe

Veteri amico

Kopitario.

(Aussen:)

An des Herrn

Professors C. G. v. Romy (PT)

Hochwohlgeboren

in

Franco

Gran

= Strigonii

(Oktavbogen. Siegelspuren.)

## XXVIII.

Wien d[en] 16<sup>t</sup> April 1838.

Verehrter Freund!

Vor allem danke ich Ihnen für den lieben lang[en] brief (je länger je lieber). Daß an allen Arbeiten des sel. S. S.<sup>382)</sup> nichts kritisches ist, wissen

<sup>377)</sup> STRATIMIROVIĆ.

<sup>378)</sup> PALKOVITS.

<sup>379)</sup> ENGEL hatte zu STRATIMIROVIĆ nähere Beziehungen und korrespondierte mit ihm vom Jahre 1803—1805, nachdem er aber schon vorher in Wien seine persönliche Bekanntschaft gemacht hatte. (Vgl. Neue Briefe, 756.) ENGEL wurde auf den Metropoliten wohl durch SCHLÖZER aufmerksam gemacht, der mit ihm seit 1798 in Briefwechsel stand. Der Briefwechsel ENGEL-STRATIMIROVIĆ abgedruckt Neue Briefe, 753—761; THALLÓCZY, 77. Vgl. auch ergänzungsweise ENGELS Geschichte des Ungri-schen Reichs und seiner Nebenländer. Hallische Allg. Welthistorie, 49. Theil, Bd. IV, i, S. VII—VIII. — Davon, daß der Metropolit diese Schrift für ENGEL abgefaßt habe, ist nichts bekannt. Es wird dies ein Mißverständnis sein, verursacht dadurch, daß STRATIMIROVIĆ einen anderen Aufsatz über den Ursprung der Serben zur Verfügung stellte. Vgl. Neue Briefe, 753, 754, 756, 757.

<sup>380)</sup> K.s Interesse wurde durch ŠAFAŘIKS Buch auf diesen Fragenkomplex hingelenkt. Vgl. RADOJČIĆ, Istorijske studije, 341—42.

<sup>381)</sup> Sváty Konstantin a Method. Prag 1837.

<sup>382)</sup> STRATIMIROVIĆ.

wir beide; also auch an seinem Cyrill nichts. Ich wollte nur vergleichen, wie er allenfalls auf Schaffarik gewirkt, der zwar den Cyrill existieren läßt, aber doch die *slaw. Liturgie* vor ihm annimmt, und sie dadurch beweist (S. 587, Nota 105)<sup>383</sup>) daß die Bulgaren bei der Eroberung ihres neuen Landes in Macedonien nicht *lat.* sondern *griechische* Priester fand[en]. Man sieht offenbar, er vergießt [sic!] was *Liturgie* ist; die Bulgaren fand[en] *griechische* Priester, *folglich* slawische Liturgie, wo ist da eine Spur von Logik<sup>384</sup>)? — Ich habe aufgehört ihm zu schreiben, weil ich mich überzeugt habe, daß er mit Palacky, Kucharsky<sup>385</sup>) &c. dahin arbeitet, sich auf den Altar zu stellen<sup>386</sup>), auf dem nach den Gött. Anz. 1836, No 34<sup>387</sup>) ein anderer steht<sup>388</sup>). Viel Glück, aber ich mag sein Dupe nicht mehr seyn.

<sup>383</sup>) Slovanské starožitnosti. Prag 1837.

<sup>384</sup>) Vgl. hiezu auch die Äußerung K.s Neue Briefe, LXII. Übrigens verweise ich hinsichtlich des ganzen Passus, der sich mit seinem Verhältnis zu den Prager Gelehrten befaßt, auf die von JAGIĆ gebotenen Angaben. Neue Briefe, LX—LXXI.

<sup>385</sup>) ANDREAS KUCHARSKI, polnischer Gelehrter. Istorja, 229—231. K. stand zu KUCHARSKI schon früher in unmittelbaren Beziehungen. Vgl. K.s Brief an HANKA vom 2. Mai 1828, Nachschrift. Neue Briefe, 70. Ferner den undatierten Brief JOSEPH CHMELS an K. (er dürfte aus dem Anfang der Dreißigerjahre stammen), aus dem hervorgeht, daß KUCHARSKI für K. in St. Florian wahrscheinlich mit dem Abschreiben des dortigen polnischen Psalters beschäftigt war. Nachlaß MIKLOSICH.

<sup>386</sup>) Vgl. K.s Brief an HANKA vom 6. August 1833. Neue Briefe, 111, und den vom 22. Sept., ebd., 114. K. spielt hier auf einige Miszellen im Jahrgang 1833 der Blätter für literarische Unterhaltung an, die er KUCHARSKI zuschreibt. Ihr Verfasser, der sich mit der Chiffre XX 177 unterzeichnet, wird tatsächlich ein Pole gewesen sein. Allerdings gibt der Umstand zu Bedenken Anlaß, daß der Artikelschreiber einmal von KUCHARSKI in dritter Person spricht (S. 851), was andererseits wiederum freilich nicht viel besagen will. — Es handelt sich um drei kürzere Notizen, die mehr oder minder deutlich die Absicht zur Schau tragen, Šafařiks Namen auszuposaunen. Zwei befassen sich direkt mit ŠAFAŘIK (S. 508 und 636), eine dagegen tut seiner nur Erwähnung (S. 851). In dieser letzteren heißt es: „Meine Eintheilung nun, welche sich den Beifall des größten jetzt lebenden slawischen Sprach- und Alterthumsforschers, des Prof. Dr. Szafarszyk erworben hat, ist folgende: . . .“

<sup>387</sup>) K. meint die Besprechung des Clagolita Clozianus von JAKOB GRIMM. Göttingische gelehrte Anzeigen 1836, 323—328, 29—39 (Stück 33/34/35).

<sup>388</sup>) S. 324 (Stück 33, nicht 34 wie K. irrigerweise angibt) heißt es: „Auf dem Gebiete altslawischer Philologie sind die beiden jüngsten Entdeckungen glücklicherweise in die Hände des Gelehrten gefallen, der allen heutigen Slavisten vorangeht . . . Wer seine mehr andeutende als ausführende Schreibart kennt, wird auf diesen 166 Folioseiten einen Schatz der scharfsinnigsten, fruchtbarsten Mittheilungen erwarten. Und in der Tat gewinnen dadurch slavische Paläographie, Geschichte und Grammatik, in wesentlichen Dingen ein verändertes Ansehen.“ — Übrigens bezeichnet auch SCHMELLER in seinem Brief an K. vom 9. Mai 1836, worin er sich für die Übersendung des „Glagolita Clozianus“ bedankt, K. als „Slavista princeps“. Nachlaß MIKLOSICH.

Lesen Sie z. B. seine Selbstbiogr.<sup>389)</sup> im Brockhaus. Convers. Lex. neueste Folge 4 B[an]d<sup>390)</sup>, oder [ergänze: die] Palacky's<sup>391)</sup>, so werden Sie ihn auch kennen lernen. Er hatte mir einmal aus Neusatz über Palacky's und des Polen Kucharski *Ignoranz* im Slawisch[en] geschrieben, ich bejahte sie mit einiger Charakteristik, die er dem P. zeigen mochte. *hinc illa lacrima* des P. der ein thätiger, pfiffiger und gewissenloser Intrigant ist. Wir müssen die Leute red[en] lassen, bis ihr Maß voll ist. Denken Sie, P. gab sich in Rom<sup>392)</sup> für die *katholische* Glaubenssäule in Böhmen aus<sup>393)</sup>, schon *daraus* können Sie sein Gewissen bemessen<sup>394)</sup>. Er, der im väterlichen Schulrectorhause (sein Vater ist Küster im *Dorfe* Hotzendorf)<sup>395)</sup> *alle europ. Classiker im Original* las<sup>396)</sup>, brauchte mich in Rom als Dolmetsch<sup>397)</sup>, weil er nicht selbst ital. sprechen konnte<sup>398)</sup>. Ich hatte auf Ersuchen eines

<sup>389)</sup> Inwiefern diese Beschuldigung — die allerdings wohl kaum wortwörtlich zu nehmen ist — von K. ernst gemeint war, kann heute mit Sicherheit nicht mehr festgestellt werden. Der biographische Abriß ist allerdings in auffallendem Maße panegyrisch gehalten.

<sup>390)</sup> Allg. deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexicon, 9. Bd., Leipzig 1846, 637—638.

<sup>391)</sup> A. a. O. Bd. XII, Leipzig 1847, 592—593.

<sup>392)</sup> PALACKÝ befand sich vom 4. April bis zum 20. Juni 1837 in Rom, um im vatikanischen Archiv und in der Bibliothek nach Materialien zur böhmischen und mährischen Geschichte zu forschen. Vgl. PALACKÝ, Literarische Reise nach Italien im Jahre 1837. Prag 1838, 3—6; 11.

<sup>393)</sup> Vgl. den Brief K.s an FESL vom 11. Juni 1837. Auszugsweise veröffentlicht Neue Briefe, 318. — PALACKÝ scheint sich mit dem dortigen in Frage kommenden Persönlichkeiten auf guten Fuß gestellt zu haben. Vom damaligen Archivpräfekt MARINI schreibt er: „auch ich fand bei ihm, je länger, um so freundlicheres Wohlwollen, um so größere Bereitwilligkeit.“ A. a. O. 6. Die Leiter der Bibliothek rühmt er — bezeichnenderweise — als aufgeklärte Männer (a. a. O. 53). Es scheint ziemlich sicher zu sein, daß PALACKÝ Schwierigkeiten, mit denen er rechnete und die teilweise auch vorhanden sein mochten, durch vielleicht nicht immer allzu aufrichtige Geschmeidigkeit zu begegnen suchte.

<sup>394)</sup> Wie PALACKÝ'S Einstellung zu den Zeitgenossen beurteilt wurde, ist z. B. aus seinem Lebensabriß im Brockhaus, Konversationslexikon, ersichtlich. 9. Bd., 638.

<sup>395)</sup> Conversations-Lexicon. A. a. O. 637: „PALACKÝ (FRANZ), . . . ein ausgezeichneter Geschichts- und Sprachforscher, ist am 14. Juni 1798 zu Hotzendorf in Mähren geboren, wo sein Vater, . . . Schulrector war.“

<sup>396)</sup> A. a. O. 637: „genaue Bekanntschaft mit den Classikern fast aller europäischen Sprachen.“

<sup>397)</sup> PALACKÝ erwähnt in seinem Bericht K. nur mit wenigen Worten. A. a. O. 70. Vgl. V. J. NOVAČEK, Františka Palackého korespondence a zápisky. Bd. I, Prag 1898, 197—201.

<sup>398)</sup> Vgl. den zitierten Brief K.s an FESL. Die dort vorkommende Bezeichnung PALACKÝ'S als abgedankten Cicerone scheint es wahrscheinlich zu machen, daß PALACKÝ, der schon vor ihm in Rom angelangt war, sich zuerst K. zu Führerdiensten erboten hatte. Der von JAGIĆ gebotene Auszug (Neue Briefe, 318) informiert nur mangelhaft. Mehr

Mitarbeiters<sup>399</sup>) am Brockhaus. Repertorium<sup>400</sup>) einen kurzen freilich meist aber decent tadelnd[en]<sup>401</sup>) Artikel über seine Geschichte Böhmens<sup>402</sup>) gemacht<sup>403</sup>), der endlich nach Jahr und Tag erschien, aber seiner schlagendsten Stellen beraubt. Offenbar hatte man ihn dem *Freunde P.* selbst mitgeteilt, der ihn so verstümelte, falls der Verf. doch auf dem Druck bestehen sollte<sup>404</sup>). Mein Freund schrieb nur, aut — aut entweder drucken oder zurückstellen<sup>405</sup>). Letzteres ging vielleicht nicht an weg[en] der gemachten

Aufschlüsse bietet der Originalbrief (Nachlaß Miklosich): „Sollte ich den *Pediculus* für den Papst angesehen haben, so ist daran nur mein böhmischer Cicerone Schuld, der ausdrücklich 2mal so numenculirte . . . Auch hab ich diesen Numenculator mit einem — freilich auch halbböhmisch[en] vertauscht: Theiner . . . Der abgedankte Cicerone ist die Selbstgefälligkeit und Eitelkeit + Intrigue selbst; ich genire ihn, weil er nun nicht der einzige Gelehrte Österreichs ist, so bescheiden ich auch mich fern halte.“

<sup>399</sup>) FESL. Vgl. Neue Briefe, 348.

<sup>400</sup>) Repertorium der gesamten deutschen Literatur.

<sup>401</sup>) Die Besprechung des PALACKÝschen Buches ist durchaus ablehnend. In diesem Zusammenhang muß übrigens bemerkt werden, daß die Kritik — allerdings ohne die Grenze des Erlaubten zu überschreiten — sehr scharfe Töne anschlägt. Vgl. den Hinweis auf PALACKÝS Leichtgläubigkeit. Repertorium 1837, 182—183.

<sup>402</sup>) Geschichte Böhmens, Bd. I, Prag 1836.

<sup>403</sup>) K. besprach PALACKÝS ersten Band zusammen mit BOCZEKS *Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae*. Repertorium 1837, 181—185.

<sup>404</sup>) Völlig unbegründet braucht dieser Verdacht nicht zu sein. PALACKÝ dürfte nämlich auch zum Herausgeber des Repertoriums, Hofrat GERSDORF, Beziehungen unterhalten haben. Vgl. Geschichte der kgl. böhmischen Ges. der Wiss. in den Jahren 1837—1840. Abhandlungen der kgl. böhmischen Ges. d. Wiss., 5. Folge, 1. Bd., Prag 1841, 18. Vgl. auch NOVAČEK, a. a. O. 237. FESL neigte dagegen allerdings der Ansicht zu, daß nur ein Vorstoß seitens des Herausgebers vorliege. Vgl. Neue Briefe, 348.

<sup>405</sup>) K. drückt sich nicht ganz deutlich aus. Der Sinn des Satzes dürfte wohl sein, daß FESL an den Herausgeber diese Forderung stellte, entweder den unveränderten Text abzdrukken oder das Manuskript zurückzusenden. Hiermit würde auch eine Stelle des Schreibens K.s an FESL vom 11. Juni 1837 übereinstimmen: „Reclamiren Sie doch vom Lumpenhund in Leipzig jene Anzeige, deren er nicht werth ist. aut — aut. Wenigstens dürfen wir den stillen Mißbrauch [sic!] verhindern, wenn er nicht den offenen Gebrauch davon macht.“ — Nachlaß MIKLOSICH. Aus dem Wortlaut dieser Briefstelle geht mit Deutlichkeit hervor, daß FESL nach Rom über diese Angelegenheit Mitteilungen machte. Ihr Inhalt läßt sich mit ziemlicher Sicherheit rekonstruieren. FESL wird vom Redakteur GERSDORF, nachdem er die Bespr. K.s eingesandt hatte, benachrichtigt worden sein, daß die Bespr. gekürzt werden müsse. K. verlangte darauf Zurücksendung des Manuskripts. Die Kritik erschien aber trotzdem und war einiger Stellen beraubt, auf die K. besonderes Gewicht gelegt. Dadurch, und infolge des Umstandes, daß die Besprechung trotz seiner Forderung nicht zurückgesandt worden, entstand bei K. der Verdacht, PALACKÝ habe die Hand im Spiel. FESL dagegen glaubte, daß allein ein Verstoß GERSDORFS vorliege. (Vgl. die vorhergehende Anm.)

und erkennbaren fremd[en] Abänderung<sup>406</sup>), so erschien also der Artikel von Cosmas Luden, den dañ P. auf 3 Seiten noch einmal verstümelte, und nach seiner Meinung zusammen — und in die Pfanne hieb<sup>407</sup>). Ich hatte früher dem Schaff<sup>xx</sup> dasselbe im Briefe bemerkt, aber an ihm einen champion für P. gefund[en]. Z. B. der sogenannte Dalimil<sup>408</sup>) braucht *allein* und nur *einmal* das Wort lech, um einen Reim auf Cžech zu haben<sup>409</sup>), da fällt es dem von Dobr. im 27 B. der Wiener Jahrb. entlarvten Falsarius<sup>410</sup>) des Saud Libussin ein, dieses ἀπαξ λεγόμενον für Herzog oder so was zu nehmen<sup>411</sup>) und P. baut *darauf* seine altböhm. Verfassung<sup>412</sup>), und die ganze Prager Clique findet nun den lech auch in dem althochd. *slachta*,

<sup>406</sup>) K. drückt sich auch hier nicht klar aus. Er meint, daß GERSDORF das Manuskript nicht zurücksenden konnte, da PALACKÝS Abänderungen, die dieser darin angebracht hatte, naturgemäß den ganzen Tatbestand verraten hätten. Vgl. Neue Briefe, 348. Über die ganze Angelegenheit vgl. ferner a. a. O. 347—348. — Übrigens macht die Besprechung in der Tat einen etwas unausgeglichenen Eindruck und ist auch mitunter unklar.

<sup>407</sup>) Im Bibliographischen Anzeiger. 1838, 17—19.

<sup>408</sup>) K. meint die von einem böhmischen Ritter abgefaßte tschechische Reimchronik, die früher einem Kanonikus DALIMIL von Meseritsch zugeschrieben wurde.

<sup>409</sup>) Vgl. JOSEPH JIREČEK (Hrsg.), Rymovaná kronika česká, 6. Fontes rerum Bohemicarum, III. V Praze 1882.

<sup>410</sup>) Die Polemik über die Echtheit der Grünberger Handschrift wurde von DOBROWSKÝ im Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst eröffnet. 1824, 260 („Literarischer Betrug“). Sie schloß mit den Worten: „Allein von nun an, wird es niemand mehr für was anders halten können, als für einen offenbaren Betrug eines Schurken, der seine leichtgläubigen Landsleute zum Besten haben wollte“. Dagegen veröffentlichte SWOBODA eine Gegenerklärung, die die Echtheit der beiden in Frage kommenden Gedichte zu verteidigen suchte (Archiv. 1824, 350—336 [sic!] statt 56). DOBROWSKÝ beantwortete sie vorläufig im Archiv (1824, 435—436), um sich sodann in der Besprechung von RAKOWIECKYS Pravda ruska (Jahrbücher der Literatur 1824 [Bd. 27]) noch einmal eingehend mit der Fälschung auseinanderzusetzen. S. 97 und 99—114. — DOBROWSKÝ verstand unter dem „Falsarius“ JOSEPH JUNGSMANN (1773 bis 1845). Jener bezeichnete schon 1819 JUNGSMANN, HANKA und LINDA als die Fälscher. — In Anlehnung an DOBROWSKÝ wird K. im vorliegenden Brief JUNGSMANN unter dem „Falsarius“ verstanden haben.

<sup>411</sup>) K. will damit sagen, daß der Fälscher, worunter er JUNGSMANN meint, in Anlehnung an die sog. DALIMILsche Chronik, wo das Wort „lech“ einmal vorkommt, im „Soud Libušin“ eine neue Bedeutung dieses Wortes konstruierte. — Eine Zusammenfassung der Ansichten jener Prager Kreise über dieses Wort findet sich PALACKÝ-ŠAFAŘIK, Die ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache. Prag 1840, 88—89. — Die Ausführungen sind hier allerdings schon etwas vorsichtiger gehalten.

<sup>412</sup>) PALACKÝ, Geschichte der Böhmen. Bd. I, Prag 1836, 166: „Schon in der ältesten Vorzeit Böhmens gab es einige Familien, welche sich durch größeren Grundbesitz und Einfluß im Lande auszeichneten, . . . Diese großen Gutsbesitzer wurden im Lande insgemein Lechen (léchowe, lesi) genannt; . . .“ Das Beweismaterial entnimmt er dem Saud Libušin (ebd. Anm. 138).

Schlacht *Geschlecht*, und glaubt Etymologie zu verstehen. — Die Leute muß man *austoben* lassen<sup>413</sup>).

Um aber auf den Gegenstand ihrer Frage zu kömen, so muß ich es Ihnen selbst überlassen zu entscheid[en], ob der sel. S. S. *ein Recht hatte*, fremde Briefe *ohne Erlaubniß* des Schreibers zur Publicität zu bestiemen<sup>414</sup>). Ich habe von demselben Rosenkampf [sic!]<sup>415</sup>) ganz anders, für mich, lautende Briefe in Händ[en]<sup>416</sup>); er *billigt* und *beneidet* sogar die Errathung des Petrus Lombardus<sup>417</sup>) gegen die seine Petrus von Alex. dei V.<sup>418</sup>) nichts sey<sup>419</sup>). Übrigens ward ich *veranlaßt* die Kormczaia Kn. zu lesen, um den *Nichtunirten* geg[en] ihre eigenen Judasse ihr altes Kirchenrecht *behaupten* zu helfen (was auch *gelang*)<sup>420</sup>); die *interessanten* Apokryphen beleuchtete

<sup>413</sup>) Merkwürdigerweise hören wir auch aus ŠAFAŘIKS Munde eine ähnliche Klage über die tschechischen Gelehrten der Zeit. Vgl. Neue Briefe, 451.

<sup>414</sup>) Als R. sich im Sommer 1836 in Karlowitz aufhielt (in den Briefen des Metropoliten an R. ist davon nichts erwähnt), wird STRATIMIROVIĆ ihn beauftragt haben, nach seinem Tode ausgewählte Teile seiner Korrespondenz herauszugeben. Vielleicht in Verbindung mit seinem Werke über Cyrill und Method. Soviel ist vom Sachverhalt aus dem vorliegenden Brief K.s rekonstruierbar. — Eine andere Frage ist, ob R. die betreffenden Schreiben ausgehändigt bekam. War dies der Fall, so ist — an Betracht des Umstandes, daß im Nachlaß R.s nichts diesbezügliches vorhanden ist — anzunehmen, daß sie nach R.s Tod verlorengingen.

<sup>415</sup>) GUSTAV ADOLF FREIHERR V. ROSENKAMPFF (1674—1832), russischer Gelehrter. Russkij biografičeskij slovar [Bd. XIV], 365—371.

<sup>416</sup>) Über das Verhältnis K.s zu ROSENKAMPFF orientiert uns ein Schreiben des Berliner Rechtsgelehrten BIENER an K. vom 7. Aug. 1827:

„Eu(r) Hochwohlgebohren

werthes Schreiben vom 13<sup>t</sup> Junij habe ich erhalten und gleich darauf an HE. v. Rosenkampp geschrieben, von welchem auch bereits eine Antwort in meinen Händen ist. Ich erlaube diejenigen Punkte, welche Sie interessiren, geradezu mitzutheilen:

... Sie geben mir eine sehr erfreuliche Nachricht, indem ich höre, daß er [nämlich KOPITAR] seine polemische Tendenz aufgegeben hat... — Ich werde selbst auch an HE. Kopitar schreiben; um ein Paar Worte noch über Petro den Stäm̄ler zu reden, den er aus dem Verhören [sic!] des Petrus Lombardus herleitet,...

Sie ersehen hieraus, daß der Auftrag, mit welchem Sie mich beehrt haben, wenigstens in Gang gebracht ist.“ Nachlaß Miklosich. Wir können aus dieser Briefstelle entnehmen, daß K. Schritte unternahm, um zu Rosenkampp in ein besseres Verhältnis zu kommen.

<sup>417</sup>) PETRUS LOMBARDUS († 1164), Scholastiker. BRICOUT, Dictionnaire pratique des connaissances religieuses. V, 604—605.

<sup>418</sup>) ALEXANDER DE VILLA DEI (ca. 1170—1250), Grammatiker. BAUDRILLART, Dictionnaire d'histoire et de geographie ecclesiastiques. II, 278—279.

<sup>419</sup>) K. spielt hier auf den Passus der kormčaja kniga an, daß ein „Peter der Stotterer“ den römischen Stuhl bestiegen hatte, woran K. einen kritischen Exkurs anknüpft und den vermeintlichen Papst mit Petrus Lombardus identifiziert. Jahrb. d. Lit. Bd. XXIII (1823), 271—272.

<sup>420</sup>) Über die kormčaja kniga schrieb K. ausführlich in den Wiener Jahrb. der

ich dañ als ein *Curiosum* in den Jahrbüchern<sup>421)</sup>; die numerirten, *polem.* Noten<sup>422)</sup> sind nicht von mir<sup>423)</sup>. Seit jenem Artikel hat z. B. Walter<sup>424)</sup> u. a. Canonisten ein besonderes Capitel dem *russ. wal. u. neugriechisch[en]* Kirchenrecht gewidmet<sup>425)</sup>. Also nicht nur Strahl<sup>426)</sup>, *Biener* (*quantus vir*)<sup>427)</sup>,<sup>428)</sup> *Eugenius von Kiew*<sup>429)</sup> gaben mir Recht und dankten, sondern

Literatur. Bd. XXIII (1823), 220—272. Er lieferte in derselben Zeitschrift Nachträge. Bd. XXV (1824), 152—168; Bd. XXXIII (1826), 288—290.

<sup>421)</sup> K. meint den Aufsatz in den Jahrbüchern vom Jahre 1823.

<sup>422)</sup> K. erläuterte bzw. berichtigte den übersetzten Text in knappen sachlichen Fußnoten. Daneben finden sich auch numerierte Anmerkungen — 18 an der Zahl — vor, die stärker polemisch eingestellt sind, theologisches Interesse bekunden und für die katholische Kirche apologetisch eintreten (vgl. z. B. Bd. XXIII, 257<sup>9-10</sup>, 262<sup>12</sup>, 272<sup>18</sup>).

<sup>423)</sup> Ihr Verfasser ist BUCHOLTZ. Vgl. K.s Brief an DOBROWSKÝ vom 16. April 1824. Briefwechsel, 504.

<sup>424)</sup> FERDINAND WALTER (1794—1879), Rechtsgelehrter. ADB XLI, 22—24. Gemeint ist: Lehrbuch des Kirchenrechts aller christlichen Confessionen. Bonn 1836. § 78 handelt u. a. von der *Kormčaja kniga* (S. 134—135), unter hauptsächlichlicher Bezugnahme auf den Aufsatz K.s vom Jahre 1823. Doch wird auch ROSENKAMPFFS Buch lobend erwähnt (S. 134<sup>m</sup>). § 79 befaßt sich mit den „Rechtsquellen in Serbien und in der Walachei“ (S. 135—136). Gewährsmann ist auch hier — neben ŠAFAŘIK — vor allem K.

<sup>425)</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang auch den übereinstimmenden Hinweis in den Österreichischen Blättern für Literatur und Kunst. 1846, 678. — K. korrespondierte in dieser Angelegenheit übrigens auch mit deutschen Gelehrten. Der durch Einträge seines Briefjournals belegte Briefwechsel mit dem prot. Theologen und Kirchenhistoriker JOH. KARL GIESELER (1792—1854) dürfte z. B. sicherlich darüber gehandelt haben. Vgl. Neue Briefe, 844.

<sup>426)</sup> PHILIPP STRAHL, deutscher Gelehrter. Gemeint ist: *Beyträge zur russischen Kirchengeschichte*. I. Bd., Halle 1827. STRAHL verbreitet sich hier über die *Kormčaja kniga* (S. 12—15), wobei er sich hauptsächlich auf den Artikel K.s vom Jahre 1823 stützte, den er auch zweimal anführte (S. 13, 14). Über K.s Verhältnis zu STRAHL orientiert seine Bespr. von STRAHL'S Gelehrtem Rußland. Wiener Jahrbücher der Literatur. Bd. XLV (1829), 129—135. „... , doch muß Ref. gestehen, daß er bey Durchlesung jener ‚Beyträge‘, sc., als auch des hier vorliegenden ‚gelehrten Rußlands‘ wohl den Fleiß des Verfassers in Austragung der gesammelten Hülfswerke bewundert, aber umso schmerzlicher die auf gründliche Vorkenntnissen fussende Kritik nur zu oft vermißt habe“ (S. 130). Auch wirft er STRAHL vor, daß er ihm „erweisbar, aber nur stillschweigend benutzt hat“ (ebd.).

<sup>427)</sup> FRIEDRICH AUGUST BIENER (1787—1861), Rechtsgelehrter. ADB II, 626 bis 627. K. meint BIENERS Werk: *De collectionibus canonum ecclesiae Graecae schediasma litterarium*. Berlin 1827. K. trat im Jahre 1827 auch mit BIENER in Verbindung, der vorübergehend eine Mittlerrolle zwischen ROSENKAMPFF und K. einnahm. K. hatte sich u. a. anscheinend auch erbötig gemacht, für die zweite Auflage seines zitierten Werkes (zu der es aber nicht kam) Materialien zur serbischen Rechtsgeschichte mitzuteilen. Vgl. BIENERS Brief an K. vom 7. August 1827. Nachlaß Miklosich.

<sup>428)</sup> Zweimal unterstrichen.

<sup>429)</sup> EUGEN BOLCHOWITOW (1767—1837), Metropolit von Kiew. *Istorja*, 161

*Baron Rosenkampf* selbst, der früher alle Welt, auch den Patriarch[en] von Neurom wie den von Carlowitz *gegen* den Artikel oder doch *über* ihn in Bewegung gesetzt hatte. Auch blieb sein auf 6 Bände berechnetes opus<sup>430)</sup> beim 1<sup>ten</sup> stehen. B. Rosenk\* war ein deutscher Confusionsrath, mit viel Wissen aber ohne Ordnung. Am Ende des Bandes schimpft sein eigener Censor & Corrector über ihn. Daß die curiosa der Kormcz. Kn. aus *gr.* Originalien floßen, *weiß* ich, und habe es nirgends geleugnet. *Nun* weiß ich sogar, *wo* die ungedruckten Originalien stecken, die seinerzeit auch gedruckt werd[en] sollen. Aber apokryph sind sie desweg[en] doch. Es ist unbillig vom B. Rosenk. mir rathen oder vorschreiben zu wollen, was ich geben hätte sollen, um ihn gefällig zu seyn. Non omnia possumus, und man gibt, was man *hat*; gut genug, weñ es die Sache fördert. Noch weniger kañ ich den S. S. für meinen *Richter* erkennen, der mich lieber gebraten hätte (versteht sich, mit aller geistlich[en] Andacht und *Liebe*) weil ich in Serbicus malgré lui Recht *hatte* und *behielt*. Was denuncierte mich der *Heuchler* bei den Stellen, als einen *englisch[en]* Bibelmañ, selbst als Russoman[e]; und umgekehrt bei den *Russen*<sup>431)</sup> und den *Seinigen* als einen schwäbische[en] Polizey-Agenten zum Schad[en] ihres Glaubens. Weñ Sie das alles wüßten, würd[en] Sie mein Urtheil über ihn nicht *hart* find[en]. — Ich glaube daher, daß selbst sein 119 S. starkes Posthumum<sup>432)</sup> keinen Verleger finden werde. Sollten Sie, dem Schaff. zu Gefallen<sup>433)</sup>; doch B. Rosenkamps Privatbriefe und Complimente herausgeben<sup>434)</sup>, so werde ich mich leicht rechtfertig[en]; aber schade ums Papier und Zeit von beide[n] Seiten, die anders und nützlicher verwendet würd[en]. Ich lese den Adler gern schon wegen Ihrer Aufsätze, bin aber kein Mitarbeiter, auch an andren Journalen nicht. Ich will ein wenig ausrasten vielleicht um selbst eines zu beginnen<sup>435)</sup>. Sed hoc θεῶν ἐν γούνασι κεῖται. Vale & favere perge veteri amico

K.

bis 163. Über Eugen von Kiew schrieb K. stets mit offensichtlicher Hochschätzung. Vgl. Wiener Jahrbücher der Lit. Bd. XXIII, 247\*, 273. Im XLV. Bd. der Jahrb. (1829), 135—141, besprach er sehr günstig die zweite Auflage seines Schriftstellerlexikons und nennt ihn am Schluß den gelehrtesten Prälaten Rußlands (S. 141).

<sup>430)</sup> Краткое обозрѣніе кормчей книги въ историческомъ видѣ. Moskau 1828.

<sup>431)</sup> Durchgestrichen: als.

<sup>432)</sup> K. meint STRATIMIROVIĆ' Arbeit über Cyrill und Method.

<sup>433)</sup> In dieser Beziehung irrt sich K. Trotz der guten Beziehungen zu ŠAFAŘIK dürften solche Erwägungen keine Rolle bei seinem Entschluß gespielt haben. Der ganze Plan ging auf Schreibseligkeit und Wichtigtuerei zurück.

<sup>434)</sup> Das Projekt blieb unausgeführt.

<sup>435)</sup> Über solche Pläne K.s aus dieser Zeit ist mir nichts weiteres bekannt.

PS. Ehe Sie die Ausgabe des opus posthumum etwa ernstlich beschließen<sup>436</sup>), nehme ich an, daß Sie der Brüder *Ballerini*<sup>437</sup>) *de Vett. Colectt. Canonum* drey Bände durchstudiert haben werd[en]. Das sind andre Kritiker, als der advocatische S. S. oder sein ehemaliger *Anbeter*, dañ *Verläumder*<sup>438</sup>), und im Ganz[en] doch sein Nachäffer Milosch Svetich<sup>439</sup>).

(*Aussen.:*) An den Herrn

C. G. v. Romy, Dr und Mitglied  
vieler gelehrten Gesellschaften, Professor

(PT)

in

*Franco.*

*Gran*

= Strigonii

(Quartbogen. Grüne Verschußmarke mit K.s Monogramm.)

## XXIX.

Wien d[en] 18<sup>t</sup> April 1838

Verehrter Freund!

Vor lauter Ärger über begrabene und unbegrabene Füchse habe ich am 16 d. auf Ihre Babinische Republik vergessen. Ich bin dermal, da wir 8 Tage Ferien haben, nicht wohl im Stande unsre wenig[en] Polonica darüber zu befrag[en], *welcher* Szaniawski (ich glaubte eher der Domherr *Xavier*, der andre war nicht geistlich) darüber las. Aber die Republik selbst steht in Linde's<sup>440</sup>) *Lexicon*<sup>441</sup>) unter Babin, g. Babina, m. ein Dorf im Lublinisch[en], dessen Besitzer Pszonka<sup>442</sup>), zur Verbesserung der Sitten, eine satyrische Republik (Altweiber-Republik, Siemandelbrüderschaft) errichtet. Im Polnisch[en] steht noch: die Ämter wurden vergeben<sup>443</sup>) in Rück-

<sup>436</sup>) R. befaßte sich also nicht nur mit den Gedanken, Teile der Korrespondenzen des Metropolitens herauszugeben, sondern wollte auch STRATIMIROVIĆ' Arbeit über Cyrill und Method veröffentlichen. Es ist sehr gut möglich, daß er anlässlich seines Karlowitzer Aufenthaltes mit dem Metropolitens dies vereinbarte. Als ihn K. hinsichtlich der Arbeit über die beiden Slawenapostel befragte, wird er auf seinen Plan zu sprechen gekommen sein. Möglicherweise dachte er daran, die Arbeit von STRATIMIROVIĆ mit den erwähnten Briefen zusammen herauszugeben.

<sup>437</sup>) PETER BALLERINI (1722—1757), italienischer Theolog. *Nouvelle biographie générale*. IV, 296. JEREMIAS BALLERINI (1702 bis ca. 1770), ital. Gelehrter, ebd.

<sup>438</sup>) Vgl. etwa ŠAFAŘIKS Brief an K. vom 28. April 1831. Nachlaß Miklosich.

<sup>439</sup>) K. denkt an Miloš SVETIĆ. Vgl. M. KIĆOVIĆ, *Jovan Hadžić (Miloš Svetić)*. 1930.

<sup>440</sup>) SAMUEL BOGOMIL LINDE (1771—1847), polnischer Bibliograph. *Nouvelle biographie générale*. XXXI, 252. 253.

<sup>441</sup>) *Słownik języka polskiego*. w Warszawie 1807—1814, 6 Bde.

<sup>442</sup>) Von R. darübergeschrieben: A. 1560.

<sup>443</sup>) Von R. darübergeschrieben: vergeben.

sicht auf bekannte Fehler der Personen: der Lügner ward ein Gesandter, der Bramarbas Rittmeister, Oberster; der Schwätzer ein Kanzler. Sarnicki Ann. libro 7<sup>444</sup>). So weit Linde, Babin selbst übersetzt Linde durch Altweibendorf, (von baba). Aber seine Siemandelbrüderschaft halte ich für vergriffen, deñ Sie wissen, daß diese in unserm Krems besteht, und nur von Weibern beherrschte Männer, wo *sie* der *Mañ* ist, nach einem Noviziat von 1 Jahr mit einem Diplom beehrt, ohne daß sie um Aufnahme gebeten hätten, genug daß die Gesellschaft seine Verdienste binnen Jahr und Tag kennen gelernt habe. Dem sel. Riedler sandte sie einmal *nach Mitternacht* das Dekret zu: der *ambitiose* Narr glaubte, es sey ein Ord[en] von Paris, ließ Licht schlag[en] und war — gefoppt.

Eher wäre damit die *Lilliputter* Ges. zu vergleich[en], die um die 1790<sup>er</sup> Jahre ein lustiger Buchdrucker, v. Kleinmayer, in Laibach errichtete, wo auch die Ämter auf dies. Art vergeben wurd[en]. Kaiser Franz hob sie aber auf, und die Exlilliputter hörte ich oft behaupten, daß der Minister zu Wien, weñ er *lachen* wolle, sich das confiscirte Archiv ihres Exstaates bringen lasse, wo es an komischen Schnacken nicht fehle. Der selbe *Kleinmayer*, ein wirklich *kleiner*, buckliger *Mañ*, war ein Eisenfresser und als ihn einst ein Officier forderte, antwortete er, von Herzen gern, aber nicht anders als daß einer von uns auf d[em] *Platze* bleibe, der Officier war's zufried[en], *Kleinmayer* geht in sein Haus, als wollte er Waffen holen, riegelt das Haus zu und ruft zum Fenster hinaus: Sie sind also auf dem *Platze* geblieben.

Vale & favere perge veteri amico

K[opitario].

P. S. Woraus schloßen Sie, daß Schaff. u. ich nicht harmonisiren<sup>445</sup>? *impressitne quid contra me? Aut tibi est conquestus*<sup>446</sup>?

<sup>444</sup>) A. a. O. Bd. I, 39.

<sup>445</sup>) R. scheint also in seinem vorhergehenden Brief an K. eine Bemerkung fallen gelassen zu haben, wonach er von einem Gegensatz zwischen ŠAFAŘIK und K. gewußt hätte. Es gelang mir nicht zu ermitteln, von welcher Seite R. darüber informiert wurde. An ŠAFAŘIK selbst ist nicht zu denken. Jedenfalls ist es interessant zu sehen, daß Kunde von diesbezügl. Differenzen schon damals in weitere, nicht unmittelbar interessierte Kreise drang.

<sup>446</sup>) Auf Grund dieser Äußerung K.s kann angenommen werden, daß R. in seinem vorangehenden Brief eine Haltung annahm, die nicht ganz mit der K.s übereinstimmte. Er scheint — beeinflusst von seiner Zuneigung zu ŠAFAŘIK — weniger der Einstellung K.s recht gegeben zu haben. Und es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß er in seiner Antwort auf K.s Schreiben vom 16. u. 18. April, ŠAFAŘIK gegenüber den verlautbarten Beschuldigungen mehr oder weniger nachdrucksvoll in Schutz nahm. In seiner damaligen Stimmung dürfte aber K. darin eine Wendung gegen sich gesehen haben, was ihn veranlaßt haben wird, seine Beziehungen zu R. abzurechnen. Jedenfalls ist dies die einzige Möglichkeit, den Umstand zu erklären, daß seit dem April 1838 kein Verkehr mehr zwischen ihnen stattfand.

(Aussen:)

Sr Hochwohlgeboren

Herrn Dr C. G. v. Romy,

Mitglied mehr. gel. Gesellschaften.

Beisitzer mehr. Comitate, Professor

(PT)

in

Franco.

Gran.

= Strigonii.

(Quartbogen. Blaue Verschlusmarker mit K.s Monogramm.)